DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



90. JAHRGANG · APRIL 1964

4

D 21 862 E

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

90. JAHRGANG | NUMMER 4 | APRIL 1964

INHALT

Herausgeber:

Dr. h. c. Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Verlag:

„DER STERN", Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 192

Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter:

Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Rixta Werbe (Primarvereinigung)

Titelbild: Eiger · Wolfg. Fikentscher Verlag, Garmisch-Grainau



Es gibt zwei Straßen

Von Präsident David O. McKay

Die Menschen können das Rechte oder das Falsche wählen; sie können in der Finsternis oder im Licht wandeln. Der Herr hat den Menschen in den verschiedenen Dispensationen der Welt das Licht des Evangeliums gesandt, in dessen Schein sie wandeln können, ohne zu stolpern. In diesem Licht können die Menschen das Glück und den Frieden finden, den Gott ihnen als ein liebevoller Vater wünscht; aber er nimmt ihnen nicht den freien Willen.

Der Prophet Lehi sprach zu seinem Sohn Jakob: „Daher gestattete Gott der Herr dem Menschen, nach eigenem Ermessen zu handeln. Er könnte aber nicht so handeln, wenn er nicht von dem einen oder dem andern angezogen würde." (2. Nephi 2:16.)

Im siebenundzwanzigsten Vers sagt er: „Daher ist der Mensch nach dem Fleische frei; und alle Dinge, die ihm dienlich sind, sind ihm gegeben. Und es ist ihm anheimgestellt, Freiheit und ewiges Leben zu wählen, durch die große Vermittlung für alle Menschen, oder auch Gefangenschaft und Tod nach der Macht und Gefangenschaft des Teufels, denn er trachtet danach, alle Menschen so elend zu machen, wie er ist."

Gott wacht über das Schicksal der Nationen. Shakespeare schrieb in einem seiner Dramen:

> *„Daß eine Gottheit unsere Zwecke formt,*
> *wie wir sie auch entwerfen —"* *(Hamlet, V)*

Wir können unsere Zwecke entwerfen — wir können unseren Weg wählen; aber Gott wird unsere Taten und die Taten der Nationen beiseite setzen, um seine göttlichen Absichten zu vollenden.

FALSCHE GERÜCHTE

Oftmals hört man falsche Gerüchte, die über einen unserer Mitmenschen und zuweilen über unsere Vorgesetzten verbreitet werden. Mitunter dürfte es sehr schwer sein, herauszufinden, ob und wieweit sie auf Wahrheit beruhen.

Es ist sehr gefährlich, solche Dinge ohne weiteres als Wahrheit hinzunehmen, zumal man dadurch von seinen Mitmenschen ein ganz falsches Bild über Charakter und Tugend bekommen kann. Bevor man solchen Dingen irgendwelchen Glauben schenken kann, muß man sie gründlich nachgeprüft, muß man beide Teile gehört haben.

Ein schottischer Prediger erzählt folgendes von seiner Mutter: Eines Tages kam zu ihr eine Nachbarin und schilderte ihr eine unrühmliche Handlung, die sich eine Frau im Ort hätte zuschulden kommen lassen. Die Mutter hörte zu, bis die Geschichte zu Ende war, dann sagte sie: „Das ist ja schrecklich! Da will ich gleich meinen Hut aufsetzen; dann gehen wir beide zu der armen Frau, um ihr zu helfen, daß sie ihr Vergehen einsieht und Buße tut." Da wurde die Erzählerin verlegen, sie stammelte eine Entschuldigung, und endlich, da die Mutter durchaus auf dem Gang bestand, sagte sie, daß sie die Sache nur so von ungefähr gehört habe und daß vielleicht doch nichts daran sei. Dann ging sie schleunigst zum Haus hinaus.

Wenn jemand etwas Nachteiliges über seinen Nächsten sagt, so tut man gut, sich diese Sache vom Erzähler schriftlich geben zu lassen. Das ist in der Regel hinreichend, um erkennen zu können, daß nicht alles wahr ist, was Nachteiliges gesagt wurde. Die meisten Verleumder hüten sich, ihre Verleumdungen aufzuschreiben. Sie verlangen rundweg nur, daß man glaubt, was sie ausstreuen.

Einer der Aussprüche Lavaters lautet: „Sprich nie etwas Böses über einen Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt; und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: warum erzähle ich es?"

Zu einem erfahrenen älteren Manne kam eines Tages eine Frau, um sich zu entschuldigen wegen eines bösen Geredes, das sie im Dorf über ihn verbreitet hatte. Der Mann war dem nachgegangen und hatte gefunden, wer die Urheberin war. Nun stand sie heulend vor ihm und bat um Ver-

Mir scheint es, als ob Gott im Schatten der Ewigkeit steht und die unausweichlichen Folgen der Torheiten und Übertretungen und Sünden seiner eigensinnigen Kinder bedauert. Er kommt mir vor, wie ein Vater der zu seinem Sohne sagt:

„Es gibt zwei Straßen, mein Sohn. Eine führt nach rechts, eine nach links. Wenn du die rechte einschlägst, wird sie dich zum Erfolg und Glück führen. Wenn du die linke einschlägst, wird sie Elend, Unglück und vielleicht den Tod über dich bringen, aber wähle du, welcher du folgen willst. Du mußt dich entscheiden, ich werde dir keine aufzwingen."

Der junge Mann steht vor den beiden Straßen und sieht die Verlockungen und den Reiz der Straße zur Linken. Er glaubt, dies sei eine Abkürzung zu seinem Glück und beschließt, ihr zu folgen. Der Vater weiß, was ihm zustoßen wird. Er weiß, daß nicht weit von diesem blumenbewachsenen Weg ein Schlammloch ist, in das sein Sohn unweigerlich stürzen wird; er weiß, daß ein Sumpf auf seinen Sohn wartet, wenn er sich aus dem Schlammloch herausgekämpft hat. Der Vater sieht andere, die diese Straße gewählt haben, in dem Sumpf kämpfen, um auf trockenes Land zu kommen. Der Vater sah dies schon lange bevor sein Sohn in diese Lage geriet, und er konnte es deswegen voraussagen. Der Vater liebt den Jungen trotz seiner schlechten Wahl genau wie vorher und wird ihn weiterhin warnen und ihn bitten, auf den rechten Weg zurückzukehren.

Gott hat der Welt auch in vergangenen Zeiten durch seine Propheten gezeigt, daß viele von seinen Kindern, sowohl einzelne wie auch ganze Völker, einen Weg wählen würden, der zum Unglück oder zum Tod führt; er hat es vorausgesagt, aber die Verantwortung liegt auf denen, die weder auf Gott noch auf seine Botschaft geachtet haben. Doch liebt Gott in seiner unendlichen Weisheit diese Übertreter weiterhin.

Sie und ich haben die größte Segnung, die ein Mensch heute auf der Erde erhalten kann: wir sind Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage; wir haben ein Zeugnis, daß Gott lebt und daß er seine Kinder liebt.

Nur wenige Tausend von uns haben das Vorrecht, als Vollzeitmissionare dieses Zeugnis abzulegen, aber die ganze Kirche hat die Möglichkeit im Gehorsam zu dem Evangelium Jesu Christi zu leben und zu zeigen, daß sie ihren freien Willen dazu benutzten, auf dem rechten Weg zu gehen, der zum ewigen Leben führt.

Wir haben die Verantwortung und die Möglichkeit, der ganzen Welt ein Beispiel zu sein und uns so zu verhalten, daß die Kirche ein Wahrzeichen für die Völker wird, ein Wahrzeichen, das die Völker führt, wenn sie versuchen, in die Gegenwart Gottes zurückzukehren.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln.

Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden." (Matth. 7:13, 14.)

zeihung. Er betrachtete sie stillschweigend. Dann sagte er freundlich: „Ich will dir wohl gern verzeihen und dir glauben, daß du es nicht böse gemeint hast. Aber um eins möchte ich dich bitten. Nimm hier das Huhn, rupfe es und streue die Federn dort am Tor des Gartens in die Luft." Erstaunt gehorchte die Frau. Als sie fertig war und wieder ins Zimmer trat, sagte der alte Mann: „Und nun komme heute abend um 6 Uhr wieder hierher." Als sie wiederkam, führte er sie an den Eingang des Gartens: „Und nun versuche, die Federn zusammenzulesen, die du ausgestreut hast!" Beschämt bekannte die Frau nach kurzer Zeit, daß das unmöglich sei. „Siehst du, so ist es mit jedem bösen Gerede, das wir ausstreuen; heimholen, d. h. ungeschehen machen, können wir es nicht wieder."

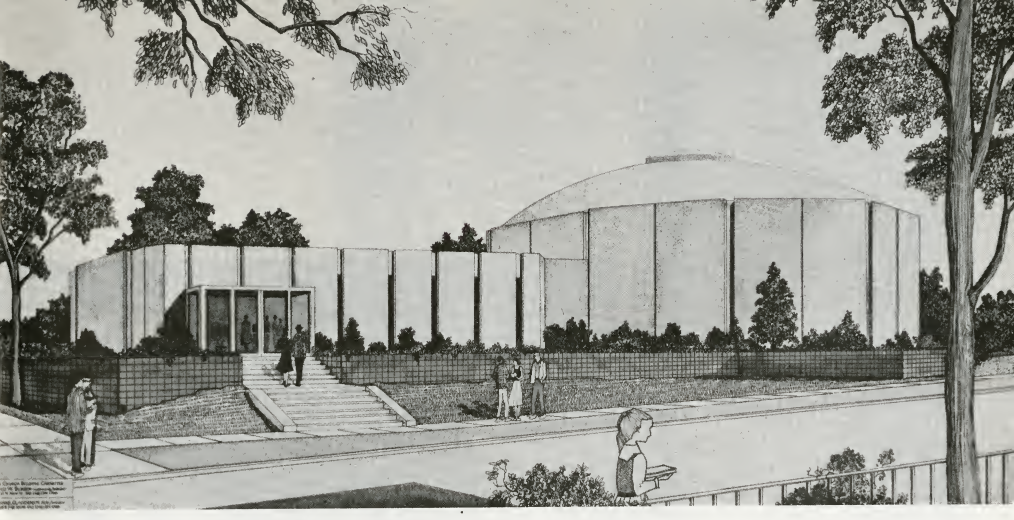
Die wenigsten, die ihre Mitmenschen verleumden, bedenken, daß sie diesen Fehler nie wieder gut machen können. Solche sollten sich ernsthaft die Frage vorlegen: „Kann ich Vergebung empfangen, wenn ich nicht imstande bin, das begangene Unrecht wieder gut zu machen?" Diese Frage, und die richtige Antwort dafür, dürfte die berufsmäßigen Verleumder ein wenig in ihrer Wühlarbeit zurückhalten.

Nun kommt es vor, daß an dem üblen Gerede zuweilen etwas Wahres ist, und grade dieses ermutigt die Übelredner. Sie führen ins Feld: Die Wahrheit wird man doch sagen dürfen! Wem aber nützt solches Gerede? Nützt es dem etwas, der Übel getan hat? Oder dem, der es erzählt? Oder dem, der es hört? Wenn es aber niemand etwas nützt, wenn es nicht aufbauend, sondern nur niederreißend wirkt, warum erzählen wir solche Dinge? Die Wahrheit wird siegreich hervorgehen und wird die Übelredner verdammen.

„Wir besitzen nicht das Recht, einen Gesunkenen zu verdammen, denn wir wissen nicht, wie tief er leidet. Vielleicht lebt trotz allem in seinem Innersten ein Funke, der einmal zur Flamme wird, die ihn nach oben führt, während wir in der Dämmerung der Anständigkeit noch weiter tappen. Gott allein ist Richter."

(O. v. Leixner)

Als Heilige der Letzten Tage laßt uns bedenken, daß die Welt von Tag zu Tag schlechter wird und daß darum auch die Verleumdungen, das Übelreden, überhand nehmen werden. Laßt uns nicht zugeben, daß solche Dinge in unseren Heimen, in unserer Familie geschehen, wo unschuldige Kinder leicht angesteckt werden können, denn diese heimtückische Krankheit greift um sich. Sie ist ansteckend, und wenn einer einmal davon befallen ist, ist er beinahe unheilbar.



(1)

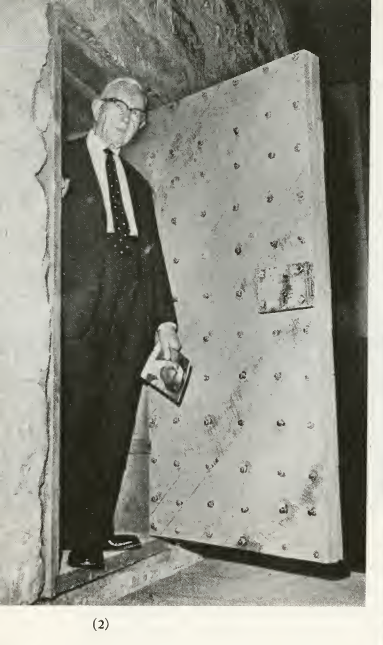
NEUE DENKMÄLER

Im Herbst vergangenen Jahres besuchte eine Gruppe von Generalautoritäten und Kirchenführern einige Orte, die für unsere Kirche von geschichtlicher Bedeutung sind: die Statue von General Alexander Doniphan (ein Freund Joseph Smiths) auf dem Stadtplatz von Richmond, Missouri; das Grab von David Whitmer in Richmond, einem der drei Zeugen des Buches Mormon; das Denkmal der drei Zeugen und das Grabmal Oliver Cowderys in Richmond; den Tempelplatz in Far West; die Ruinen von Adam-Ondi-Aman.

Im Troost-Park in Kansas City wurde zum Andenken an die Schule von Zion, der ersten Schule, die in Kansas City und Umgebung eingerichtet wurde, ein Denkmal eingeweiht; die Schule von Zion wurde 1831 von unserer Kirche gegründet.

Achthundert Menschen wohnten der Einweihung des Liberty-Gefängnis-Museums und des Informationsbüros unserer Kirche in Liberty, Missouri, bei. Im Liberty-Gefängnis wurde im Jahre 1839 der Prophet Joseph Smith mit einigen seiner Freunde über vier Monate unrechtmäßig gefangengehalten.

An allen diesen Orten wurden Tonbandreportagen aufgenommen, die in zukünftigen Programmen der WRUL, des kircheneigenen Kurzwellensenders in New York, Verwendung finden. Der Leiter dieser Reise zu historischen Plätzen war Präsident Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölf; ihn begleiteten Ältester Howard W. Hunter vom Rate der Zwölf und die Ältesten Alvin R. Dyer und Thorpe B. Isaacson, beides Assistenten des Rates der Zwölf.

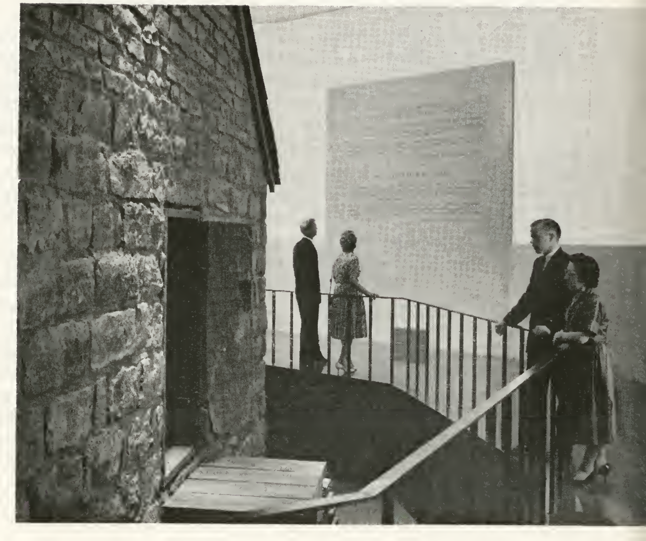


(2)

(3)



(4)



(1) Liberty-Gefängnis-Museum und Informationsbüro in Liberty

(2) Präsident Joseph Fielding Smith tritt durch den Hintereingang in das wiederhergestellte Liberty-Gefängnis

(3) Kirchenführer beratschlagen auf dem Boden des wiedererrichteten Liberty-Gefängnisses; unter ihnen liegt der Kerker, in dem der Prophet Joseph Smith und seine Freunde gefangengehalten wurden

(4) Besucher im Liberty-Gefängnis-Museum

(5) Denkmal für die Schule von Zion, eingeweiht im Troost-Park in Kansas City

(6) Ältester Howard W. Hunter vom Rate der Zwölf und Präsident Wayne C. Player (Präsident der Central-Staaten-Mission) beim Denkmal der Drei Zeugen

(7) Am Grabmal von David Whitmer. (Von links nach rechts: Ältester Isaacson, Ältester Dyer, Präsident Smith und Ältester Hunter)

(5)

Wenn wir aber versuchen, unsere Sünden zuzudecken oder unserem Stolz und eitlen Ehrgeiz zu frönen oder auch nur im geringsten ungerechten Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, dann entziehen sich die Himmel, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er gewichen ist — Amen zum Priestertum oder zur Vollmacht eines solchen Mannes.

Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe; durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist; zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte, sondern wisse, daß deine Treue stärker ist als die Bande des Todes.

(Lehre und Bündnisse 121:37, 41—44.)

(6)



(7)





EZRA TAFT BENSON

Er ist auferstanden

Jesus ist der Christ, der Heiland und Erlöser dieser Welt, der wirkliche Sohn Gottes.

Er ist das Kindlein, in Bethlehem geboren. Er lebte und wirkte unter den Menschen. Er wurde auf Golgatha gekreuzigt, von seinen Freunden verlassen.

Selbst seine Lieblingsjünger verstanden seine Mission nicht, und sie zweifelten an ihm; einer seiner Vertrautesten verleugnete ihn sogar.

Der heidnische Gouverneur kämpfte mit seinem Gewissen, aber nachdem er mit Jesus Verurteilung einverstanden war, ließ er über dem Kreuz eine Tafel anbringen, die den Verurteilten als „Jesus von Nazareth, den König der Juden" bezeichnete. (Joh. 19:19.)

Jesus bat am Kreuz um Vergebung für seine Henker und gab freiwillig sein Leben auf. Er wurde in eine Grabeshöhle gelegt. Ein riesengroßer Stein wurde vor die Öffnung gewälzt.

Am dritten Tage war ein großes Erdbeben. Der Stein wurde von der Öffnung des Grabes gewälzt. Einige der Frauen unter seinen Anhängern kamen zum Grabe mit Spezereien „und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn nicht". Da erschienen ihnen zwei Engel und sprachen die einfachen Worte: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden." (Lukas 24:3, 5—6.)

Die bedeutendsten Ereignisse der Geschichte erkennt man an ihrem Einfluß auf die Nachwelt. Daran gemessen kann kein Ereignis für den einzelnen wie für die Nationen wichtiger sein als die Auferstehung des Meisters. Die zukünftige Auferstehung jeder Seele, die auf der Erde lebte und starb, ist eine biblische Tatsache. Sicher gibt es für niemand etwas Wichtigeres, als sich darauf sorgfältig vorzubereiten.

Es gibt nichts, das so universal ist wie die Auferstehung. Jedes lebendige Wesen wird auferstehen. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." (1. Kor. 15:22.)

Nach seiner Auferstehung erschien der Herr einigen Frauen, den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, Petrus, den Aposteln. „Danach ist er gesehen worden", berichtet uns Paulus, „von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal . . . Am letzten nach allen ist er auch von mir gesehen worden." (1. Kor. 15:6, 8.)

Die Auferstehung Christi ist mehr als genug bewiesen. Es gibt dafür viele Zeugen.

Nach seiner Auferstehung wurde es seinen gläubigen Anhängern klar, daß sein Reich nicht von dieser Welt war. Er hatte die Welt des Hasses, des Neides, der Habgier und sinnlichen Begierde überwunden. Er hat dem Menschen den Weg gezeigt, wie er die Ketten der Selbstsucht und des Hasses zerbrechen kann, die ihn fesseln, zur Mittelmäßigkeit verurteilen und zu einem Gefangenen seiner eigenen falschen Auffassungen machen.

Jetzt war auch die Lehre klar geworden: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.' Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." (Matth. 5:43—44.)

Ja, der Herr Jesus Christus machte die Menschen durch das wahre Evangelium der Liebe frei von dieser Welt. Er zeigte, daß der Mensch durch Liebe zu Gott, durch Freundlichkeit und Fürsorge für seinen Nächsten seine höchste Vollendung erreichen kann. Er lebte schlicht und einfach die Lehre, seinen Mitmenschen Gutes zu tun, seien es Freunde oder Feinde. Seine Handlungsweise, Böses mit Gutem zu vergelten, ist auch heute noch sein dringendster Ruf an alle Menschen. Zu gleicher Zeit ist dies aber auch die größte Waffe der Menschen.

Kein anderer Einfluß hat so tiefe Spuren im Antlitz der Erde hinterlassen als das Leben Jesu Christi. Wir können den Sinn des Lebens nicht erkennen ohne seine Lehren. Ohne ihn würden wir in einem Sumpf von Glaubensansichten untergehen, die uns, aus Furcht und Dunkelheit geboren, in eine Welt der Sinnlichkeit und des Materialismus führten.

Wenn wir auch noch so weit vom Ziel entfernt sind, das er uns gesetzt hat, so dürfen wir es doch nicht aus den Augen verlieren, noch dürfen wir vergessen, daß unser großer Schritt zum Licht, zu unserer Vollkommenheit, ohne seine Lehren, ohne sein Leben, ohne seinen Tod und ohne seine Auferstehung unmöglich sein würde.

Wir können von dem Pfad abirren, den uns der Mann aus Galiläa gezeigt hat; wir können Fehlentscheidungen treffen bei unserem persönlichen Kampf, die Welt zu überwinden.

Aber wir sind nicht ohne seine Hilfe. Immer wieder hat er seinen Jüngern gesagt — und wir gehören zu seinen Jüngern: „Euer Herz erschrecke nicht . . ." (Joh. 14:1.)

„Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." (Joh. 14:14.)

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch . . ." (Joh. 14:27.)

Und er wird wiederkommen: „dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren". (Apg. 1:11.)

DAS GESETZ DER KEUSCHHEIT

VON
WILLIAM E. BERRETT

Das Gesetz der Keuschheit ist so tief in der Welt verwurzelt, daß kein Volk, das dieses Gesetz unbeachtet läßt, lange bestehen kann. Denn in diesem Gesetz ist beides enthalten: das Lebenerhaltende und das Lebenzerstörende.

Aus Leben entsteht Leben. Leben entsteht aus vorhergegangenem Leben. Im 1. Buch Mose, in jener großen Geschichte von der Erschaffung Adam und Evas, wird dieses Universalgesetz verkündet. Da kam die Stimme Gottes von Eden her: „. . . Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan . . ." (1. Mose 1:28).

In allen Lebensformen existiert das dringende Bedürfnis, seine Art zu vermehren, sie stark zu machen, um zu überleben. Dieser Drang, der so mächtig dahinstrebt, um Gottes Zweck zu erfüllen, ist aber auch genauso mächtig, wenn es gilt, ihn zu durchkreuzen. Die Geschichte der gesamten Menschheit und die Geschichte vom Aufstieg und vom Fall der Völker sind innig verbunden mit dem Steigen und Sinken der menschlichen Moral, besonders im Hinblick auf das Halten oder Brechen des Gesetzes der Keuschheit. Was sich dem Gesetz der Keuschheit unterwirft, wie es von Gott verkündet wurde, findet sich an der Seite aller guten Männer und Frauen dieser Erde und neben den Engeln im Himmel. Wer dieses Gesetz Gottes verletzt, findet sich unter den unwissenden, niedergeschlagenen, neurotischen und kriminellen Menschen und neben dem Teufel. Seit eh und je war das so; seit es Menschen gibt, hat sich nichts daran geändert. Sitten und Gebräuche mögen sich verändert haben, aber in jeder voranschreitenden Gemeinschaft verlangt die Heiligkeit und das Wohlergehen der Familie das unbeugsame Gesetz der Keuschheit: daß der Mann sich nur mit seiner eigenen Frau paaren soll und mit niemandem sonst. Der Donner von Gottes Stimme über dem Berg Sinai wird ewig über die Erde hallen: „Du sollst nicht ehebrechen." (2. Mose 20:14). Der Mensch soll nicht versuchen, sich in den Lebensprozeß einzumischen, oder er wird den Sturm ernten. Schönheit und Häßlichkeit liegen so nah beisammen, daß sie zumeist voneinander gar nicht zu unterscheiden sind; viele lassen sich wegen eines augenblicklichen Vergnügens täuschen, das einen dichten Vorhang über die dahinter verborgene Wahrheit wirft, und geben ihr gesundes Urteilsvermögen auf. Nur wer über das Leben der andern blicken kann und dabei die Freuden und das Leid sieht, die hinter diesem Vorhang verborgen sind, kann davon nicht getäuscht werden.

Der Prophet Jakob sah hinter diesen Vorhang, und sein Herz war voll Sorge, als er zu seinen Mitmenschen sprach:

„Meine geliebten Brüder, gemäß der Verantwortung, die ich vor Gott habe, mein Amt durch Ernsthaftigkeit zu verherrlichen, komme ich, Jakob, heute zum Tempel hinauf, um meine Kleider von euern Sünden zu reinigen und euch das Wort Gottes zu verkünden . . .

Denn bis jetzt seid ihr dem Wort des Herrn, das ich euch gegeben habe, gehorsam gewesen.

Doch sehet, höret auf mich und wißt, daß ich euch durch die Hilfe des allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde eure Gedanken offenbaren kann, wie ihr anfangt in einer Sünde zu wandeln, die mir sehr schrecklich scheint und abscheulich vor Gott ist. Ja, es betrübt meine Seele, und ich möchte mich vor Scham vor dem Angesicht meines Schöpfers verbergen, daß ich von der Bosheit eurer Herzen zeugen soll.

Es betrübt mich auch, daß ich so unumwunden über euch vor euern Frauen und Kindern reden muß, von denen viele außerordentlich zarte, keusche und sanfte Gefühle vor Gott haben, was ihm wohlgefällt.

Und ich nehme an, daß sie heraufgekommen sind, um das angenehme Wort Gottes zu hören, das die wunde Seele heilt.

Daher bedrückt es meine Seele, daß ich durch das strenge Gebot, das ich von Gott erhalten habe, gezwungen bin, euch eurer Verbrechen gemäß zu ermahnen und die Wunden derer zu vergrößern, die schon verwundet sind, anstatt sie zu trösten und ihre Wunden zu heilen; und für die Unverwundeten sind Dolche gezückt, die ihre Seele durchbohren und ihre zarte Seele verwunden, anstatt daß sie mit dem angenehmen Wort Gottes gesättigt werden.

Aber obgleich es eine schwere Aufgabe ist, muß ich doch nach dem strengen Gebot Gottes handeln und euch eure Bosheiten und Verderbtheiten unter dem Blick des allesdurchdringenden Auge des allmächtigen Gottes und in der Gegenwart derer vorhalten, die reinen und zerknirschten Herzens sind." (Jakob 2:2, 4—10).

Nachdem er seine Mitmenschen ermahnt hatte, ihren Stolz und ihre Selbstsucht abzuwerfen und die Wohltaten des Lebens mit ihren Brüdern zu teilen, fuhr er fort:

„Und nun höre ich auf, mit euch über diesen Stolz zu sprechen. Und wenn ich nicht genötigt wäre, mit euch wegen eines größeren Verbrechens zu reden, dann würde sich mein Herz ungemein euretwegen freuen.

Aber das Wort des Herrn lastet auf mir, eurer größeren Verbrechen wegen. Denn sehet, so spricht der Herr: Dieses Volk nimmt an Sünden zu; es verstehet die Schrift nicht, denn es sucht seine Hurerei mit dem zu entschuldigen, was über David und Salomo, seinen Sohn, geschrieben steht.

Sehet, David und Salomo hatten wirklich viele Frauen und Nebenfrauen, was mir ein Greuel war, spricht der Herr.

Darum, spricht der Herr, habe ich dieses Volk durch die Kraft meines Armes aus Jerusalem geführt, daß ich mir einen rechtschaffenen Zweig von der Frucht der Lenden Josephs erwecke.

Daher werde ich, Gott der Herr, nicht zugeben, daß dieses Volk handelt wie die vor alters.

So hört mich nun, meine Brüder, und horcht auf das Wort des Herrn: Es soll kein Mann unter euch mehr als eine Frau haben; und Nebenfrauen soll er keine haben.

Denn ich, Gott der Herr, freue mich der Keuschheit der Frauen. Und Hurerei ist ein Greuel vor mir; so spricht der Herr der Heerscharen.

Darum soll dieses Volk meine Gebote halten, sagt der Herr der Heerscharen, oder verflucht sei das Land seinetwegen." (Jakob 2:22—29).

Es blieb dem Propheten Alma vorbehalten, die Größe der Sünde des Ehebruchs anschaulich zu machen. Zu Corianton, seinem Sohn, sprach er wie folgt:

„Das ist nicht alles, mein Sohn. Du hast das getan, was mich sehr betrübte; denn du hast dein Lehramt verlassen und bist hinüber in das Land Siron an der lamanitischen Grenze gegangen, zu der Hure Isabel.

Sie hat die Herzen vieler gestohlen; aber das war keine Entschuldigung für dich, mein Sohn. Du hättest des Amtes walten sollen, das dir anvertraut worden war.

Weißt du nicht, mein Sohn, daß diese Dinge ein Greuel in den Augen des Herrn sind, ja schrecklicher als alle andern Sünden, es sei denn das Vergießen unschuldigen Blutes oder das Verleugnen des Heiligen Geistes?

Denn wenn du den Heiligen Geist verleugnest, nachdem er einmal eine Stätte in dir gefunden hat, und du weißt, daß du ihn verleugnest, siehe, dann ist dies eine unverzeihliche Sünde; ja, und wer einen Mord gegen das Licht und die Erkenntnis Gottes begeht, dem ist es nicht leicht, Vergebung zu finden; ja, ich sage dir, mein Sohn, es ist nicht leicht, Vergebung zu finden.

Wollte Gott, mein Sohn, du wärest keiner so großen Übertretung schuldig. Ich würde dir deine Verbrechen nicht vorhalten, nur um deine Seele zu zerreißen, wenn es nicht zu deinem Besten wäre.

Aber siehe, du kannst deine Verbrechen vor Gott nicht verbergen; und wenn du nicht Buße tust, werden sie am Jüngsten Tag gegen dich zeugen. Ich wünsche, mein Sohn, daß du Buße tätest, von deinen Sünden abließest und nicht mehr den Lüsten deiner Augen nachgingst, sondern alle diese Dinge in dir kreuzigest; denn wenn du das nicht tust, dann kannst du auf keine Weise das Reich Gottes ererben. O bedenke dies und nimm es auf dich, und kreuzige diese Dinge in dir.

Auch gebiete ich dir, dich mit deinen älteren Brüdern in deinen Unternehmungen zu beraten; denn siehe, du bist jung und bedarfst des Beistandes deiner Brüder. Achte auf ihren Rat. Laß dich nicht durch irgendwelche Eitelkeiten und Torheiten verleiten; laß den Teufel dein Herz nicht wieder nach diesen nichtswürdigen Huren verführen. Siehe, o mein Sohn, welch große Bosheit du über die Zoramiten gebracht hast; denn als sie dein Betragen sahen, wollten sie meinen Worten nicht glauben.

Und nun sagt der Geist des Herrn zu mir: Gebiete deinen Kindern, Gutes zu tun, damit sie nicht die Herzen vieler Menschen zum Verderben führen; daher gebiete ich dir, mein Sohn, in der Furcht Gottes, von deinen Sünden abzulassen,

und dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte zum Herrn zu wenden, damit du niemanden mehr dazu verleitest, Böses zu tun; sondern kehre lieber zu ihnen zurück, bekenne deine Sünden und mache das Unrecht wieder gut, das du getan hast." (Alma 39:3—13).

Schon immer haben die Propheten das Gesetz Gottes über die Keuschheit verkündet; auch unsere Tage sind keine Ausnahme. Lesen Sie die Worte der lebenden Propheten. Die erste Präsidentschaft sandte während des Zweiten Weltkrieges eine Botschaft an die Kirche:

„Die Lehre der Kirche ist, daß die sexuelle Sünde — die unerlaubten geschlechtlichen Verbindungen zwischen Mann und Frau — in ihrer Größe gleich nach der Sünde des Mordes kommt.

Der Herr hat keinen Unterschied gemacht zwischen Hurerei, Ehebruch oder Prostitution. Jede dieser Sünden

fällt unter die gleiche furchtbare Verdammung.

Höre, Jugend von Zion: Man kann sich nicht in außereheliche geschlechtliche Beziehungen einlassen, das ist Hurerei, und den Bestrafungen und dem Gericht entgehen, das der Herr gegen diese Sünde eingesetzt hat. Der Tag der Vergeltung folgt so sicher wie die Nacht dem Tage folgt. Wer diese Übertretung unterstützt und sagt, eine derartige Befriedigung sei nichts anderes als das sündlose Verhalten eines normalen Triebes, ähnlich dem Hunger und dem Durst, spricht Schmutz und Schande mit seinen Lippen. Sein Rat führt zur Vernichtung. Seine Weisheit stammt vom Vater der Sünden.

Ihr, Gatten und Gattinnen, die in den heiligen Tempeln Gottes die stillschweigende Verpflichtung zur Keuschheit auf euch genommen habt und nun diese geheiligten Gelübde durch unerlaubten Geschlechtsgenuß mit andern brecht, macht euch damit nicht nur der verabscheuungswürdigen und ekelerregenden Sünde des Ehebruchs schuldig, sondern ihr brecht damit auch den Schwur, den ihr vor Gott selber geleistet habt, als ihr zum Ehebund vor den Altar getreten seid. Ihr werdet damit allen Bestrafungen anheimfallen, die Gott für die vorgesehen hat, die ihren geleisteten Schwur brechen.

Von den Huren und denen, die bei ihnen verkehren, spricht Gott nur mit Verachtung. Es sind Menschen, die ein ewiges Glück gegen ein momentanes fleischliches Vergnügen eingetauscht haben.

Vor Gott werden nur reine Menschen stehen. Er hat gesagt: ‚Ich, der Herr, will mit Zion streiten, mit seinen Starken rechten und es züchtigen, bis es überwindet und vor mir rein ist'. (Lehre und Bündnisse 90:36).

Aber wer seine Sünde bereut, dem wird Gott vergeben. Denn der Herr sprach: ‚Sehet, wer Buße getan hat, dem sind seine Sünden vergeben, und ich, der Herr, erinnere mich ihrer nicht mehr.' (Lehre und Bündnisse 58:42.)

Durch die Macht unserer Autorität als Erste Präsidentschaft der Kirche warnen wir unsere Mitglieder vor der Erniedrigung, vor der Bosheit, vor den Bestrafungen, die der Unkeuschheit folgen; wir ermahnen sie, sich stets der Segnungen zu erinnern, die die natürliche Folge eines reinen und sauberen Lebenswandels sind; wir rufen sie auf, tagein und tagaus sorgsam das Gebot der Keuschheit einzuhalten, durch das sie allein der herrlichen Geschenke Gottes teilhaftig werden und sein Geist in sie fließen wird.

Wie herrlich sind die Menschen, die ein keusches Leben führen. Furchtlos schreiten sie dahin im Glanze der Mittagssonne, denn sie kennen keine Unmoral. Sie können von keiner Lanze und von keinem Speer verwundet werden, denn ihre Schilder sind kräftig und ihre Tugend kann von keinem Versucher versucht werden. Ihre Wangen sind niemals schamvoll gerötet, denn sie kennen keine Sünde. Sie werden von allen geehrt und geachtet, denn es gibt nichts an ihnen zu tadeln. Sie werden vom Herrn geliebt, denn sie stehen fleckenlos vor ihm. In aller Ewigkeit werden sie gepriesen sein." (Botschaft der Ersten Präsidentschaft vom 2. Oktober 1942).

Die Propheten Gottes stehen nicht allein, wenn sie von den Früchten der Keuschheit berichten. Auch die Wissenschaftler, die sich mit der Erforschung der Natur der menschlichen Psyche beschäftigen, die die Wirkungen der Gefühle auf die Gesundheit studieren und die tiefe Bedeutung des Sexuallebens verstehen, fordern ein keusches Leben.

Dr. Richard H. Hoffman, ein berühmter Psychiater, gab folgende Erklärung ab:

„In der Psychologie ist die Sittsamkeit Zügel oder Ventil, die unsere Instinkte regeln, besonders natürlich unseren Sexualtrieb. Die Fähigkeit, unser Verlangen und unsere Triebe zu bändigen und uns gegen sie widerstandsfähig zu machen, ist eines der größten Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Menschen und den Tieren, die auf der Erde herumkriechen oder von Baum zu Baum fliegen."

Howard Whitman, ein bekannter Schriftsteller wissenschaftlicher und soziologischer Themen, sagt:

„Der Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau innerhalb des Ehebundes gibt beiden ihren wirklichen Zweck: Teilhaber Gottes zu werden bei der Erschaffung eines neuen Lebens. Obwohl die Religion dies schon immer nachdrücklich betont hat, ist erst die heutige Wissenschaft in der Lage, die Ursache der Gründe zu entdecken, warum der Mensch diese erste und vordringliche Aufgabe des Sexuallebens oft verneint und verdreht hat... Wenn mit der Sexualkraft Mißbrauch getrieben wird, kann die Schöpfung eines neuen Lebens zur Tragödie werden. Nur im gemeinsamen Ehebund, unter gesunden Voraussetzungen, kann diese Sexualkraft den reichsten Segen des Lebens bringen."

Direktor Thelma Whalen vom Family-Service in Dallas, Texas, sagt: „Wenn ich den jungen Leuten ein wirklich großes und unbezahlbares Geschenk mitgeben könnte, so würde dies das Talent sein, warten zu können."

Es kann gar kein Zweifel daran sein, daß reife Liebe unser edelstes und sauberstes Gefühl sein kann, und daß es sich wirklich lohnt, auf sie zu warten und unsere Sexualkraft zu bewahren. Wir wissen, daß ein Geschlechtsleben ohne Liebe leer, unvollständig und unbefriedigend ist. Nur durch ein keusches Leben kann man hoffen, Gott ähnlich zu werden.

5 TUGENDEN

Fünf Tugenden sind für die ganze Welt notwendig: Ehrfurcht, verbunden mit eigener Würde, Großzügigkeit, Aufrichtigkeit, Fleiß, Herzensgüte. Sie verschaffen fünf Dinge: Hochschätzung, Dankbarkeit, Vertrauen, Erfolg, Liebe.
Menschenliebe ist das Wesen der Sittlichkeit; Menschenkenntnis ist das Wesen der Weisheit. Die Alten lernten um ihrer selbst willen, die Heutigen lernen um der Leute willen.

Aus den Gesprächen des Kung-futse

DEMUT

VON ÄLTESTEM SPENCER W. KIMBALL VOM RATE DER ZWÖLF

Im Wörterbuch wird Demut wie folgt erklärt: „Frei sein von Stolz oder Anmaßung; Bescheidenheit; Sanftmütigkeit" und weiter: Sanftmütigkeit bedeutet gütiges Gemüt; Geduld im Leiden" und in einem weniger günstigen Sinn auch: „Geistlosigkeit".

Wir wollen diese letzte Erklärung unbeachtet lassen, denn der Herr war niemals geistlos.

Ein einzelner Mann, nur bewaffnet mit einer Hanfpeitsche, trieb die Geldwechsler aus dem Tempel, eine Gruppe Juden, die eine Ehebrecherin steinigen wollten, schlug er in die Flucht, er schalt die tausenden Bewohner von Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, ohne daß er einen Wächter gehabt, der ihn beschützt hätte. Fast allein stand er vor seinen Anklägern, schalt und verdammte sie. Man kann kühn und sanft zur gleichen Zeit sein; man kann mutig und demütig sein.

Viel zu viele unter uns denken in ihrem Herzen wie die Kinder Israels, als sie zu Moses sagten: „Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerüstet. Aber du sollst gedenken an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's der dir Kräfte gibt . . ." (5. Moses 8:17 und 18.)

Wir sagen: „Mein Verstand ist es, der mich dies erfinden läßt. Aus meinem Gehirn stammt jenes große Wissen. Meine Kraft ist es, die mich diese Last tragen läßt."

Er aber hat gesprochen: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdenreich besitzen." (Matthäus 5:5.) Er drückte damit aus, daß nur die Demütigen, die allen nichtigen Ruhm dieser Welt aufgeben und dem Pfad der Rechtschaffenheit folgen — ein Pfad der sehr hart und unpopulär ist — die Erde besitzen werden. Wenn die Erde erneuert ist und ihren paradiesischen Glanz wiedererlangt hat, werden nur jene wirklichen Besitz von diesem herrlichen Himmelskörper haben, die sanftmütig genug waren, dem demütigen Nazarener zu folgen, und mutig allen Problemen des Lebens ins Auge geblickt und ihnen getrotzt haben. „Gesegnet sind die Sanftmütigen."

Wenn der Herr sanftmütig, bescheiden und demütig war, so müssen wir dasselbe tun und kühn dem Bösen entgegentreten, mutig rechtschaffene Arbeit leisten, unbeirrt jedem Problem ins Auge blicken und Herr über uns selbst werden und über alle Situationen rund um uns herum, und keinerlei persönlichen Gewinn erwarten. Demut ist weder anspruchsvoll noch anmaßend oder vermessen. Sie ist weder weich noch unentschlossen oder unterwürfig.

Das Gebet des Herrn an seinen Vater im Himmel schloß mit den Worten: „. . . denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." (Matthäus 6:13.)

Demut und Sanftmütigkeit verlangen Kraft, nicht Schwäche. Sie verlangen ein andauernd sanftes Gemüt, nicht Zorn und Leidenschaft. Demut darf weder geheuchelt sein, noch verlangt sie großartige Taten. Sie ist weder trübsinnig, noch ist sie schwulstig. Sie ist keine unterwürfige Untergebenheit. Sie hat nichts mit Feigheit und nichts mit Furcht zu tun. Kein Schatten und kein Windstoß kann sie verdunkeln oder erschüttern.

Wie wird man demütig? Wir müssen uns regelmäßig an unsere Abhängigkeit erinnern. Abhängigkeit von wem? Von Gott. Wie erinnert man sich daran? Durch wahres, regelmäßiges, inbrünstiges und dankbares Gebet.

„Wie kann ich demütig bleiben?" fragt der erfolgreiche Missionar. Durch ständige Erinnerung an seine eigene Schwäche und die eigenen Grenzen; nicht bis zur Niedergeschlagenheit, sondern bis zum aufrichtigen Wunsch, nur den eigenen Wert zu erkennen, wenn er tatsächlich erkannt werden soll.

Demut kann nicht gelehrt werden; sie ist die Erkenntnis, daß wir allein aus uns selbst nichts vermögen — daß wir von Gott abhängig sind. Alle unsere

Tugenden und Kräfte kommen nicht allein aus uns selbst, sondern aus höherer Quelle.

Demut ist gnadenreich, liebenswürdig, bescheiden, ruhig und heiter, nicht aufgeblasen, wichtigtuend oder theatralisch. Sie ist milde, freundlich und verständnisvoll, nicht grausam, schmähend, lärmend oder häßlich. Wer demütig ist, ist nicht bloß ein Mann oder eine Frau, sondern ein vollkommener Herr oder eine Dame. Demut brüstet sich nie, noch kann sie prahlen. Ihre vertrauensvolle, ruhige Arbeit ist das Kennzeichen ihrer eigenen Vollkommenheit. Demut setzt sich niemals in den Brennpunkt des Interesses und läßt die anderen nur untergeordnete Rollen spielen. Sie ist niemals verletzend oder zänkisch. Demut ist niemals stolz auf sich selber, denn wenn jemand einmal von seiner eigenen Demut zu prahlen beginnt, hat er sie auch schon verloren. Wenn sich jemand seiner Demut brüstet, ist er bereits stolz geworden — das genaue Gegenteil von Demut.

Demut sucht die Buße; nie versucht sie, eigene Fehler zu rechtfertigen. Demut vergibt stets die Fehler der anderen, denn sie ist sich bewußt, daß dieselben, oder noch schlimmere Fehler auch ihr anhaften können.

Demut sucht nie nach Berühmtheit und Bekanntwerden, sie strebt nicht nach Ehren.

Demut kennt kein unaufrichtiges Loben und Preisen, kein wankelmütiges Gebet. Sie erkennt das Gute mit seinem wahren Wert, überschätzt es nie, und verkauft es auch nicht unter seinem Wert.

Sie kennt keine Selbst-Erniedrigung — ein Abseitsstehen in einer Ecke, ein Herabsetzen von allem was man tut, denkt oder sagt; sie versucht immer nur das beste in jeder Situation zu tun, verkauft sich aber niemals um Ehre, Geld oder Vergeltung.

Ein Pfau kümmert sich nicht um Demut, noch kann man einen Täuberich demütig nennen, wenn er sich aufplustert, um von seinen Gefährten anerkannt zu werden.

Wenn wir Männer für große Aufgaben in Pfählen, Missionen und Gemeinden berufen, sind sie gewöhnlich dazu bereit; aber gleichzeitig sagen sie, daß sie sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlen. Im allgemeinen sagen wir darauf: „Wir sind froh, daß Sie sich unzulänglich fühlen, denn das bedeutet, daß Sie demütig sind und alles in Ihrer Macht stehende tun werden, um der Aufgabe gerecht zu werden. Sie werden Gott darum bitten, Ihnen Kraft und Stärke zu verleihen." Was für eine Freude ist es doch, den Herrn um seinen Segen anflehen zu können, wenn man ihm aufrichtig und guten Gewissens sagen kann, daß man alles getan hat, um der Berufung wert zu sein.

Demut macht jedes aufrichtige Gebet wertvoller. Alles Wankelmütige, Überschwängliche oder Unaufrichtige wird fortgeworfen. Was angemessen erscheint, wird freundlich und gelassen entgegengenommen, bald aber vergessen und dient nur mehr als Mittel zu weiterer Vervollkommnung.

Ich sah Demut, als eine Frau vor dem Taufbecken stand in einem einfachen, weißen Kleid ohne Verzierung oder Make up, ohne Prahlerei und ohne Prunk. Dennoch war sie und ihr Gatte ungeheuer wohlhabend. Sie verlangte nach keiner besonderen Begünstigung. Sie wurde untergetaucht, ihr Kleid klebte am Körper, ihr Haar ward aufgelöst, und doch war sie bereit, alles zu tun für das Evangelium, für Gott und für die Menschen.

Ich sah Demut, als ein wohlhabender Geschäftsmann das Aaronische Priestertum erhielt. Obwohl er in der Geschäftswelt großen Erfolg hatte, bekannt und angesehen war, schritt er dahin mit den Diakonen, den Zwölfjährigen, um das Abendmahl auszuteilen, strahlend ob seiner neuen Möglichkeiten, aber doch stets bewußt, daß „nicht wo wir dienen, sondern wie wir dienen" der Inhalt aller Größe ist. Ich sah ihn später weißgekleidet im Tempel.

Ich sah Demut, als eine Frau im Chor sang. Sie hatte schon zu großen Anlässen gesungen, aber nun sang sie im Gemeindechor, dankbar für diese neue Möglichkeit. Ich hörte ihre süße Stimme in der Zeugnisversammlung, als sie dem Herrn für ihre Genesung dankte. Und ich erinnere mich auch, was der Herr sprach:

„Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, und gegen niemand ist des Herrn Zorn entflammt als gegen solche, die nicht in allen Dingen seine Hand anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen." (Lehre und Bündnisse 59:21.)

Der Heiland kannte das Leben, und er kannte den Menschen und seine Schwäche, die tief in seiner fleischlichen Natur verankert ist. Er konnte die Schamlosigkeit, die Anmaßung und die Heuchelei nicht übersehen. Er verurteilte diese neidvolle Art der Heuchler:

„Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor!" (Matthäus 23:14.)

Lippen können wohl Worte sprechen, die voll Honig triefen, während die Herzen schwarz und faul sind. Diese Männer konnten wohl ihren Zehnten bezahlen und Opfer bringen, um zu prahlen. Sie konnten wohl an den Straßenecken stehen und beten und die Demut verherrlichen, während sie aber selber mit anmaßendem Stolz erfüllt waren. Diese verblendeten Menschen, die Mücken seihen und Kamele verschlucken! (Siehe Matthäus 23:24.)

Jesu Vergleich mit den Gräbern ist großartig. Das Grabmal ist außen weiß und sauber gewaschen, aber im Inneren voll mit toten Leibern, die in Auflösung begriffen sind. Er sprach zu ihnen:

„Von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend." (Matthäus 23:28.)

Obwohl seine Vollkommenheit großartig war, erlaubte der Herr nicht, sie zu preisen. Als er den Leprakranken geheilt hatte, sandte er ihn weg mit den Worten: „. . . sage es niemanden, sondern gehe hin . . ." (Matth. 8:4.) Als er das Kind des Jairus von den Toten erweckte, vollzog er dieses Wunder in dem armseligen Raum, wo nur die Eltern, Petrus, Jakobus und Johannes anwesend waren, und ließ die Trauergäste, die Weinenden und die Klagenden, und die Masse des Volkes draußen warten. Dann „. . . verbot er ihnen hart, daß es niemand wissen sollte". (Markus 5:43.)

In all seinen Heilungen betonte er immer wieder, daß es nur vom eigenen Glauben abhinge, und nicht von seiner eigenen Macht, beispielsweise als er eine Frau durch bloße Berührung von einer zwölfjährigen Krankheit heilte: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden." (Lukas 8:48.)

Es scheint, als ob der Herr stets nur die Sanftmütigen für hohe Ämter beruft. Moses war einer davon. Obwohl am Königshofe erzogen, hatte er noch immer Hemmungen und war sich dieser auch bewußt.

„. . . Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe . . .?" (2. Moses 3:11.)

„Ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, auch nicht seit der Zeit, da du mit deinem Knecht geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.

Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht getan, der Herr?" (2. Moses 4:10—11.)

„Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi beredt ist?" (2. Moses 4:14.)

„Und er soll für dich zum Volk reden; er soll dein Mund sein und du sollst sein Gott sein." (2. Moses 4:16.)

„Wie kann ich die Demut behalten?" wird oft gefragt. Selbst Moses, wie viele von uns, schien den Mantel seiner Demut nur dünn und fadenscheinig zu tragen. Die Wanderer waren in die Wüste Zin gekommen:

„Und die Gemeinde hatte kein Wasser, und sie versammelten sich wider Moses und Aaron. Und das Volk haderte mit Moses und sprach: Ach, daß wir umgekommen wären, da unsere Brüder umkamen vor dem Herrn! Warum habt ihr die Gemeinde des Herrn in diese Wüste gebracht, daß wir hier sterben mit unserem Vieh? Und warum habt ihr uns aus Ägypten geführt an diesen bösen Ort, da man nicht säen kann, da weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind und dazu kein Wasser zu trinken?" (4. Moses 20:2—5.)

Und Moses, zweifellos die Begrenzung menschlicher Fähigkeiten vergessend, sprach zu den Menschen:

„Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?" (4. Moses 20:10.)

Als Moses dies gesagt hatte, war der Herr sicherlich nicht zufrieden mit ihm gewesen, und ich könnte mir vorstellen, daß er ihm folgende Antwort darauf gegeben hat: „Wer hast du gesagt, machte das Wasser? Wer machte den Felsen? Moses! Wer ließ das Wasser aus dem Felsen kommen?" Und der Herr sprach auch:

„Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, mich zu heiligen vor den Kindern Israels, sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde." (4. Moses 20:12.)

Moses, das war ein trauriger Tag für dich. Du hast eine so große Arbeit geleistet, indem du die Kinder Israels aus Ägypten führtest! Du warst so geduldig bei ihren Launen und gegnerischen Meinungen gewesen. O Moses, warum hast du deine Demut so verkümmern lassen? Einmal, da warst du bezeichnet worden „als ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden". (4. Moses 12:3.)

Der Apostel Jakobus wurde einmal gefragt: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden getan, werden sie ihm vergeben sein." (Jakobus 5:14—15.)

Wenn Kranke durch den Beistand der Ältesten geheilt werden, und besonders wenn diese Heilung wie ein Wunder aussieht, ist die Versuchung für die Ältesten groß, laut und prahlerisch von dieser Heilung zu erzählen. Aber ihre Demut wird beschützt, wenn sie weiter im Gebet verharren und dem Geheilten Auftrag geben, nicht ihren Namen zu erwähnen, sondern dem Herrn allein Dank abzustatten und ihm allein Ruhm, Preis und Ehre angedeihen lassen.

Manchmal hören wir einen Menschen prahlerisch von sich behaupten: „Ich habe die Macht zu heilen." Was für eine Herausforderung ist das doch! Ich hätte Furcht dabei, daß mich der Herr hören könnte und mich genauso bestraft, wie er Moses strafte, oder daß er mir diese Gnade des Heilens wegnehmen könnte.

Manchmal verkünden auch Missionare stolz von der großen Anzahl der von ihnen Bekehrten. Es ist aber der Heilige Geist, der die Menschen erleuchtet und Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ablegt. Die Älteren mögen ordnungsgemäß Antwort geben, wenn sie gefragt werden, wieviele Taufen sie vollzogen haben; das ist nur normal. Aber niemand darf das Recht für sich in Anspruch nehmen, daß er allein es war, der jemanden bekehrt hat.

König Saul von Israel ist typisch für uns moderne Menschen, die wir unsere Arbeit mit großer Demut beginnen, diese Demut aber sofort verlieren, wenn diese Arbeit zur Routine wird. Er wurde in einer Offenbarung vom Propheten Samuel berufen, über Israel zu herrschen. In seiner Bescheidenheit hatte er vor dem Propheten bekannt:

„Bin ich nicht ein Benjaminiter und von einem der geringsten Stämme Israels, und mein Geschlecht das kleinste unter allen Geschlechtern der Stämme Benjamin? Warum sagst du denn mir solches?" (1. Samuel 9:21.) Doch der Prophet grüßte ihn, küßte ihn und ermunterte ihn, und setzte ihn auf den Thron Israels. Und er versprach ihm, daß der Geist des Herrn über ihn kommen werde, daß er weissagen sollte, und „. . . da wirst du ein anderer Mann werden . . . denn Gott ist mit dir." (1. Samuel 10:6—7.)

„Und da er seine Schultern wandte, daß er von Samuel ginge, gab ihm Gott ein anderes Herz, und alle diese Zeichen kamen auf denselben Tag. Und da sie kamen an den Hügel, siehe, da kam ihm ein Prophetenhaufe entgegen; und der Geist Gottes geriet über ihn, daß er unter ihnen weissagte." (1. Samuel 10:9—10.)

Saul aber war nicht aufrichtig in seinem Glauben. Er verlor seine Demut, beging gesetzlose Handlungen, war ungehorsam dem Herrn gegenüber und wurde untauglich für den hohen Platz, auf den er gestellt worden war. Der Geist des Herrn begann Saul zu verlassen. Er hatte keine weiteren Offenbarungen mehr. Die Hexe von Endor war nun seine einzige Inspiration.

Im Buch Mormon stellt Alma folgende Frage:

„Seid ihr makellos vor Gott gewandelt? Könnt ihr in eurem Herzen sagen, wenn ihr jetzt abberufen würdet zu sterben, daß ihr demütig genug gewesen seid?" (Alma 5:27.)

Der Prophet Joseph Smith sprach zu uns wie folgt:

„Wenn die Zwölf oder irgendwelche anderen Zeugen vor der Versammlung dieser Erde stehen, und wenn sie die Kraft und die Herrlichkeit des Geistes Gottes predigen, und die Leute dann erstaunt sind und bestürzt über die Lehre und sagen: ‚dieser Mann hat eine machtvolle Rede gehalten, wahrlich, eine großartige Predigt' — dann habt acht darauf, daß dieser Mann oder diese Männer den Ruhm nicht unter sich selbst aufteilen, sondern daß sie demütig sind und allen Preis und Ruhm nur Gott und dem Lamm angedeihen lassen; denn es geschieht nur durch die Kraft der heiligen Priesterschaft und durch den Heiligen Geist, daß sie die Macht haben, derart zu sprechen und zu predigen. Was bist du, o Mensch, als Staub? Und von woher erhältst du deine Kraft und den Segen als von Gott?" Wer hat das Recht, eingebildet und selbstgefällig von seinen eigenen Kräften, Errungenschaften und Talenten zu sprechen? Gott gab uns unseren Atem, unser Leben, unsere Talente, unsere Gehirne, unsere Möglichkeiten.

Nicht nur die Missionare, wir alle brauchen Demut und Sanftmütigkeit, ein Näherkommen an Gott, ein Würdigen seiner großen Liebe zu uns und der Dinge, die er uns schenkt. Wenn wir richtig groß werden, hohe Stellungen erhalten, von allen geehrt werden, überall hochgeschätzt sind — so bleiben wir dennoch demütig. Dies ist die Prüfung.

Mögen wir alle sanftmütig und mild und demütig sein, wie es uns der Herr gezeigt hat.

HELLMUT PLATH, BREMEN

Weinstock und Reben

Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" antwortete der zwölfjährige Jesus seiner Mutter, als sie ihm sagte, Joseph und sie hätten ihn bei allen Bekannten und Freunden gesucht, bis sie ihn endlich hier im Tempel gefunden hätten. Wo würden heute die Mütter ihre Kinder am Sonntag suchen und finden? Im Kino? Auf dem Sportplatz? In Vergnügungslokalen? In der freien Natur? Irgendwo an der Arbeit, um auch sonntags zu verdienen?
Wohl den Eltern, die am Sonntag mit ihren Kindern beim Gottesdienst zu finden sind, denn nirgends lese ich in der Schrift, daß Heiliger Geist am Sonntag auf dem Sportplatz ausgegossen wurde, wenn auch Zehntausende begeistert schreien mögen, auch nicht an Vergnügungsstätten oder in der Natur. Wohl aber lesen wir in der Apostelgeschichte im zweiten Kapitel, daß bei einer Versammlung der Heiligen an jenem großen Pfingsttage vor zwei Jahrtausenden der „Heilige Geist das ganze Haus erfüllte, da sie saßen". Und im zehnten Kapitel der Apostelgeschichte steht, daß ein Engel dem Kornelius sagte, er solle Petrus in sein Haus kommen lassen, und als ihrer viele dort zusammengekommen waren und Petrus von Jesus Christus zeugte, der Wunder getan, für uns gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren sei, da fiel der Heilige Geist auf die Anwesenden, und sie wurden getauft. Jesus verheißt uns: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." (Matth. 18:20.) Und nach Johannes 15 sagte Christus: „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Es kann die Rebe keine Frucht bringen, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir."
Darum pflegte Vater Tadje, der noch vielen alten Mitgliedern bekannt ist, zu seinen Besuchern zu sagen, wenn die Zeit des Gottesdienstes am Sonntag kam: „Um fünf Uhr habe ich eine Verabredung mit dem Herrn; die muß ich halten. Ihr seid herzlich eingeladen, zur Versammlung mitzukommen. Wenn nicht, macht es euch hier bequem, in zwei Stunden bin ich wieder da." Und er fügte später hinzu: „Kein Verwandter oder Freund der Familie hat mir das übel genommen; denn sie wußten: Wenn wir Philipp treffen wollen, können wir ihn nicht während der Kirchzeit aufsuchen."
Es ist schön, wenn die ganze Familie gemeinsam zum Gottesdienst geht. Die Jahrzehnte, in denen ich dies tun konnte, waren die glücklichsten meines Lebens. Aber nicht allen ist dies vergönnt. „Einer aus einem Ort und zwei aus einem Geschlecht!" — dieses Wort des Jeremia trifft auch auf viele Mitglieder der Kirche Jesu Christi zu, die allein gehen müssen und von den anderen vielleicht hören: „Nun willst du schon wieder zu deiner Frommengemeinde? Was willst du da, wo Schuster und Schneider predigen?" Sie haben vergessen, daß auch Christus Fischer und Zöllner berufen hat zu seinen Aposteln, nicht nur den gelehrten Paulus. Oder sie sagen: „Da sind ja nur Frauen anwesend!" Das trifft zwar bei uns nicht zu, aber im allgemeinen mögen mehr Frauen als Männer die Kirchen besuchen. In den Gefängnissen und Zuchthäusern ist es umgekehrt. Mancher mußte vielleicht hören: „Was willst du bei diesen Überspannten?" Aber wir sind froh, bei einer Kirche zu sein, die noch an einen persönlichen Gott glaubt und an einen lebenden Erlöser, an Engelerscheinungen und an ein Jenseits, von dem die Heiligen Schriften zeugen. Ich erinnere mich an eine Schwester aus der Stettiner Gemeinde, die in der Küchenschürze zum Gottesdienst kam; dann nahmen die ungläubigen Familienmitglieder an, sie sei nur zu einer Nachbarin; aber im Laufe der Zeit kam die ganze Familie zur Kirche . . ., „durch der Weiber Wandel", wie Paulus sagte.
Auch ich kam zuerst allein zur Kirche, einige Monate später meine Mutter und Jahre danach mein Vater. Sollten unsere Lieben nicht zur Kirche kommen, können wir für sie dennoch ein Segen sein durch unseren Einfluß im Sinne des Evangeliums. Wenn sie in diesem Leben nicht zum Glauben kommen, können wir ihnen nach ihrem Tode dienen mit den Verordnungen im Hause des Herrn; denn auch denen, die in jene Welt gingen, wird das Evangelium gepredigt, wie Petrus in seinem ersten Brief schrieb. Als Menschen können wir nicht beurteilen, wer eine gute Möglichkeit hatte,



das Evangelium Jesu Christi zu hören. Wir sind nicht als Richter gesetzt, wir können sie nur immer wieder einladen und hoffen, daß sie aus unserem Leben etwas Gutes lernen und vielleicht in ihrem Herzen wünschen, sie könnten glauben.

Die Rebe kann keine Frucht bringen, sie bleibe denn am Weinstock. Durch den Gottesdienst bleiben wir am Weinstock. Paulus sagt: „Es kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes!" Dies ist eine Mahnung an die Priestertumsträger, nicht nur Geschichten und Geschichtchen und menschliche Meinungen zu predigen, sondern sie sollen daran denken, daß Jesus vor seiner Himmelfahrt zu seinen Aposteln sagte: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe ..." und „Ihr sollt meine Zeugen sein . . . bis an das Ende der Erde ... Der Heilige Geist, welchen ich euch senden werde vom Vater, der wird zeugen von mir ..." Manche Predigt mag nicht nach unserem Geschmack sein — auch das Predigen ist eine Gabe, und Gaben sind verschieden verteilt; sie ist ein wichtiges Mittel, um als Rebe am Weinstock zu bleiben, zusammen mit der gläubigen Teilnahme am Mahl des Herrn, bei dem wir uns erinnern an seinen Leib und sein Blut, die er für uns gegeben hat zur Vergebung der Sünden. Dies ist für uns eine ständige Erneuerung des Versprechens bei der Taufe, damit sein Geist immer mit uns sein möge, wie es im Abendmahlssegen heißt, oder wie Paulus im 1. Kor. 11 sagt: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis daß er kommt und wir das Mahl mit dem Herrn feiern, wie er es uns verheißen hat." Wilford Woodruff pflegte beim Nehmen des Abendmahls zu sagen: „Herr, ich erinnere mich an dich!" So sollten auch wir als Reben am Weinstock das Abendmahl genießen. Im Kriegsgefangenenlager beeindruckten mich tief die Worte Jesu nach Johannes 6: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat ewiges Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.

Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.

Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.

Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also wer mich isset, der wird auch leben um meinetwillen." (Verse 51 bis 57.)

Wir sollten auch alten und kranken Mitgliedern, die nicht mehr zum Gottesdienst kommen können, gerne auf Wunsch das Mahl des Herrn in ihrem Heim reichen, um sie dadurch im Glauben zu stärken. Gern denke ich an die Abendmahlsfeiern mit meinen Eltern, als sie sich in den letzten Monaten ihres Lebens nicht mehr mit den Heiligen versammeln konnten, aber durch Lied, Gebet, Schriftlesung und Abendmahl ihren Glauben stärkten, bis er sie in die ewigen Wohnungen rief.

Gelegenheitsbesucher

Es gibt viele Mitglieder, die nur gelegentlich zum Gottesdienst gehen. Immer finden sie einen anderen Grund, um den Versammlungen fern zu bleiben. Da kommen Verwandte zu Besuch, dann ist das Wetter entweder zu schön oder zu schlecht, um zur Kirche zu gehen; sie wissen schon alles, was gesagt wird, sie sind nicht einig mit diesen oder jenen Geschwistern, sie sehen Fehler an Kirchenbesuchern oder sie meinen, zur Kirche zu gehen bedeute ja nicht alles. Dennoch mahnt uns der Apostel Paulus, „nicht zu verlassen unsere Versammlung", und in Lehre und Bündnisse, Abschnitt 59, steht, daß wir am Tage des Herrn zum Hause des Gebets gehen, am Abendmahl teilnehmen sollten usw., damit wir uns noch völliger von der Welt rein halten.

Die törichten Jungfrauen im Gleichnis Jesu hatten sich geschmückt und freuten sich auf das Kommen des Bräutigams, solange es Tag war. Aber als es dunkel und finstere Nacht wurde, fehlte ihnen das Öl in den Lampen oder es reichte nicht aus. Wir haben alle schon erfahren, daß es Umstände und Lagen gibt, in denen unser ganzer Glaube nötig ist, um dem Herrn treu zu bleiben. Es braucht nicht immer eine so große Prüfung zu sein, wie sie Petrus erfuhr, der den Herrn dreimal verleugnete, obgleich er doch wenige Stunden davor so kühn gesprochen hatte: „Wenn dich alle verleugnen, ich nicht, und wenn ich mit dir sterben sollte!" Wenn wir geborgen sind in Heim, Beruf und Kirche, gesichert durch ein gutes Bankkonto und geschützt durch die Gesetze eines gerechten Landes und wenn wir gesund sind, mag wenig Glaubensöl reichen. Aber wenn all diese Stützen brechen? Kannst du dann auch mit einem Hiob sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn, er sei gelobt!" Oder mit einem Paulus: „Denen, die Gott dienen, müssen alle Dinge zum Besten dienen?" Oder mit dem Sänger des 90. Psalms: „Herr, du bist unsere Zuflucht — du lässest die Menschen sterben" — oder mit Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf"? Tausende von Heiligen können dankbar bezeugen, daß ihr Glaubensöl ausreichte, als sie kaum mehr zu hoffen wagten und erlebten, daß so viele, die so sicher waren, verzweifelten, als die Nacht hereinbrach, und erkennen mußten, daß ihr Glaubensöl nicht ausreichte.

Darum müssen wir auch heute immer wieder auf die mahnenden Worte Jesu hören: „Muß ich nicht in dem sein, das meines Vaters ist? Die Rebe kann keine Frucht bringen, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir!"

Der sterbende Löwe

Ein alter Löwe lag kraftlos vor seiner Höhle und erwartete den Tod. Die Tiere, deren Schrecken er bisher gewesen war, bedauerten ihn nicht, sie freuten sich vielmehr, daß sie ihn loswurden. Einige von ihnen, die er sonst verfolgt hatte, wollten nun ihren Haß an ihm auslassen. Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beißenden Reden, der Wolf sagte ihm die ärgsten Schimpfworte, der Ochs stieß ihn mit den Hörnern, das wilde Schwein verwundete ihn mit den Hauern, und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit den Hufen. Das edle Pferd allein blieb schweigend stehen und tat ihm nichts, obwohl ihm der Löwe seine Mutter zerrissen hatte. „Willst du nicht", fragte der Esel, „dem Löwen auch eins hinter die Ohren geben?" Das Pferd antwortete: „Ich halte es für niederträchtig, mich an einem Feinde zu rächen, der mir nicht mehr schaden kann."

Buße mit sechs R

VON WILLIAM CRITCHLOW JR., ASSISTENT DES RATES DER ZWÖLF

In allen Nationen der Welt müssen die Menschen Buße tun. Das ist eine dringende Notwendigkeit. Diese Erklärung ist eine Anklage, denn die Übertretungen sind offensichtlich.

Vielleicht werden Sie trotzdem fragen: Warum sollen wir Buße tun? Meine Antwort: Derselben Sünden wegen, durch die die Einwohner von Sodom und Gomorrah zu Fall kamen; derselben Sünden wegen, durch die die unbußfertigen Nephiten auf dem amerikanischen Kontinent ausstarben; derselben Sünden wegen, die die Zerstörung auf die unbußfertigen Seelen in den Tagen Noahs brachte; derselben Sünden wegen, die die Strafgerichte Gottes auf die unbußfertigen Menschen in unserem Zeitalter bringen werden — wenn sie nicht Buße tun.

„... und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes." (Lukas 17:26.)

Unsere Welt ist zu einem modernen Babylon geworden. Städte wie Sodom und Gomorrah finden wir überall auf der Erde.

„So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." (1. Joh. 1:8.)

In seltenen Augenblicken denken wir Menschen über unsere schweren Übertretungen nach, über unsere Sünden, für die wir bereits Buße getan haben oder für die wir noch Buße tun müssen. Diese Liste wird etwas länger werden, wenn wir noch die Unterlassungssünden hinzufügen. Diese sind manches Mal größer als die tatsächlich begangenen Sünden.

Wie können wir uns von der Sünde befreien oder uns von ihr reinwaschen? Gibt es ein Rezept, wie man Buße tut? Unbedingt. Wer sich die Zeit nimmt, seine Sünden aufzuschreiben, macht schon den ersten Schritt in diesem Prozeß der Buße. Bei solch einer geistigen Inventur erkennen wir automatisch, daß einige unserer Handlungen Übertretungen sind, andernfalls würden wir sie nicht aufschreiben. Kein Problem kann gelöst und keine Sünde bereinigt werden, wenn diese nicht zuerst erkannt wird. Das Erkennen der Sünde ist deshalb der erste notwendige Schritt zur Buße.

Der Apostel Paulus billigte die Steinigung des Stephanus und hielt die Kleidung derer, die die Steine warfen. Erst nachdem er vom Herrn gezüchtigt worden war, erkannte er den vollen Umfang seiner Sünde, und seine Reue war groß.

Neubekehrte wußten nicht, daß sie ein Gesetz Gottes übertraten, als sie Kaffee, Tee und Tabak zu sich nahmen, bis sie über das Wort der Weisheit belehrt wurden. Durch ihren Anschluß an die Kirche haben sie dieses Gebot anerkannt — jedes Zuwiderhandeln danach war eine Übertretung.

Buße mit sechs großen R heißt mein Aufsatz. Dies muß ich näher erklären. Buße heißt auf englisch „repentance". Mein erstes R steht für „recognition", d. h. „erkennen".

Die Bußfertigkeit des Paulus für seine Sünde führte zum zweiten R, zu „remorse", d. h. „bereuen". Als der Herr seine Jünger beten lehrte, sagte er: „. . . und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel." (Matth. 6:13.) Dies war vor fast 2000 Jahren. Wenn die heutigen Menschen dieses Gebet sprechen, scheinen sie zu sagen: „Führe uns nicht in Versuchung und erlöse uns davor, erwischt zu werden." Die Sorgen, die man hat, nachdem man erwischt wurde, sind keine Reue.

Das dritte R heißt „relating", d. h. „bekennen". Alle Sünden sollen dem Herrn gebeichtet werden. Ältester Marion G. Romney sagte: „Wer eine Übertretung begangen hat, die seine Mitgliedschaft oder Gemeinschaft in der Kirche Jesu Christi gefährden, falls er nicht Buße tut, sollte notwendigerweise seinem Bischof oder einem anderen präsidierenden Beamten der Kirche ein volles und wirkungsvolles Geständnis machen. Zwar kann der Kirchenbeamte die Sünde nicht vergeben (diese Macht hat allein der Herr und wem er sie in besonderer Weise übertragen hat), aber die Kirche, vertreten durch rechtmäßig berufene Beamte, kann in Hinsicht auf die Kirchendisziplin die notwendigen Schritte unternehmen. (Conference Report, October 1955.)

Das vierte R bedeutet „restitution", das heißt „wiedergutmachen". Allerdings können einige Dinge nicht wiedergutgemacht werden. Die meisten Dinge kann man reparieren, unterschlagenes Geld ersetzen, und gestohlenes Eigentum kann zurückerstattet werden, aber wie macht man eine Gotteslästerung wieder gut? Fluchen, oft angewandt, um etwas Besonderes zu bekräftigen, ist das gedankenloseste aller Sprachvergehen. Wie kann man Lügen wiedergutmachen oder Falsch-Zeugnis-Geben?

Auch die aufrichtige Reue des Paulus über die Steinigung des Stephanus brachte diesen Mann nicht ins Leben zurück. Genausowenig werden die Gebete aller Gerechten die Tugend eines Mädchens oder eines Jungen wiederherstellen.

Das fünfte R steht für „resolution", das heißt Vorsätze fassen. Hier ist aber zu sagen, daß auch der beste Vorsatz, in Zukunft dieses oder jenes Gebot nicht mehr zu übertreten, nichts nützt, wenn ihm nicht die Ausführung folgt. Es gibt Vorsätze in der Art, wie man sie am Neujahrstag macht. Das sind billige Vorsätze; sie haben das Zeichen der Unaufrichtigkeit, und garantiert halten wir sie nur bis zur nächsten Versuchung; wenige halten länger als der Schnee. Nur ein aufrichtiger Vorsatz wird für immer bestehen.

„Daher könnt ihr erkennen, ob ein Mensch für seine Sünden Buße getan: Sehet, er wird sie erkennen und ablegen." (L. u. B. 58:43.)

Vorsätze, die wiederholt gebrochen werden, verdienen keine Vergebung.

„Geht eure Wege — sündigt nicht mehr. Zu der Seele aber, die sündigt, werden auch ihre früheren Sünden zurückkehren, spricht der Herr, euer Gott." (L. u. B. 82:7.)

Der Herr läßt seiner nicht spotten.

Ein guter Vorsatz ist ein Zeichen unseres Glaubens, und wie Glauben, so

muß auch er durch Werke bestätigt werden. Deshalb ist der nächste Schritt die Ausführung des Vorsatzes. Dafür steht das nächste R, „reformation", Reformation. Ein Vorsatz ist die Absicht, etwas zu tun. Reformation ist die Ausführung.

„... Lerne deshalb jeder seine Pflicht", sagt der Herr, „... und wer seine Pflicht nicht lernt und sich nicht bewährt, soll auch nicht für würdig erachtet werden zu stehen." (L. u. B. 107:99—100.)

Sünder trachten nach der Vergebung unseres himmlischen Vaters. Ihre Mitmenschen sollen ihnen „70 mal 7mal" (Matth. 18:21, 22) vergeben, weil es ihnen geboten wurde.

„Ich, der Herr, werde vergeben, wem ich vergeben will; von euch aber wird verlangt, allen Menschen zu vergeben." (L. u. B. 64:10.)

Um Vergebung seiner Sünden zu erlangen, sollte man die Extrameile sehen und nicht nur die Sünden ablegen, sondern auch Hingabe und Dienst hinzufügen, um die Liebe zum Herrn zu beweisen. Solche Hingabe und dieses Dienen ist die Reformation. Wenn wir in dem Prozeß der Buße diese sechs Schritte gehen — erkennen, bereuen, bekennen, wiedergutmachen, Vorsatz und Reformation —, kommen wir an den Punkt, an dem wir uns der Verwirklichung unserer Glückseligkeit erfreuen können, einer Glückseligkeit, die von einem rechtschaffenen Lebenswandel kommt. „Glückseligkeit ist Gerechtigkeit", sagte Präsident David O. McKay. „... und wo es keine Gerechtigkeit gibt, da gibt es auch keine Glückseligkeit." (2. Nephi 2:12.)

Wenn das Buchstabieren des Wortes Buße mit so vielen R Ihnen Schwierigkeiten machen sollte, seien Sie trotzdem frohen Mutes. Viele gute Menschen haben nicht mit sechs R oder auf andere Weise buchstabieren gelernt und haben trotzdem aufrichtige Buße getan, und es wurde ihnen vergeben. Das Gewissen kennt anscheinend von sich aus selbst Wege, das Richtige zu tun. So lassen Sie Ihr Gewissen Ihr Führer sein. Das Ergebnis dieser Feststellung ist: „Tut Buße — jedermann, tut Buße." (Henry Drummond.)

„So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend." (1. Joh. 1:9.)

Moses brachte die Kinder Israel an die Grenzen des Verheißenen Landes, nachdem sie vierzig Jahre lang durch die Wüste gewandert waren. Dort blieben sie stehen, um sich vor dem Betreten des Landes zu heiligen.

Heute, nach 6000 Jahren irdischen Lebens, Sterbens, Kämpfens und Wanderns auf dem Antlitz dieser Erde, stehen die Kinder Gottes auf der Schwelle eines anderen verheißenen Landes und eines verheißenen Millenniums des Friedens, und gerade so wie Gott die Unbußfertigen zu Zeiten Moses aussiebte, so wird er die Unbußfertigen in unserer Zeit vor der Dämmerung des Millenniums aussieben. Wir haben so wenig Zeit, uns zu heiligen, und es ist später, als wir denken. Wie anders könnten wir uns heiligen, denn durch Buße? Ich bitte Sie alle innigst, geben Sie der Buße die erste Stelle in Ihrem Leben. Unser Herr sagte:

„Höre, o du Volk meiner Kirche, sagt die Stimme dessen, der in der Höhe wohnt, und dessen Augen auf allen Menschen ruhen; ja, wahrlich, ich sage: Höret, ihr Völker in der Ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf!

Macht euch bereit, macht euch bereit, auf das, was kommen wird, denn der Herr ist nahe! Denn ich, der Herr, kann auch nicht mit geringster Nachsicht auf Sünde sehen. Dennoch soll dem, der Buße tut, und die Gebote des Herrn befolgt, vergeben werden.

Dem aber, der nicht Buße tut, soll auch das Licht genommen werden, das er schon empfangen hat; denn mein Geist wird nicht immer mit den Menschen rechten, spricht der Herr der Heerscharen." (L. u. B. 1:1, 12, 31—33.)

Übersetzt von Rixta Werbe

Selbstverbesserung durch Selbstkritik

Selbstverbesserung hängt von der Selbstkritik ab. Der eingebildete Mensch, der meint, keiner Verbesserung zu bedürfen, wird nie Fortschritte machen, denn es fehlt ihm der Ansporn zur Selbstverbesserung.

Die meisten von uns bedürfen dringend der Veredlung und Vervollkommnung ihres Geistes und Gemütes. Unser Geist, unser Denken ist nicht so klar und scharf wie es sein sollte. Wir greifen nicht immer nach den besten Büchern. Wir machen keine Fortschritte an Erkenntnis. Wir lernen nicht, Jahr um Jahr zu besseren Zwecken zu denken und zu planen, überzeugender und hilfreicher zu sprechen.

Verbesserung unseres Geistes- und Gemütslebens erfordert gründliches und regelmäßiges Lesen und Studieren. Sie verlangt ferner, daß wir Geist und Gemüt freihalten von Klatsch und Übelreden, Neid und Mißgunst, kurz von allem was uns nichts nützen kann. Und dann müssen wir alle unser geistig-religiöses Wesen verbessern und veredeln. Wir sind nicht so freundlich, selbstlos und liebevoll, wie wir sein sollten. Manchmal fehlt es uns an sittlichem Mut; unser Glaube wird oft schwach; unsere Ideale verblassen; unser Sinnen und Trachten richtet sich auf die niedrigen Dinge dieser Welt. Wir leben, als würden wir ewig auf dieser Erde bleiben, statt daran zu denken, daß wir sie in einigen Jahren verlassen müssen.

Zur Veredlung der Seele bedarf es mehr als zu allem anderen Fortschritt: des Studiums der Heiligen Schriften, des Gebets, der Kirche mit all ihrer Hilfe und ihren Möglichkeiten, sorgfältig ausgewählter Freunde und einer engen Gemeinschaft mit Gott.

Eng ist das Tor (Teil I)

Dorle wischte schnell noch Staub, Anne räumte in der Küche auf. Heute sollte alles besonders schön aussehen, weil die Großeltern zur Familienstunde kamen. Und da waren sie auch schon . . .

Nachdem sich alle gemütlich hingesetzt hatten, sagte Vati: „Anne, würdest du bitte ein Anfangsgebet sprechen? Danach wird uns Dorle einen kurzen Rückblick auf die letzte Stunde geben."

Nach dem Gebet begann Dorle: „Wir haben letzte Woche gelernt, daß es in der Gottheit drei getrennte Wesen gibt: Gott den Vater, seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist. Gott der Vater und Jesus Christus haben Körper aus Fleisch, Bein und Geist. Wir sind nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Der Heilige Geist ist eine Person aus Geist und das dritte Mitglied der Gottheit."

„Das war sehr gut. Haben wir noch etwas gelernt, Anne?", fragte Vati.

„Ja, Vati. Wir haben gelernt, daß sie zwar drei getrennte Wesen, aber doch in Zweck, Ziel und Absicht einig oder eins sind. Ich habe zwar immer mehr oder weniger daran geglaubt, aber ich habe nie richtig darüber nachgedacht. Wenn ich jetzt zu meinem himmlischen Vater bete, fühle ich mich ihm viel näher, weil ich ihn jetzt besser kenne."

„Ich auch", warf Detlef ein.

„Und warum ist es so wichtig, Gott zu kennen, Mutti?", fragte Vati.

„Auf diese Frage möchte ich Johannes 17:3 zitieren: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen", antwortete Mutti.

„Ja, das ist richtig. Detlef, was meinst du, warum es so wichtig ist, Gott zu kennen?" fragte Vati.

„Weil er gut zu uns ist, und weil wir wieder später bei ihm wohnen möchten. Wenn wir ihn nicht kennten, könnten wir nicht zu ihm gehen und bei ihm wohnen, nicht wahr, Vati? Man möchte doch nicht bei jemandem wohnen, den man gar nicht kennt!"

„Da hast du den Nagel auf den Kopf getroffen, Detlef. Und wie können wir unseren himmlischen Vater besser kennenlernen, Oma?", fragte Vati.

„Ich denke, daß wir oft im Gebet zu ihm sprechen und fleißig in den heiligen Schriften über ihn lesen sollten, wenn wir ihn wirklich gut kennenlernen möchten."

„Ja, so ist es. Nun versteht ihr vielleicht ein bißchen besser, warum es wichtig ist, jeden Tag mit dem himmlischen Vater zu sprechen. Wir können das ewige Leben nicht erlangen, wenn wir nicht Gott kennen. Ihr erinnert euch, als Jesus aus dem Grab kam, war er unsterblich, das bedeutet, daß er für immer leben wird. Und er hat uns versprochen, daß alle Menschen, die jemals auf der Erde gelebt haben, diesselbe Segnung erhalten sollen, sie sollen alle für immer leben. Aber hier in Johannes 17:3 wird eine andere Art Leben erwähnt. Opa, willst du uns bitte die Stelle noch einmal vorlesen?" (Der Großvater liest Johannes 17:3.)

„Oma, kannst du mir den Unterschied erklären zwischen unsterblich und ewigem Leben?", fragte Vati.

„Ja. Wenn man unsterblich ist, bedeutet das, daß man für immer lebt. Aber ewiges Leben heißt, daß wir bei unserem himmlischen Vater und bei Jesus Christus leben werden. Wir werden alle unsterblich werden, aber nur wer Gott wirklich kennt, wird das ewige Leben erhalten", sagte die Großmutter.

„Aber Vati, alle Menschen kennen doch den himmlischen Vater, nicht wahr?", fragte der kleine Detlef interessiert.

„Ich fürchte nein. Weißt du, es genügt nicht, daß man einfach daran glaubt, daß es einen Gott gibt. Manche Leute erkennen das nicht, weil sie das in ihren Kirchen nicht lehren. Und andere Leute wollen sich nicht die Zeit nehmen und auch nicht das tun, was man tun muß, wenn man Gott wirklich kennen will", erklärte Vati.

„Aber Vati", warf Anne ein, „warum lehren die anderen Kirchen das nicht, wenn es wahr ist?"

„Darf ich diese Frage beantworten?", ließ sich Dorle hören. „Anne, du erinnerst dich sicher, daß wir gesehen haben, welche verschiedenen Auffassungen die verschiedenen Kirchen von Gott haben?"

„Ich erinnere mich. Aber Vati, alle Kirchen können doch nicht recht haben, oder?"

„Das ist ganz logisch, Anne", sagte der Vater. „Es gibt nur eine Wahrheit."

Anne hatte noch mehr Fragen. „Müßte man dann also sagen, daß jede Kirche, die etwas Falsches über Gott lehrt, eine falsche Kirche ist?"

Frau Braun ergriff Annes Hand. „Ich glaube, ich weiß, woran du denkst, Liebling. Du denkst an Susanne. Mir erging es ähnlich, als ich so alt war wie du. Ich hatte auch eine gute Freundin, die zu einer anderen Kirche gehörte. Es hat Jahre gedauert, bevor ich verstand, welche Unterschiede es zwischen den beiden Kirchen gab, und warum die eine falsch war und die andere richtig. Ja, jede Kirche, die etwas Falsches über Gott lehrt, ist nicht die wahre Kirche Jesu Christi. Heute

will Vati uns erkennen helfen, daß es nur eine wahre Kirche Jesu Christi gibt."

„Ich bin froh darüber, Vati", lächelte Anne. „Denn vor einigen Tagen haben wir nach der GFV darüber gesprochen. Ihr wißt ja, daß Susanne mitgekommen war. Weil wir sie nicht verletzen wollten, haben wir ihr hinterher gesagt, daß es eigentlich gleich ist, zu welcher Kirche man gehört, weil sie doch alle ungefähr das Gleiche lehren."

„Nun, dann wollen wir einmal sehen, ob sie das wirklich tun. Letzte Woche haben wir besprochen, daß sie eine verschiedene Auffassung von Gott haben. Wie ist es nun mit der Taufe? Taufen alle Kirchen durch Untertauchung? Lehren andere Kirchen das ewige Leben oder die Taufe für die Toten? Nein, wir sehen, daß es viele Punkte gibt, über die die Kirchen verschiedener Meinung sind. Heute abend wollen wir herausfinden, wieviele Kirchen richtig sein können und wieviele Gott anerkennen wird. Wir wollen in unserer Bibel Matthäus 7:13, 14 aufschlagen und diese Verse gemeinsam lesen."

(Alle lesen gemeinsam.)

„Hier sagt uns der Herr, daß es zwei Straßen oder Wege gibt, auf denen die Menschheit reist. Wohin führen diese beiden Wege, Dorle?"

Dorle guckt in ihre Bibel. „Er sagt, daß der eine zur Verdammnis führt und der andere zum Leben."

„Und wie sehen sie aus, Anne?", fragte Vati.

„Nun", sagte Anne, „hier steht, daß die Pforte weit und der Weg breit ist, die zur Verdammnis führen, und daß es viele gibt, die darauf wandeln. Aber der Weg, der zum Leben führt, ist schmal, und darauf sind nur wenige."

„Und von welchem Leben spricht hier Christus wohl, Oma?"

„Er muß vom ewigen Leben gesprochen haben, denn alle Menschen werden ja unsterblich, aber Jesus sagte hier, daß es nur wenige gibt, die dieses Leben erhalten, zu dem der schmale Weg führt", antwortete die Großmutter.

„Detlef, auf welchem Weg möchtest du denn gehen?", fragte der Vater.

„Ich möchte mit dir gehen, Vati. Welchen nimmst du?", fragte der kleine Rotschopf.

„Ich möchte auf dem schmalen Weg gehen, Detlef, weil er mich wieder zu Gott und zu unserem Heiland Jesus Christus führt. Aber wie finden wir diesen Weg? Wir wollen Matthäus 7:21 aufschlagen und sehen, was der Heiland sagt, wie wir auf diesen Weg kommen können. Mutti, willst du es uns bitte vorlesen?"

Frau Braun wartete, bis alle die Schriftstelle aufgeschlagen haben. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel."

„Vielen Dank, Mutti", sagte Vati. „Und damit wollen wir heute schließen. Das gibt uns etwas worüber wir alle nachdenken können. Und hier ist eine Aufgabe für dich, Detlef. Wie kannst du den Willen unseres Himmlischen Vaters tun? Schreib alles auf, was dir einfällt, wie du unserem Himmlischen Vater Freude machen kannst. Dann versuchst du, das zu tun, und erzählst uns bei der nächsten Familienstunde davon."

Versprich dir selbst

So stark zu sein, daß nichts den Frieden deiner Seele stören zu vermag.

Mit jedem, den du triffst, im Sinne und Geiste von Gesundheit, Glück und Wohlergehen zu sprechen.

Deine Freunde fühlen zu lassen, daß etwas Wertvolles in ihnen steckt.

Alles von der sonnigen Seite her zu betrachten und daran zu arbeiten, daß deine Zuversicht und Lebensfreude gerechtfertigt wird.

Das Beste zu denken, nur für das Beste zu arbeiten und nur das Beste zu erwarten.

In bezug auf den Erfolg anderer gerade so zuversichtlich und erfreut zu sein, wie über deinen eigenen.

Die Fehler der Vergangenheit zu vergessen und nur an bessere und größere Leistungen in der Zukunft zu denken.

Auf deinen Fortschritt und deine eigene Besserung so viel Zeit zu verwenden, daß du keine Zeit hast, andere zu kritisieren.

Zu großherzig und zu hoffnungsfroh zu sein, um zu verzagen, zu vornehm, um zornig zu werden, zu stark, um dich zu fürchten, zu glücklich, um schlechter Laune zu sein.

Eine gute Meinung von dir zu haben und diese Tatsache der Welt zu verkünden — nicht in lauten Worten, sondern in edlen und großen Taten!

Im Glauben zu leben, daß die Welt auf deiner Seite steht, so lange du dem Besten in dir treu bist!

Für Gruppenberater und Heimlehrer der Aaronischen Priesterschaft über 21 Jahre

Sieben goldene Stufen zum Erfolg

Von David Q. Thomas

Ihre Berufung hat hauptsächlich den Zweck, Männer zu bewegen, in der Kirche tätig zu sein; deshalb liegt Ihr Erfolg auf der obersten der sieben goldenen Stufen.
Menschen zum Denken und Handeln zu bewegen, ist eine Kunst; wer in dieser Kunst Erfolg hat, hält sich bewußt oder unbewußt an diese einzelnen Stufen.
Die ersten zwei Stufen liegen vor der eigentlichen Kontaktaufnahme. Sie dienen Ihnen zur Vorbereitung, wenn Sie andere beeinflussen und bewegen wollen. Die anderen fünf Stufen beschreiten Sie während der Besuche oder Unterhaltungen.
Ich möchte kurz auf jede einzelne dieser Stufen eingehen. Größeres Wissen darüber und ihre Anwendung müssen Sie sich durch eigene Findigkeit, Ihr Studium und Ihren Weitblick aneignen.

Stufe 1: Bereiten Sie sich vor

Um Männer zu bewegen, in der Kirche tätig zu werden, müssen Sie sich psychologisch und geistig vorbereiten. Sie brauchen die Überzeugung, daß es richtig und für die Männer von Vorteil ist, wenn sie in der Kirche tätig werden. Sie brauchen Glauben an sich selbst und an Ihre Fähigkeit, die Aufgabe zu erfüllen, zu der Sie berufen worden sind. Eine negative Einstellung ist der größte Feind des Erfolges. Nichts ist so entmutigend, als wenn man den Glauben an sich selbst verliert. Viele Männer sind in der Kirche untätig geworden, weil ihre Gedanken negativen Einflüssen nachgaben und sie dadurch den Glauben an sich selbst verloren.
Wenn Sie Glauben an sich selbst und an Ihre Berufung haben, die der Herr an Sie ergehen ließ, werden Sie Erfolg haben. Durch häufiges Beten und viel Studieren müssen Sie diesen Glauben vermehren. Es gehört zu Ihrer Berufung zu lernen, wie man Menschen beeinflußt. Trachten Sie nach Mut, Glauben, Takt, Weitsicht, Zuverlässigkeit, wenn Sie Führereigenschaften erlangen wollen. Gebet und Studium sind von grundlegender Bedeutung bei diesem ersten Schritt in der Beeinflussung von Menschen.
Lassen Sie Ihr inneres Licht nach außen dringen, damit andere Ihren Einfluß spüren können. Begeisterung und die Fähigkeit, andere zu begeistern, können entwickelt werden; dies ist wichtig, wenn Sie das Leben anderer Menschen beeinflussen wollen.

Stufe 2: Lernen Sie die Mitglieder Ihrer Gruppe kennen

Finden Sie alles über die Mitglieder Ihrer Gruppe und deren Familie heraus, was Sie nur irgendwie feststellen können. Dies wird für Sie von Nutzen sein. Je mehr Sie über einen Menschen wissen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß Sie ihn lieben. Je mehr Sie einen Menschen lieben, desto stärker wird ihr Entschluß, ihm zu helfen. Der Erfolg Ihrer Beeinflussung hängt weitgehend davon ab, wie gut Sie die Interessen, Wünsche, Hoffnungen und Probleme der Mitglieder Ihrer Gruppe kennen, denn das ist der Schlüssel zur erfolgreichen Unterhaltung mit ihnen. Dieses Einholen von Informationen über andere ist wichtig, aber muß taktvoll durchgeführt werden. Solche Auskünfte erhalten wir durch Beobachten oder Befragen; Sie können sie durch Familienmitglieder, Freunde oder vom Gruppenmitglied selbst erhalten. Solche Informationen sollen selbstverständlich vertraulich behandelt werden.

Stufe 3: Erwecken Sie Interesse

Mit dem ersten Schritt Ihrer Unterhaltung müssen Sie das Interesse wachrufen. Solange Ihr Gruppenmitglied Ihnen nicht zuhört, brauchen Sie gar nicht fortzufahren. Es muß hinhören, um beeinflußt werden zu können. Es gibt viele Methoden, wie man Interesse erwecken kann.
Einer der leichtesten und sichersten Wege, Aufmerksamkeit zu erzielen, ist das Stellen einer passenden Frage, die eine Antwort erfordert. Das Erwähnen von etwas Ungewöhnlichem, Unerwartetem oder Interessantem neutralisiert meistens das Denken eines Menschen. Schon der Hinweis auf eine Geschichte, die man erzählen möchte, erregt Interesse, denn Geschichten haben mit menschlichen Dingen zu tun. Ein aufrichtiges Kompliment wird stets die Aufmerksamkeit eines Menschen erregen. Menschen sehnen sich nach Anerkennung und aufrichtigem Lob. Wenn Sie die Aufmerksamkeit anderer haben wollen, dann sagen Sie etwas Lobendes, aber nur, wenn es ehrlich gemeint ist.

Stufe 4: Das Interesse wachhalten

Erregen Sie das Interesse des anderen, und halten Sie es wach. Der Gesprächspartner soll der Mittelpunkt Ihrer Unterhaltung sein. Sprechen Sie mit ihm über Dinge, die ihn interessieren. Sprechen Sie mit ihm über seine Familie, seine Steckenpferde, sein Geschäft, und benutzen Sie dies als Sprungbrett für Ihre Botschaft, die Sie ihm geben möchten. Jesus sprach mit Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes übers Fischen. Als er sich ihres Interesses sicher war, da war der Übergang leicht und natürlich: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!" Lassen Sie Ihr Mitglied den Hauptanteil zur Unterhaltung beitragen, lenken Sie das Gespräch durch Fragen, und dann hören Sie aufmerksam hin, was er zu sagen hat. Lassen Sie ihn nicht das Interesse verlieren.

Stufe 5: Beweise

Diese Stufe spricht den Verstand an. Hierbei müssen Sie auf Tatsachen zurückgreifen, um Ihren Fall zu belegen. Liefern Sie Beweise. Solch ein Beweis kan eine Schriftstelle sein oder die Äußerung eines Menschen, den er bewun-

dert oder dem er Vertrauen schenkt. Überzeugen Sie ihn verstandesmäßig, daß Ihre Botschaft für sein Wohlergehen wichtig ist. Beweisen Sie Ihre Aussagen durch Quellen, die er anerkennt.

Stufe 6: Wünsche wecken

Bringen Sie ihn dahin, daß er das tun möchte, was Sie anstreben. Erwecken Sie in ihm den Wunsch, zur Kirche zu gehen oder eine Aufgabe anzunehmen. Diese Stufe spricht seine Gefühle an. Ein Mensch wird mehr durch sein Herz als seinen Verstand beeinflußt. Berühren Sie Dinge, die ihm am Herzen liegen, und Sie werden ihn zum Handeln bewegen. Im Appell an das Gefühl liegt eine wahre Zauberkraft. Stellen Sie eine Verbindung zwischen der angestrebten Handlung und den gefühlsmäßigen Triebkräften der Liebe, des Abenteuers, der Selbsterhaltung oder der Anerkennung her.

Stufe 7: Tätigkeit

Wenn Sie die vorhergegangenen Stufen gut eingehalten haben, erreichen Sie diese Stufe der Tätigkeit fast automatisch. Die hervorgerufenen Wünsche müssen in die Tat umgesetzt werden. Sie erleichtern Ihrem Gruppenmitglied seine Tätigkeit, nachdem Sie ihn überzeugt haben, daß er etwas tun sollte.

Zwang und Furcht machen es vielen Menschen schwer, ihre Lebensweise zu ändern, selbst wenn sie wissen, daß es richtig ist. Das Ziel dieser Stufe ist, diesen Zwang aus dem Wege zu räumen und die Furcht durch Glauben zu beseitigen, um die erwünschte Tätigkeit zu erzielen. Geben Sie Ihrem Gruppenmitglied die Möglichkeit, Gesicht zu wahren. Machen Sie es ihm leicht, ja zu sagen. Helfen Sie ihm, die richtige Entscheidung zu treffen. Es gibt viele Methoden, wie man Menschen helfen kann, sich richtig zu entscheiden. Stellen Sie Fragen, auf die man mehrere Antworten geben kann, die aber alle bejahend sind. Fragen Sie: „Wird es Ihnen besser passen, nächsten Sonntag zur Priesterschaftsversammlung oder zur Abendmahlsversammlung zu gehen?" Wenn Sie um eine Tätigkeit bitten, so setzen Sie Bereitwilligkeit des Befragten voraus. Machen Sie es schwerer, „nein" als „ja" zu sagen. Ein Sprichwort sagt: „Der Mensch tut freiwillig mehr, als wozu andere ihn zwingen können."
Untätigkeit in der Kirche ist eine Art Zwang. Menschen werden oft unfähig, sich selber zu helfen, und benötigen die Hilfe anderer. Ihre Gruppenmitglieder brauchen insbesondere Ihre Hilfe. Sie brauchen Ihren Rat, denn dazu sind Sie berufen worden. — Sie müssen die sieben goldenen Stufen erklimmen. Diese Menschen brauchen Sie, damit Sie Ihnen den nötigen Mut geben, auf dem Lebenspfad zu schreiten.

Ein Glaubensbekenntnis, das jedermann unterschreiben kann

Ich glaube an meine Arbeit.

Es mag keine wichtige Arbeit sein, aber es ist meine. Zudem ist es die Arbeit, an die Gott mich gestellt hat. Er hat meinem Leben einen Zweck gegeben, der mit seinem Plane für den Fortschritt der Welt zusammenhängt. Kein anderer Mann kann meinen Platz einnehmen. Es ist kein großer Platz, ich weiß es, aber seit Jahren bin ich bearbeitet und geformt worden, um diese besondere Ecke in der Arbeit der Welt auszufüllen. Ich könnte auch keines anderen Menschen Platz einnehmen. Er hat dieselben Ansprüche darauf, an seinem Platze als Kenner und Könner zu gelten, wie ich an meinem. Am Ende wird doch der Mann, dessen Name außerhalb seines Hauses oder seines Arbeitsplatzes kaum erwähnt wurde, einen größeren Platz einnehmen, als der Prahlhans, dessen Name in zwei Weltteilen geläufig war. — Ja, ich glaube an meine Arbeit. Möge ich den Pflichten, die mir obliegen, treu bleiben, möge ich mir selbst und meinem Gott treu bleiben, der mir sie auferlegt hat!

Ich glaube an meinen Mitmenschen.

Er geht vielleicht nicht immer mit mir einig, ja es täte mir leid, wenn dies stets der Fall wäre, denn ich selber glaube heute nicht mehr an alles, wovon ich vor zehn Jahren überzeugt war. Möge er nie den Glauben an sich selbst verlieren, denn wenn er das täte, könnte er leicht auch den Glauben an mich verlieren, und dies würde ihm mehr schaden als jenes, und es würde ihm mehr schaden als mir.

Ich glaube an mein Vaterland.

Ich glaube daran, weil es meine Heimat ist und aus meinen Mitmenschen — und mir besteht. Ich kann weder die einen noch den anderen verleugnen und doch meinem Glaubensbekenntnis treu bleiben. Wenn es nicht das beste Land der Welt ist, so teilweise deshalb, weil ich nicht der Mann bin, der ich sein sollte.

Ich glaube an mein Heim.

Es ist kein reiches Heim. Gewisse Leute würden nicht damit zufrieden sein; aber es beherbergt Edelsteine, die auf keinem Markt der Welt zu kaufen sind. Sein Losungswort heißt Dienst, sein Lohn ist Liebe. Es gibt in der ganzen Welt keinen Ersatz dafür, und selbst den Himmel kann ich mir nicht anders vorstellen als ein vergrößertes Heim mit einem Vater, der allweise, geduldig und liebevoll ist.

Ich glaube an das Heute.

Es ist alles, was ich besitze. Das Vergangene hat keinen Wert, oder nur insoweit, als es das Leben heute voller und freier machen kann. Ob ich ein Morgen haben werde, ist nicht sicher, heute muß ich mein Wort halten!

Der aufrichtige Geist des Ratgebens

Von C. Ward Despain

Beamte und Lehrer in den Hilfsorganisationen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage befinden sich oft in der Rolle eines Ratgebers. Immer wenn jemand mit einem Problem an sie herantritt, bietet sich die Möglichkeit, ja sogar die Pflicht, jede denkbare Hilfe zu leisten. Die Hilfeleistung kann in vielerlei Art geschehen. Es könnte sein, daß der Ratsuchende ermuntert werden muß, den Bischof aufzusuchen, der von Gott berufen wurde, Richter in Israel zu sein. In anderen Fällen mag die Hilfe anderer Beamten angebracht sein. Wenn eine solche Hilfe erbeten wird, so kann das nur im Einverständnis und mit Einwilligung des Menschen geschehen, der die Hilfe sucht. Sein Vertrauen muß unbedingt respektiert werden.

Wie oft geschieht es, daß Beamte und Lehrer in der Kirche die Möglichkeit haben, einen Rat zu erteilen, und nachher sind sie doch verwirrt und hilflos, weil sie sich fragen, was sie sonst noch hätten tun können, um zusätzliche Hilfe zu leisten.

Für jeden Beamten in der Kirche gibt es eine Kraftquelle, aus der er schöpfen kann. Wir müssen erkennen, daß wir in einer solchen Situation nach göttlicher Führung suchen müssen. Wenn in der richtigen Weise um diese Führung gebeten wird, können Ratgeber und Ratsuchende erwarten, die Lösung des Problems und Trost zu finden. Der Herr hat gesagt: „Bittet den Vater in meinem Namen, im Glauben und Vertrauen darauf, daß ihr empfangen werdet, dann sollt ihr den Heiligen Geist empfangen, der alle Dinge offenbart, die den Menschenkindern dienlich sind.“ (L. u. B. 18:18.) Dabei versteht es sich natürlich von selbst, daß das Vertrauen auf die Hilfe des Heiligen Geistes nicht die Notwendigkeit des Studiums und der Vorbereitung von seiten des Ratgebers beseitigt.

Der nachfolgende Tatsachenbericht zeigt uns, wie der Heilige Geist Entscheidungen beeinflussen kann. Wir wollen unsere Ratsucherin Shirley nennen.

Shirley war fünfzehn Jahre alt und besuchte das neunte Schuljahr. Sie war klein, dunkelhaarig, braunäugig und strahlte Intelligenz aus. Sie war nicht gerade ungewöhnlich beliebt, aber sie hatte eine Anzahl guter Freundinnen. Sie kam aus einer gutbürgerlichen Familie, die in einem modernen Häuschen wohnte und über ein Auto verfügte. Ihr Vater, der sowohl in der Kirche wie im Berufsleben einflußreiche Stellungen innehatte, war auf seinem beruflichen Gebiet ein Fachmann, und weil er sehr am Leben seiner Kinder Anteil nahm, erkundigte er sich oft nach ihrem Wohlergehen, nach ihrem Fortschritt in der Schule und in den Hilfsorganisationen der Kirche.

Auch ihre Mutter, die in ihrem Heimatort als eine Persönlichkeit mit vielen Fähigkeiten und Talenten anerkannt war, widmete sich ganz ihren Kindern. Shirley hatte eine Schwester, die das College besuchte, einen Bruder auf der obersten Klasse der Oberschule und eine jüngere Schwester, die noch zur Volksschule ging.

Shirleys Ansichten und Tätigkeiten bewiesen, welche Bedeutung sie hochstehenden sittlichen Grundsätzen beimaß. Ihr Studium schien sie nicht allzu ernst zu nehmen, obgleich sie im allgemeinen ihre Arbeiten in der Schule zufriedenstellend erledigte. Sie war im Unterricht höflich und arbeitete willig mit, aber manchmal äußerte sie, sie könne einige ihrer Lehrer nicht recht leiden und fand daher eine gewisse Befriedigung darin, sie zu ärgern. Ihre Zeugnisse waren durchschnittlich, und sie interessierte sich hauptsächlich für Schauspielunterricht. Ihr Gesundheitszustand war gut, und sie besuchte regelmäßig die Schule.

Shirley kam pünktlich zu der Verabredung. Es war nicht erforderlich, mit allgemeinen Phrasen zu beginnen, denn Shirley begann mit den Worten: „Soll ich Ihnen alles erzählen?“

Diese direkte Frage bedurfte einer sorgfältigen Antwort, um Shirley nicht in Opposition zu treiben oder den Ratgeber allzu neugierig erscheinen zu lassen. Zugleich sollten aber Interesse und Fürsorge erkennbar sein. Die Antwort lautete: „Ja, ich denke, das wird zu einem besseren Verständnis der Situation beitragen.“

Wie es so oft der Fall ist, begann Shirley Dinge zu erzählen, die nicht direkt mit ihrem eigenen Problem zu tun hatten, sondern andere Menschen betrafen. Sie berichtete über Dinge, die ihre Freundinnen bei Verabredungen taten und die sie nicht billigte. Dann sagte sie, sie habe das Gefühl, man halte sie für eingebildet, weil sie es ablehnte, sich ebenso zu verhalten.

Schließlich kam Shirley auf sich selber zu sprechen und erzählte, mit welcher Art Jungen sie und ihre Freundinnen ausgingen. Sie gab offen zu, daß ihr Freund nicht zu dem Kreis junger Menschen gehörte, den ihre Eltern billigte. Weil sie sich mit ihm verabredete, waren Familienstreitigkeiten entstanden, besonders ihre Mutter mache ihr Vorwürfe. Shirley lehnte sich gegen elterliche Autorität auf, die bei dieser Situation eine gewisse Rolle spielte, und hatte das Gefühl, daß ihre Eltern sich etwas von ihr zurückzogen, weil sie trotz deren Gefühle sich weiterhin mit diesem Jungen verabredete.

Sie brachte zum Ausdruck, daß sie nicht allzu sicher war, ob sie mit diesem gewissen Freund und seinem Kreis weiterhin Verbindung haben sollte. Sie mochte ihn gern, hatte den Wunsch, mit ihm zusammen zu sein, und war ziemlich entrüstet über den Gedanken, ihn nicht zum engen Freund zu haben. Aber sie erklärte offen, daß es einiges bei seinen Angewohnheiten gäbe, das sie beunruhigt, wie zum Beispiel, daß er sie zur Kirche geleitete,

aber sie dort alleine beim Gottesdienst ließ, sie hinterher aber abholte, wenn die Versammlung vorbei war. Sie war beunruhigt, weil er Tabak genoß und nervös wurde, wenn er sich in Situationen befand, wo er nicht rauchen konnte. Shirley war verwirrt und verstört. Es war offensichtlich, daß sie einen inneren Kampf durchmachte. Es war jetzt notwendig, daß der Ratgeber nicht sein Urteil über diesen Fall abgab, ganz gleich, wie stark seine eigenen Gefühle waren. Er mußte Shirley dahin führen, daß sie die Angelegenheit klar erkannte, und ihr gestatten, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Weil er fühlte, daß Shirley Vorteile aus solch einem Vorschlag ziehen konnte, deutete der Ratgeber an, daß es eine Quelle gab, woher sie zusätzliche Hilfe empfangen konnte beim Lösen ihres Problems, eine Quelle, die, wenn sie es zuließe, sie zu der Lösung führen würde, die für sie am besten sein würde.

Nachdem er Shirley die Notwendigkeit erklärt hatte, göttliche Hilfe bei ihrem Problem zu erbitten, half der Ratgeber ihr, die verschiedenen Möglichkeiten in ihrer Lage zu erkennen, indem er ihr vorschlug festzustellen, welches die Möglichkeiten waren. Sie waren folgende: 1. weiterhin mit dem Jungen auszugehen und jedwede mögliche Entwicklung zu akzeptieren; 2. ihn vollkommen fallen zu lassen; 3. zu versuchen, ihn zu ändern, und 4. ihn als Freund beizubehalten, dabei aber eine mögliche Ehe vollkommen auszuschließen. Wegen des positiven Vorschlages, sich an eine höhere Macht zu wenden, um Hilfe zu empfangen, begann Shirley, die Sicherheit zu fühlen, daß es jemand gab, an den sie sich um Hilfe wenden konnte, jemand, der bezüglich ihrer Probleme keine Fehler machen würde und könnte.

Taktvoll wies der Ratgeber darauf hin, daß unser Vater im Himmel allwissend ist und uns liebt mit einer Liebe, welche die eines gütigen und liebenden irdischen Vater übersteigt, und daß er seinen Kindern gemäß ihrer Bedürfnisse gibt, wenn sie die Antworten auf ihre Probleme voll Glauben und Aufrichtigkeit suchen.

Dann las er diese Worte aus den Schriften vor:

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete?

oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?" (Matth. 7:7—10.)

„Bittet den Vater in meinem Namen, im Glauben und Vertrauen darauf, daß ihr empfangen werdet, dann sollt ihr den Heiligen Geist empfangen, der alle Dinge offenbart, die den Menschenkindern dienlich sind." (L. u. B. 18:18.)

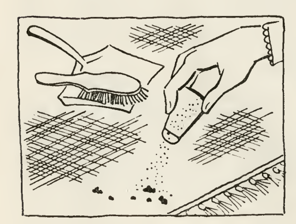
Zu dieser Entwicklung sagte Shirley, sie verstünde den Grundsatz, worum es ginge, aber sie wüßte nicht, ob sie gewillt sein würde, auf die Einflüsterungen des Geistes zu hören. Jedoch wüßte sie, daß das, was der Geist ihr vorschreiben würde, das beste für sie sein würde.

Der Ratgeber erklärte dann, daß, wenn ihr Verlangen stark genug sein würde, sie die Antwort finden würde, die ihre Seele befriedigen könnte. Shirley verließ das Interview mit der Absicht, es einmal mit der vorgeschlagenen Methode zu versuchen. Sie verstand jetzt vollkommen, daß die Entscheidung ihre eigene sein müßte, die auf den göttlichen Grundsatz begründet sein würde, daß Gott sie wirklich liebt und daß sie ihre Antwort erhalten könnte, wenn sie ihren Vater im Himmel mit aufrichtigem Glauben bitten würde. Sie glaubte, daß Gott in seiner unendlichen Gnade keinen Fehler bezüglich ihres zukünftigen Wohlergehens machen würde.

Etwa zwei Monate später kam Shirley mit vollkommen neuen Ansichten über das Leben zurück. Durch ihre eigene Willenskraft hatte sie mit ihrem früheren Bekanntenkreis die Verbindung abgebrochen und besonders mit dem jungen Mann, der sich geweigert hatte, seine Angewohnheiten abzulegen. Sie hatte sich nie so sicher gefühlt; sie wußte, daß sie mit göttlicher Führung ihr eigenes Leben selber lenken konnte. Sie sagte, daß sie nie zuvor solch einen süßen Frieden gekannt hatte.

Übersetzt von Rixta Werbe

DER GUTE TIP



Ruß ist so ungefähr der niederträchtigste Stoff, der einer Hausfrau unter die Finger kommen kann. Vor allen Dingen: Wasser weg von Ruß, sonst ist die Schmiererei vollkommen! Ist Ihnen, zum Beispiel beim Reinigen eines Ofenrohrs, etwas Ruß auf einen Teppich gefallen, so bestreuen Sie die beschmutzte Fläche erst einmal mit Salz. Nach kurzer Zeit ist der Ruß neutralisiert und läßt sich bequem abbürsten.



Das heute im Handel befindliche **Emaille-Geschirr** für den Haushalt ist viel härter und stoßfester als das früherer Zeiten, so daß man sich ruhig diese hübschen, zum Teil farbigen Kochtöpfe aus Emaille anschaffen kann. Was aber ein Emaille-Geschirr auch heute noch übel nimmt, ist jäher Temperaturwechsel. Gießen Sie nie kaltes Wasser in ein stark erhitztes Emaille-Gefäß!



Fragen Sie heute in einem Gasthaus nach einer Tasse **Pfefferminztee**, so findet das kein Mensch mehr komisch oder hält Sie für krank. Immer mehr Menschen sehen sich um nach einem bekömmlichen, Herz- und Kreislauf nicht belastenden Familiengetränk. Dafür ist die Pfefferminze geradezu ideal geeignet. Für den Gesunden erfrischend und harmlos, wird sie unentbehrlich für diejenigen, die Rücksicht auf Galle und Leber nehmen müssen.

AUS DER ARBEIT DER FHV

WESTDEUTSCHE MISSION

FHV Wetzlar gegründet



Blumen gab es für den FHV-Besuch aus Kassel. Von links nach rechts: Ine Baring, 2. Ratgeberin der FHV, FHV-Leiterin Edith Uckermann (überreicht die Blumen) an FHV-Missionsleiterin Reinhilde Schulz aus Kassel, Elfriede Benk, 1. Ratgeberin der FHV.

Die Gründungsfeier für die Frauenhilfsvereinigung der Gemeinde Wetzlar fand am Sonntag, dem 23. Februar, im Gemeindeheim an der Bannstraße 7 statt. Bereits am 26. Januar war die FHV-Leitung von Missionspräsident McIntire in ihre Ämter eingesetzt worden, so daß die Gründungsfeier sorgfältig geplant werden konnte. Besucht wurde die Gründungsfeier u. a. auch von der Missionsleiterin der FHV der Westdeutschen Mission, Reinhilde Schulz aus Kassel. Sie richtete eine aufmunternde und richtungweisende Ansprache an die Festbesucher.
Die Gemeinde Wetzlar hat vierzehn Schwestern, die sich einmütig in den Dienst der neuen FHV stellten. Außerdem sind zwei Freundinnen der Kirche daran interessiert. Besonders an die Schwestern gerichtet, war die Ansprache des Distriktsvorstehers Jürgen Frome, der über die gemeinsamen Aufgaben der FHV mit dem Priestertum sprach. Die Leiterin der FHV Wetzlar, Edith Uckermann, gab in einer Ansprache einen Überblick über die Geschichte der FHV vom Gründungsjahr 1842 bis heute. Sie hob besonders hervor, daß viele gute Vorbilder den Aufgabenkreis und den Einsatz der Schwestern in der FHV bestimmen.
Die 1. Ratgeberin der Gemeinde Wetzlar, Elfriede Benk, hatte wertvolle Gedanken über den Dreiklang Glaube — Hoffnung — Liebe zu sagen und appellierte besonders an das Bereitsein zu einem aufrichtigen Leben nach dem Evangelium. Die 2. Ratgeberin, Ine Baring, unterstrich in ihrer liebenswürdigen Ansprache besonders die Notwendigkeit, Hoffnung im Herzen zu haben und zu behalten. Schwester Schulz überbrachte als FHV-Missionsleiterin die Grüße der Missionspräsidentschaft, um dann die Wichtigkeit einer Frauenhilfsvereinigung in der Kirche zu beleuchten. Harmoniummusik, Gedichtvortrag und fröhlicher Gemeindegesang umrahmten die würdige Feierstunde. Die FHV der Gemeinde Wetzlar will jeden Samstagnachmittag im Gemeindeheim zusammenkommen und für einen Basar arbeiten.

NORDDEUTSCHE MISSION

Liebesgaben für die Ostzone!

Allen Frauenhilfsvereinigungen zur Nachahmung empfohlen.

In Matthäus 25:40 steht: „Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."
Können wir diese Worte auch heute anwenden, in einer Zeit, da das sogenannte Wirtschaftswunder einen so hohen Lebensstandard bietet? Fragen wir nicht manchmal: „Wo gibt es wirklich noch Arme?" Sehen wir uns doch einmal um, und denken wir an unsere Geschwister im Osten. Wir würden staunen, wie glücklich und reich sich unsere alten, treuen Schwestern fühlen, wenn sie von irgendwoher ein kleines Liebespäckchen erhalten. Ihre Freude ist so groß, daß sie meinen, dieses Päckchen hätte ihnen der Himmel geschickt. Lesen wir einmal die Briefe und Karten, die von drüben kommen; da wird auch das härteste Herz weich! Eine alte, treue Schwester schreibt: „Ich kann es noch gar nicht fassen, daß dieses mit viel Liebe gepackte Päckchen mein sein soll. Noch nie habe ich eins erhalten. Woher wissen Sie nur meinen Namen und meine Adresse? Ich kann nicht anders, als vor Freude weinen. Der Herr verläßt doch die Seinen nicht." Diese Zeilen und noch mehr solcher Briefe lassen uns erkennen, wie bitter not es tut, unserer lieben Schwestern zu gedenken.
Die FHV des Distriktes Hannover hat es sich zur Aufgabe

gemacht, die Worte unseres Heilandes zu erfüllen. Es ist bewunderswert, welche Ideen die Schwestern der einzelnen Gemeinden in unserem Distrikt entwickeln, um für diese Liebespäckchen die notwendigen Mittel aufzubringen.
Die Liebe zu unserem Nächsten darf nicht allein bleiben, sie muß verwirklicht und zur Tat werden. Geben wir von unserer Habe den Armen, wie es der Herr uns geheißen hat! Gedankt sei allen lieben Schwestern, die in Aufrichtigkeit ihre Liebe zur Tat werden lassen. 1963 wurden **128 Lebensmittelpakete** und **5 Kleiderpakete** von den Schwestern des Distriktes Hannover nach der Ostzone gesandt. Es lohnt sich, diesem nachzueifern.

Elsa Duckwitz, Distriktleiterin

Gemeinde Bremen

Am 21. Dezember 1963 veranstalteten die FHV und der GFV der Gemeinde Bremen wie alle Jahre ihre Weihnachtsfeier. Die Gemeindemitglieder waren zahlreich erschienen, und auch viele Freunde waren gekommen, um dieses schöne Fest mit uns zu begehen. Es wurde ein Krippenspiel vorgetragen, die Weihnachtsgeschichte aus dem Matthäus-Evangelium wurde vorgelesen und mit leisem Orgelspiel umrahmt. Den Höhepunkt bildete das gemeinsame Lied „Stille Nacht, Heilige Nacht". Der weihnachtlich geschmückte Saal und der schöne Tannenbaum trugen sehr zur Verschönerung dieser Veranstaltung bei. Zum Schluß erschien noch der Weihnachtsmann, der zuerst alle Kinder zusammenrief und beschenkte, dann kamen auch die Erwachsenen an die Reihe.
Eine Woche später, am 31. Dezember, veranstaltete die FHV Bremen einen heiteren Abend. Schwester Rister begrüßte in ihrer Ansprache alle Gäste mit den Worten: „Der Humor, und das ist richtig, ist ein Ding, das äußerst wichtig . . ." Auf dem Programm standen Lieder, Gedichtvorträge, ein Gesangsolo und eine vierhändige Klavierdarbietung. Es folgten kleine Einakter und Sketche, die in ihrer heiteren Art und in ihren wirklich guten Darstellungen zu einem großen Erfolg wurden. Es wurde mit begeistertem Beifall nicht gespart. Wir können mit Freuden berichten, daß es ein besonders netter und gelungener Abend war. Überall konnte man Lachen und Freude sehen.



Krippenspiel der Gemeinde Bremen

Nach der Veranstaltung war durch ein kaltes Büfett dafür gesorgt, daß niemand hungrig nach Hause zu gehen brauchte.
Eine halbe Stunde nach Beendigung unseres heiteren Abends fand der übliche Silvester-Ball der Gemeinde Bremen statt.
Unseren Basar haben wir bereits Anfang Dezember durchgeführt, haben jedoch den Unterhaltungsabend auf den 31. Dezember verlegt.

Eine Stimme aus Honolulu

Die ganze Welt ist schön, doch einige Plätze ganz besonders. Schwester Magdalene Heckmann aus Michelstadt im Odenwald schreibt aus Honolulu, Hauptstadt der Hawaii-Inseln. Sie ist zu Besuch bei ihrer Tochter Anita und ihrem Schwiegersohn R. Warren, der dort im militärischen Dienst steht.
Am 30. März 1962 flog ich mit einem Flugzeug der Lufthansa von Frankfurt a. M. nach Paris. Es ging weiter, über das Meer nach Neufundland in 13 000 Meter Höhe, in der Richtung Montreal, Kanada. Wir waren 135 Personen, und ich fühlte mich wohl wie in einem Bus. Auf diesem Flug sahen wir nichts als Eis und Schnee. Wir kamen mit Verspätung in Montreal an, es war sehr kalt, es regnete und schneite. Alle mußten ihre Uhren zwei Stunden zurückstellen.
Nun flogen wir über die Vereinigten Staaten nach San Francisco, Kalifornien. In San Francisco blieben wir über Nacht.
Am nächsten Morgen flogen wir in Richtung Hawaii; wir landeten nach vier Stunden Flug in Honolulu.
Ich war glücklich, daß ich gesund und wohlbehalten hier ankam. Ich freute mich besonders als ich meine liebe Tochter Anita wiedersah, und wie sie mich mit vielen Blumenkränzen begrüßte, wie es dort üblich ist.

Ich wünschte, viele Menschen könnten dieses herrliche Land sehen, ein Anblick, unvergeßlich schön. Auf dem Marktplatz sieht man viele Hula-Hula-Mädchen; sie sind immer freundlich, lachend, ohne Sorgen, tanzen und singen wie Kinder. Die Haut braun wie Leder und pechschwarzes Haar. Natürlich hat sich da auch die amerikanische und europäische „Kultur" eingeschlichen — mit Alkohol, Tabak und anderen bösen Dingen, die Gott nicht gefallen.

Honolulu hat 800 000 Einwohner, davon sind 85 Prozent Eingeborene. 40 000 Mitglieder unserer Kirche leben dort. Ich gehe immer in die Sonntagschule; es ist aber sehr weit zu laufen, denn die Stadt ist sehr groß.

Ich ging auch in den Tempel, der in der kleinen Stadt Laie steht. Auf meiner Heimreise besuchte ich Salt Lake City in Utah; ich wurden von Freunden eingeladen. Auch dort konnte ich durch den Tempel gehen.

Seit 15. Juli 1962 bin ich wieder zu Hause in Michelstadt.

Magdalene Heckmann

UNSERE SONNTAGSCHULE



PÜNKTLICHKEIT

Von Lawrence R. Giles

Am Sonntagmorgen kam ich zu spät in die Kirche. Es waren nur ein paar Minuten, und ich hatte eine gute Entschuldigung, aber dennoch fühlte ich mich schuldig. Es schien mir, als würde jedermann in der versammelten Gemeinde mich vorwurfsvoll anstarren. Auch wenn meine Unpünktlichkeit niemand aufgefallen wäre, hätte ich mich in meinem Inneren sehr unbehaglich gefühlt; ich machte mir Vorwürfe.

Meine Entschuldigung: im letzten Moment vor dem Fortgehen kam noch ein Telefonanruf. Aber wenn ich bereits unterwegs gewesen wäre, hätte ich das Klingeln des Telefons nicht mehr gehört. Der Telefonanruf verzögerte mein Fortgehen nur noch mehr. Wenn ich mich nur ein wenig früher zum Fortgehen bereit gemacht hätte, hätte ich mich in der Eile beim Rasieren nicht geschnitten, hätte ich nicht so lange gebraucht, um den Manschettenknopf unter dem Bett hervorzuholen. Alles nur, weil ich es eilig hatte. . .

Es war nicht das erste Mal gewesen, daß ich zu spät in die Kirche kam. Es war in diesem Monat schon das zweite Mal gewesen. „Das könnte zu einer schlechten Gewohnheit werden“, hielt ich mir selber vor.

Ich weiß, wie schön es ist, wenn man fünf oder zehn Minuten vor Beginn der Versammlung in die Kirche kommt. Man kann die Tür zur Kapelle langsam und ehrfürchtig öffnen. Es macht keine Freude, wenn man in der letzten Minute hinhastet, den Gruß des Bruders an der Eingangstür unerwidert lassen muß und dann die Leute sieht, die zusammenrücken müssen, damit man noch einen freien Sitz bekommt. Vielleicht fühlte ich mich deshalb so elend?

Dieses Gefühl hatte ich noch, als ich ins Bett kroch, mich schlaflos herumwälzte und zu dem Schluß kam, daß ich mich diesen Monat ganz und gar nicht gut benommen hatte. Mir fielen verschiedene Dinge ein, die ich unerledigt gelassen hatte; auch vermißte ich die Freude am Pünktlichsein.

Die Zeit wird dem Menschen gegeben, damit sie sein Gefährte und sein Diener sei. Wenn er sie nicht weise gebraucht, wird er sie verlieren. Warum soll der Mensch Sklave der Zeit werden? Die Zeit ist nur von Vorteil, wenn man ihren Wert kennt; aber den richtigen Wert der Zeit kennenzulernen, ist eine der größten Aufgaben des Lebens. Seine eigene Zeit zu verschwenden ist harmlos, aber die Zeit anderer zu verschwenden ist ungehörig. Wenn wir zu einer Versammlung zu spät kommen — argumentieren wir manchmal — so sei dies doch unwichtig, denn unsere Anwesenheit gehe nur uns selber etwas an. Das ist nicht so, denn wir stören die Anwesenden, stören die Vorsitzenden, stören den Sprecher und vor allem auch den ganzen Geist der Versammlung. Jede Versammlung, ob klein oder groß, ob ein Treffen mit der Familie, mit Bekannten, mit der Sonntagschul-Klasse, ist eine Verabredung die wir einhalten müssen. Horace Mann, ein großer amerikanischer Erzieher, sagte: „Unverläßlichkeit im Einhalten einer Verabredung ist ein klarer Akt von Unehrlichkeit.“

Eine andere Art Unpünktlichkeit ist das zu späte Vorbereiten für den Unterricht oder für einen Vortrag. Die Erfahrung hat bestätigt, daß sich ein Lehrer oder ein Sprecher schon früh vorbereiten soll, damit auch sein Unterbewußtsein eine Chance hat, ihm zur rechten Zeit mit interessanten Details und Ergänzungen seines Themas hilfreich zur Seite zu stehen. Wenn es der Lehrer ernst meint mit seiner Berufung und mit seiner Klasse, wie könnte er dann bis zur letzten Minute warten, um sich auf seine Aufgabe vorzubereiten? Beraubt er sich damit nicht gerade jenes „Geistes“, den er sucht? Glücklich ist jener gut vorbereitete Lehrer, der in aller Ruhe mit der ganzen Gemeinde das Thema durchgehen kann, und der schon vor der Unterrichtsstunde das gute Gefühl hat, daß ihm dank seiner Vorbereitung seine Aufgabe nicht fehlschlagen kann.

Zu spät abgegebene Berichte sind ein Alptraum für manche Sekretäre. Das wird aber nur durch die späte Berichterstattung der anderen hervorgerufen. Wäre es nicht besser, ein gern gesehener und geschätzter „früher Berichterstatter“ zu sein, als einer, der erst in der letzten Minute mit seinen Berichten dahergejagt kommt?

Und während ich so einen Schlußstrich unter all die Gedanken zog, die in meinem Kopf herumspukten, kam ich zur Erkenntnis, daß jedermann, der es sich zur Gewohnheit gemacht hat, zu spät zu kommen, ein ganz armer Verwalter seiner Zeit ist und wahrscheinlich andere Dinge auch nicht beherrscht. Ich beschloß daher, mich auf meinen Unterricht immer gut vorzubereiten, meine Berichte schon früh einzuschicken und niemals mehr unnötigerweise zu spät zu einer Versammlung oder zu einer Verabredung zu kommen.



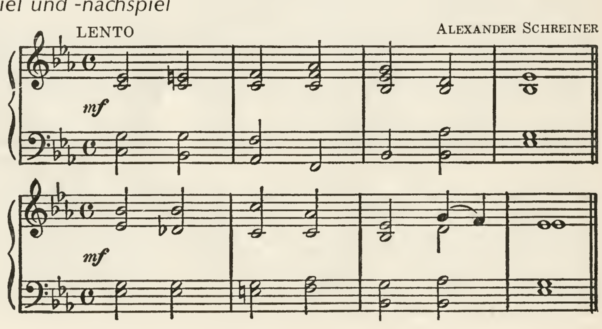
Mariechens Lamm

Von Yvonne Child Hiss

Bauer Braun war Mariechens Nachbar. Oft ging sie zu ihm hinüber und besuchte ihn, denn Bauer Braun liebte Kinder und unterhielt sich gerne mit ihnen.
Bei einem ihrer Besuche hörte Mariechen eines Tages einen merkwürdigen Ton aus dem kleinen Schuppen herausdringen, eine zittrige, kleine, traurige Stimme rief: „Määäääh!"
„Was ist das?", fragte Mariechen erstaunt.
„Komm her, ich zeige es dir", antwortete Bauer Braun mit einem Lächeln auf seinem faltigen Gesicht.
Er öffnete die Türe zum Schuppen und dort lag auf dem Stroh ein kleines, mageres Lämmchen.
„O, was ist mit ihm? Ist es krank?", rief Mariechen voll Sorge.
„Nein", sagte der Bauer, „es ist nur schwach vor Hunger. Siehst du, es ist ein verwaistes Lamm. Die Schafmutti starb, und das Lämmchen hat nichts zu essen bekommen. Ich habe es erst heute früh gefunden."
„Wer wird jetzt für das Lämmchen sorgen? Wer kann es füttern?", fragte Mariechen eifrig.
Bauer Braun zwinkerte mit den Augen. „Ich glaube, es braucht ein kleines Mädchen, das ihm eine Flasche warme Milch geben kann!" sagte er.
„O, ich möchte es! Ich möchte es!", rief Mariechen und klatschte in die Hände.
Der Bauer holte eine Flasche, und das Lämmchen saugte hungrig an der Flasche, die Mariechen hinhielt. „Wie ein Baby!", sagte Mariechen und streichelte das Lamm.
Ein paar Wochen lang lief Mariechen alle paar Stunden hinüber zum Bauern, um das Lamm zu füttern. Es wurde stärker, und bald tollte und spielte es mit Mariechen.
„Du warst eine recht gute Mutter", sagte Bauer Braun. „Ich denke, ich sollte dir das Lamm schenken."
„Danke! Danke!", sprudelte Mariechen aufgeregt heraus. Das Lamm folgte Mariechen auf Schritt und Tritt, so sehr liebte es sie. Wenn andere Kinder es riefen, dann drängte es sich dicht an Mariechen und blökte leise, als ob es sagen wollte: „Du bist meine Freundin. Ich werde immer bei dir bleiben."
„Warum liebt das Lamm Mariechen so sehr?", fragten die Kinder eines Tages den Bauern, als sie im Hof spielten.
„Weil Mariechen das Lamm liebt", sagte der weise Bauer Braun. „Sie hat für es gesorgt und es freundlich behandelt; sie hatte es von seiner Geburt an lieb. Das Lamm liebt Mariechen in gleicher Weise, wie ihr eure Mutter und euren Vater liebt, die für euch sorgen, die euch freundlich behandeln und euch lieben seit ihr auf der Welt seid. Wir lieben die am meisten, die uns am meisten lieben."
„Bääääääh", blökte das Schaf, als ob es sagen wollte: „Das ist wahr."

Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel

„Jesus sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." *(Joh. 8:51.)*



Die richtige Fragestellung

Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Lehrer und dem lieben Gott? — Der liebe Gott weiß alles, aber der Lehrer weiß alles besser.

Gehören Sie auch zu den Lehrern, die alles besser wissen, die auf alles eine Antwort haben und für jede Frage eine Patentlösung bereithalten? — Niemand wird heute dazu in der Lage sein. Früher, zur Zeit unserer Eltern und Großeltern gehörte diese Haltung zur Wesensart des „Lehrers" schlechthin; seine Autorität wäre bis ins Mark erschüttert worden, hätte er auch nur in einer nebensächlichen Frage seine Unwissenheit zugegeben. Er hatte eben alles zu wissen! Von Amts wegen!

Die heutigen Lehrer können gar nicht mehr alles wissen. Unsere Welt ist so vielschichtig geworden, daß jeder nur noch einen kleinen Ausschnitt einigermaßen beherrschen kann. Und der heutige Lehrer hat den „Mut zur Lücke"; er zögert nicht, einzugestehen, daß er die Antwort nicht weiß und sich bis zu einem gegebenen Zeitpunkt darüber informieren oder über das Problem nachlesen werde. Unsere Kinder finden das selbstverständlich, und die Achtung vor dem Lehrer leidet keineswegs darunter.

Es gibt nur eine Möglichkeit, um „Alleswisser" bleiben zu können: Man braucht nur die Schüler am Fragen hindern! Unsere Eltern berichten immer wieder, daß sie sich nicht getraut haben, ihre Lehrer früher etwas zu fragen; für diese „Frechheit" hätte man sie vielleicht sogar bestraft. Der Lehrer umging die ihm peinliche Schülerfrage, indem er selbst Fragen stellte. Dabei waren dies die verlogensten Fragen der Welt: der Wissende stellte Fragen an die Nichtwissenden: er selbst wußte die Antwort und fragte dennoch; die Frage hatte nicht mehr den Sinn, Licht zu schaffen in einem Dunkel, Antwort zu holen, wo sie zu erwarten war — sie war lediglich noch ein pädagogisches Verfahren.

Sinnvoll ist die Frage, die der Schüler an den Lehrer oder die gesamte Klasse stellt. Der Lehrer sollte die Umstände so einrichten, daß der Schüler zum Fragen gereizt wird!

Er soll eine Fragesituation schaffen, die den Schüler so beeinflußt, daß die Fragen nur so aus ihm herausstürzen! Sehen wir heute einen Lehrer, der Frage auf Frage auf seine Schüler herniederprasseln läßt — er ist auch bei uns nicht ausgestorben — so wissen wir, er fühlt sich unsicher, möchte die anderen nicht zu Worte kommen lassen, um nicht von seinem Konzept abzukommen. Die Stunde ist ein einziges Abfragen über bestimmte Tatsachen und gleicht einem Frage- und Antwortspiel. Ob da wohl große Erkenntnisse gewonnen werden können? Sind die Schüler hernach fähiger als vorher?

Extreme sind in jedem Fall zu vermeiden. Auch wenn der Lehrer an seine Schüler überhaupt keine Fragen stellt, lehrt er nicht richtig. Sowohl ein Zuwenig als auch ein Zuviel ist also bei der Fragestellung zu vermeiden. Die Wahrheit liegt, wie so oft, auch hier in der Mitte. Es ist die klug berechnete Denkfrage, die den Schüler wirksam zur Mitarbeit veranlaßt und uns bei der Entwicklung unseres Themas vorwärts bringt. Aber darin wird oft gesündigt:

Ein Lehrer stellte die Frage: „Was geschieht wenn es Nacht wird?" Hierauf gibt es unzählige Antworten — alle könnten richtig sein. Welche aber erwartete der Lehrer? Besser ist es, wenn der Lehrer zur Frage eine kleine Einleitung, einen knappen Hinweis oder Impuls gibt, der in die gewünschte Richtung lenkt und die Schüler zum Denken anleitet; z. B.: „Es ist Abend. Du hast dich entkleidet. Ehe du ins Bett steigst, tust du etwas!" (ich spreche ein Gebet); oder: „Die Sonne versinkt hinter den Bergen. Es wird dunkel. Was wohl mit der Sonne geschehen ist?" (Sie ist noch da, sie beleuchtet die andere Erdhälfte.)

Sie haben sicher bemerkt, daß auf solch einen Impuls keine Ein-Wort-Antwort folgen kann. Der Schüler muß seinen Gedanken klar und verständlich in einem kleinen Satz Ausdruck verleihen: Spracherziehung! Einem Hund wirft man Brocken an den Kopf, als Lehrer darf ich erwarten, geschlossene Gedanken gereicht zu bekommen! Indem unsere Schüler gezwungen sind, ihre Überlegungen in Worte umzugießen, müssen sie sich klar sein, was sie sagen wollen. Wir denken in der Sprache, die wir beherrschen; wer sich nicht klar ausdrücken kann, kann auch nicht klar denken! Von uns hängt es nun ab, wie die Antworten aussehen.

Es ist nicht immer möglich, um direkte Fragen herumzukommen, aber die folgenden Fragegruppen sollten wir möglichst vermeiden.

1. Die unbestimmte Frage

Ein Feldwebel hält Instruktionsstunde ab. Er stellt die Frage: „Womit wäscht sich ein echter Soldat?" — „Mit kaltem Wasser!" — „Nein!" — „Mit Seife!" — „Nein!" — „Mit Begeisterung!" — „Nein! Mit nacktem Oberkörper, ihr dummen Kerle!"

Die Frage ist zu unbestimmt gehalten und läßt unendlich viel Möglichkeiten der Beantwortung zu. Niemand kann wissen, welche der Lehrer hören möchte. Er muß zum Schluß die Frage selbst beantworten.

2. Die Bandwurmfrage

„Wie hat Joseph Smith das Buch Mormon übersetzt, wie lange brauchte er dazu, wer hat ihm dabei geholfen, und warum kann er das Buch nicht selbst geschrieben haben?"

Welcher normale Mensch brächte es fertig, diese Frage zu überblicken und geschlossen zu beantworten?

3. Die absolute Frage

„Wer hat etwas dazu zu sagen?"

Diese Frage ist viel zu allgemein gestellt. Die Schüler haben keine Anregung zu einer Frage erhalten; sie können mit allem Möglichen kommen, weitschweifig werden oder sich im Detail verlieren. Der Lehrer gibt selbst die Kontrolle über die Richtung aus der Hand und wird das Ziel nicht erreichen.

4. Die Entscheidungsfrage
„Sind Sie auch dieser Meinung?"

Auf diese Frage gibt es nur die Antwort „ja" oder „nein", eine Meinungsäußerung ist nicht angeregt; die Diskussion ist zu Ende, bevor sie begonnen hat.

5. Die Ergänzungsfrage

„Der Jünger, der Christus verriet, hieß . . .?" Antwort: „Judas!"

Haben Sie schon einmal Mütter gesehen, die jeden Löffel Brei erst in ihren Mund nehmen, auf den Löffel zurückgeben und dann die Kinder damit füttern? Genauso unerträglich ist das angeführte Verfahren!

6. Die W-Fragen

„Wann wurde Goethe geboren?" Antwort: 1749.

Fragen, die nur mit einem einzigen Wort beantwortet werden können, sind möglichst zu vermeiden. Fragen sollen zum Überlegen und zu eigenen Schlußfolgerungen anregen, nicht nur das Gedächtnis ansprechen.

7. Die Buchfrage

Einfach aus dem Buch oder Leitfaden übernommene Fragen sind häufig reine Gedächtnisfragen. Kleiden Sie sie in andere Worte, und sie wird zur Denkfrage! In der Diskussion erhalten sie eine andere Bedeutung als im Zusammenhang des Buches, dem ich sie entnommen habe. Was dort gut war, kann hier vollständig daneben gehen.

8. Die banale Frage

„Sind Sie auch der irrigen Meinung, daß das Leben mit dem Tod aufhört?" — „Wie heißt unser Erlöser?" Antwort: „Jesus Christus!"

In der ersten Frage ist die Antwort schon vorweggenommen; die zweite Frage ist so banal, daß man sich schämt die Hand zu heben.

Sie haben sicher schon bemerkt, was der Lehrer mit seiner Frage erreichen will. Er möchte die Schüler zum Denken anregen, in eine bestimmte Richtung lenken oder ihre Ansicht zu einer ganz bestimmten Frage hören. All dies läßt sich aber meist besser durch Hinweise erreichen als durch Fragen. Diese Hinweise nennen wir Denkanstöße oder Impulse.

Fragen nach Tatsachen haben nur dann einen Sinn, wenn wir feststellen wollen, was die Schüler wissen. Wir brauchen sie hauptsächlich bei den jüngeren Jahrgängen, den schulpflichtigen oder noch jüngeren Kindern. Bei Erwachsenen lassen sie sich weitgehend vermeiden.

Wie sehen nun solche Impulse aus? Wir werden versuchen, verschiedene Fragen in Denkanstöße zu verwandeln. Es gibt dafür natürlich kein bestimmtes Schema. Wir wollen nur darauf achten, dem Schüler noch Spielraum für seine eigenen Überlegungen zu lassen und nicht die Antwort in der Frage selbst schon vorwegzunehmen. Wir nehmen dabei bewußt echte Fragen, die also durchaus berechtigt wären und nicht in die vorher angeführten acht Gruppen gehören. Wir wollen aber zeigen, daß ein Anstoß viel lebendiger, persönlicher und wirklicher ist als die entsprechende Frage.

Der entsprechende Anstoß würde etwa lauten: „Sie kennen das Wort: ‚Suche Weisheit in den besten Büchern, suche Kenntnis durch Studium'. Unsere Kirche hält sehr viel von einer gediegenen Bildung. Sie pflegt solche Bildung und gibt ihren Mitgliedern reiche Möglichkeiten!

Eine kleine Betonung auf dem Satzende, vielleicht eine langsame Wiederholung der beiden letzten Worte, und dann Zeit lassen zur Überlegung. Jeder Denkvorgang braucht Zeit, und wir dürfen nicht ungeduldig werden. Sind die Schüler sofort mit der Antwort zur Hand, dann scheint etwas nicht zu stimmen. Entweder

a) haben sie Patentlösungen, die wie Schlagwörter verwandt werden ohne durchdacht zu sein, dann ist besondere Vorsicht nötig; (z. B. auf die Frage nach der Intelligenz: „Intelligenz ist Licht und Wahrheit", damit meinen sie die Sache erledigt zu haben);

b) oder ich habe meine Frage falsch gestellt, sie regt nicht das Denken an, die Überlegung, sondern forderte nur das Gedächtnis zur Wiedergabe auf.

Wir wollen aber das kritische und scharfsinnige Denken schulen, und nicht nur das Gedächtnis mit mehr oder weniger bedeutsamen Dingen auffüllen!

Noch ein Beispiel:

Frage: In welcher Weise zeigt sich lebendiger Glaube?
Entsprechender Anstoß: Nennen Sie uns Beispiele eines lebendigen Glaubens!

Wenn wir uns in diesem Artikel mit der richtigen Fragestellung beschäftigen, dann muß uns auch die Antwort als Lehrmittel interessieren.

Nicht immer befriedigt uns eine Antwort des Schülers. Oft trifft sie überhaupt nicht den Kern, obwohl wir meinten, richtig gefragt zu haben, oft ist sie zu weitschweifig, manchmal ist sie auch ganz tastend und unsicher. Im ersteren Falle müssen wir die Frage präzisieren, im zweiten Falle versuchen wir durch eine Zwischenfrage den Kern herauszuschälen. Dem dritten unsicheren Schüler müssen wir aber besonders aufmerksam zuhören! Mit etwas Geschick werden wir die Antwort so umformen, daß ihr Sinn für alle klar verständlich wird und der Schüler das Gefühl erhält, daß er einen wertvollen Beitrag für die Themabetrachtung geleistet hat. Wir gewinnen ihn dadurch als Schüler und als Menschen! Vielleicht wird er dadurch bald mutiger und schneller Fortschritte machen.

Manchmal haben wir in unserer Klasse rechthaberische Schüler, die, wenn man die Diskussion nicht beherrscht, den schönsten Streit vom Zaune brechen können. Deshalb gilt es, sorgsam darauf bedacht zu sein, daß die Antworten nicht zu Rededuellen zwischen einzelnen Schülern ausarten. Dabei steht der Lehrer immer in Gefahr umspielt zu werden. Gespräche, die vor der Klasse direkt von Schüler zu Schüler gehen, sind gegen jede Ordnung und sollten in taktvoller Weise abgestellt werden.

In den Kinderklassen sollte der Lehrer immer darauf bedacht sein, daß der Schüler seinen Gedanken klar und verständlich in einem vollständigen kleinen Satz Ausdruck gibt. Dies gehört zur Sprecherziehung, die sogar in den Erwachsenenklassen nicht völlig überflüssig erscheint.

Gefürchtet sind oft die „Langsprecher". Sie treten wohl nur in den Erwachsenenklassen auf. Man erwartet von ihnen eine Antwort, aber sie servieren eine lange Rede, in welcher die erwartete Antwort oft kaum erscheint oder ein Gedanke in unbehaglicher Weise breitgetreten wird. Es gibt gegen sie kein Allheilmittel. Sie stellen psychologisch oft schwierige Sonderfälle dar, die mit viel Takt und Vorsicht behandelt werden müssen. Einem geschickten Lehrer gelingt es aber auch, solchen Langredner an einer geeigneten Stelle zu unterbrechen mit dem Hinweis darauf, daß er Wesentliches bereits gesagt hat, oder daß die Zeit schon sehr weit fortgeschritten sei. Man kann auch die Klasse zu einem Übereinkommen dahingehend veranlassen, die Redezeit auf ein bis zwei Minuten zu beschränken. (Abgesehen von Zuweisungen.) Immer aber denke man daran, daß wir niemals einen Schüler verletzen dürfen!



Und weiter: wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christum als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen. Denn dies soll für die Einwohner Zions und seiner organisierten Pfähle ein Gesetz sein. *Lehre und Bündnisse 68:25, 26*

Erzähle mir vom Heiligen Geist

von Charles R. Hobbs

Letzte Woche saß ich eines Abends auf dem Sofa in unserem Wohnzimmer und las die Zeitung. Meine sechsjährige Tochter Christa kam ins Zimmer gehüpft und ließ sich neben mir aufs Sofa fallen. Fest hakte sie mich ein und schmiegte sich eng an mich.

„Vati, ich hab dich lieb", sagte sie.

Ich legte die Zeitung beiseite, drückte sie an mich und fragte: „Wie sehr?"

Christa spreizte die Arme weit von sich und antwortete, als ob sie einen Riesenfisch beschreiben wollte: „Soviel!" Ich sagte: „O, das ist schön . . . Nun sage mir, wie sehr du Jesu liebst."

Ohne zu zögern streckte sie die Arme noch weiter von sich, und ihr Gesicht verzog sich zu einem strahlenden Lächeln. „Ich habe Jesu sehr gern, weil er mir alles gegeben hat", antwortete sie. Dann schwieg sie einen Augenblick und überlegte. Plötzlich stieß sie hervor: „Vati, erzähle mir von dem Heiligen Geist."

Dies war ganz offensichtlich eine Herausforderung für mich. Ich wußte, daß der Heilige Geist eine Person aus Geist ist (Lehre und Bündnisse 130:22), daß er ein Vermittler zwischen Gott und den Menschen ist (Johannes 14:26), daß er den Würdigen Gaben des Geistes verleiht (Lehre und Bündnisse 46:13—33), daß er uns hilft, von neuem vom Geist geboren zu werden (Johannes 3:1—13), und daß durch ihn nach Buße eine Vergebung der Sünden erfolgt (2. Nephi 31:17). Wie sollte ich jedoch diese abstrakten Erklärungen einem Kinde geben?

Kinder können eine Kenntnis über den Heiligen Geist erlangen. Vielleicht kann ich das am besten durch folgende bildliche Darstellung zeigen. Wenn Sie diese Worte lesen, dann überlegen Sie, welche Rolle Sie als Eltern oder Lehrer darin spielen.

Es war einmal ein Lehrer, der wollte einem Kind helfen, das er sehr liebte. Das Kind hieß Hoffnung. Der Lehrer wohnte auf einer großen, schönen Hochebene, der Kenntnis. Hoffnung wohnte auf ihrer eigenen kleinen Hochebene, der begrenzten Kenntnis, die durch eine breite Kluft, der Erfahrung, von der größeren Hochebene des Lehrers getrennt war. Der gute Lehrer wollte Hoffnung in die Erwachsenenwelt der Kenntnis bringen; sie über den Heiligen Geist belehren. Diese Aufgabe schien sehr schwer. Der Abgrund zwischen ihnen war sehr breit.

Nach viel Überlegen, Gebet und Vorbereitung fand der Lehrer einen Weg. Er erkannte, daß das Kind selber durch die Kluft der Erfahrung schreiten muß. Er wußte auch, welche Gefahren der falschen Lehren und Versuchungen auf Hoffnung in dieser breiten Kluft warteten.

Der Lehrer kniete nieder und beugte sich sorgfältig nach unten — ja, ganz bis zu des Kindes Hochebene der begrenzten Kenntnis. Als er so nach unten kam, erkannte er, daß er selber vor nur kurzer Zeit in der Welt eines Kindes gelebt hatte. Es war in der Tat gut, einmal wieder zu diesem bescheidenen Ort zurückzukehren. Von dieser tiefer gelegenen Hochebene nahm der Lehrer Zeichen und Begriffe, die seiner kleinen Schutzbefohlenen bekannt waren. Aus diesen baute er eine Brücke über den Abgrund, über die das Kind leicht gehen konnte. Jetzt brauchte Hoffnung nicht mehr verwirrt auf die große Hochebene starren mit den verwirrenden Ausdrücken wie Mittler, Verleihung von Gaben, wiedergeboren, Zeugnis, Unterscheidungskraft, Würdigkeit, Person aus Geist usw. Auf ihrer Brücke, die sie allmählich zu diesen neuen Begriffen führte, fand sie eigene Ausdrücke und Begriffe einfacher Art. Auf der Brücke, die ein weiser Lehrer gebaut hatte, fand Hoffnung viele Wörter und Gedanken, die sie verstehen konnte, zum Beispiel:

„Der Heilige Geist hilft mir, daß ich innerlich glücklich und warm bin, wenn ich die Gebote meines Himmlischen Vaters halte."

„Der Heilige Geist wird unserem Himmlischen Vater helfen, meine Gebete zu beantworten."

„Der Heilige Geist hilft allen, die Gutes tun und so leben, wie Jesus es von ihnen wünscht."

„Wenn der Heilige Geist mich warnen will, muß ich sehr sorgfältig hinhören, denn er spricht nur ganz leise in mir."

„Der Heilige Geist sieht aus wie ein Mensch, aber ich kann ihn nicht sehen, weil er ein Geist ist."

„Der Heilige Geist ist heilig, weil er das dritte Glied in der Gottheit ist."
„Wenn ich getauft worden bin, werden mir Männer, die das Melchizedekische Priestertum tragen, die Gabe des Heiligen Geistes geben."
„Der Heilige Geist gibt jenen geistige Gaben, die getauft worden sind und ein gutes Leben führen."
„Der Heilige Geist gibt den Menschen ein Zeugnis, daß Jesus wirklich lebt und der Heiland der Welt ist. Er offenbart uns die Wahrheit."
Hoffnungs Brücke war auch aus Vergleichen gebaut. Die Fragen, wie der Heilige Geist bei einer Person sein konnte und bei einer anderen nicht und wie der Heilige Geist zur gleichen Zeit bei vielen Menschen sein konnte, wurde ihm leicht verständlich, als es zum Vergleich an ein Radiogerät dachte: Um dies anzustellen, mußte man getauft werden und ein gutes Leben führen. Wenn man den Knopf nie richtig einstellt, kann man keine Botschaften empfangen. Viele Leute können zu gleicher Zeit denselben Sender einstellen und dieselbe Botschaft empfangen. Der Heilige Geist kann viele Millionen Menschen zu gleicher Zeit berühren. Die Brücke, die aus solchen Vergleichen und anderen einfachen Beispielen errichtet war, machten ihren Fortschritt zur Hochebene der Kenntnis sicherer.
Versetzen Sie sich in die Welt des Schülers. Finden Sie heraus, wieviel er von den Dingen versteht, die ihn umgeben; belehren Sie ihn dann auf der Hochebene seiner Kenntnis.
Es ist wichtig, daß unsere Kinder den Zweck und die Persönlichkeit des Heiligen Geistes kennen; denn es ist die Gabe des Heiligen Geistes, die sie zur Erhöhung und zum ewigen Leben führen wird.
Denken Sie daran, Brücken zu bauen. Das ist es, was ich bei meiner Tochter Christa versuchte.

Übersetzt von Rixta Werbe

Vom Generalausschuß der Primarvereinigung:

DER STANDARD

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es auf seinen Acker; welches das kleinste ist unter allem Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen. (Matthäus 13:31, 32.)

Die Darbietung des Standards kann mit dem Gleichnis vom Senfkorn verglichen werden. In drei kostbaren Minuten sät man jede Woche einen kleinen Samen. Wenn Sie diesen Samen pflanzen, hoffen Sie auf eine reiche Ernte. Warum würden Sie sonst den Samen säen? Die Ernte hängt zum größten Teil von Ihnen, der Säerin, ab.
Wer sich mit Saat und Ernte auskennt, weiß, daß der Boden sorgfältig auf die Saat vorbereitet werden muß. Es kann nicht aufs Geratewohl oder in Eile getan werden. In gleicher Weise müssen PV-Beamtinnen die Darbietung des Standards genügend vorbereiten. Sie muß ihre Gedanken und Handlungen ganz dem Werk widmen, das sie verrichten will.
Die Gebetsversammlung hilft allen PV-Beamtinnen, die richtige Einstellung zu ihrer Aufgabe zu finden. Sie verrichten die Arbeit des Herrn — für ihn ist die beste Leistung gut genug.
Andächtige Musik, das Gebetslied, ein demütiges Gebet, gesprochen von einem Kind, ein schönes Lied zum Lobe unseres Himmlischen Vaters, all diese Dinge helfen, die Kinder auf die Darbietung des Standards vorzubereiten. Wenn all diese Tätigkeiten reiche geistige Erlebnisse sind, sind die Kinder bereit, den „kleinen Samen" zu empfangen, die christusähnliche Tugend des Standards.
Das Wachsen einer christusähnlichen Tugend im Kinde ist langsam, wie das Wachstum einer Pflanze aus einem kleinen Senfkorn. Man kann nicht von einem Tag zum anderen einen Unterschied in der Pflanze oder dem Kind gewahren. Im Verlaufe der Wochen und Monate bemerkt man jedoch ein bedeutendes Wachsen der Pflanze — neue Blätter, stärkere und dickere Stämme, weitere Zweige, das Entstehen von Knospen. In gleicher Weise kann man wichtige Veränderungen in der Entwicklung des Kindes feststellen. Mit der Zeit wird es andächtiger bei der Primarvereinigung, in der Sonntagschule und beim Abendmahlsgottesdienst. Es hört mit vermehrtem Interesse bei der Primarvereinigung und im Unterricht hin. Es entwickelt den Wunsch zu beten, und wenn es betet, legt es mehr Gefühl hinein. Es zeigt größere Liebe zu seinen Spielkameraden. Es hat größere Achtung vor seinen Eltern und Lehrern und gehorcht ihnen. Es lernt, daß man glücklich wird, wenn man zu anderen lieb, freundlich und hilfreich ist. Es zeigt mehr Mut beim Lösen neuer Probleme und einen wachsenden Glauben an unseren Himmlischen Vater.
Der kleine Samen, eine christusähnliche Tugend in der 3-Minuten-Darbietung des Standards, kann zum Pfeiler der Stärke im Charakter des Kindes werden. Durch viele Standardvorführungen kann man dem Kind helfen, ein wahrer Heiliger der Letzten Tage zu werden.
Durch ausreichende Vorbereitung kann der Standard in wirksamer Weise in den drei Minuten dargebracht werden, die dafür vorgesehen sind. Je weniger Zeit auf die Vorbereitung angewandt worden ist, um so mehr Zeit wird für die Darbietung benötigt.
Obgleich die Vorführung des Standards auf drei Minuten begrenzt ist, sind der Freude, den Geist des Herrn zu spüren, keine Grenzen gesetzt. Andacht kann und sollte während der ganzen PV-Stunde empfunden werden.



KINDER DES HERRN

Aus einer Ansprache des Ältesten William J. Critchlow jr., Assistent des Rates der Zwölf, an der Primarvereinigungskonferenz im April 1963

Die Primarvereinigung ist eine wunderbare Organisation. Schwester Parmley hat mir das begeistert gesagt, von Mitgliedern ihres Ausschusses und von verschiedenen Leiterinnen der Primarvereinigungen in Pfählen habe ich es gehört; und ich glaube es ihnen, Wort für Wort. Es ist gut, wenn man Arbeiter findet, die von ihrer Arbeit so überzeugt sind.

Ich hoffe, daß Sie mich als ein Mitglied der PV-Mannschaft akzeptieren. Ich möchte damit sagen, daß ich froh bin, daß sich meine Verantwortung als Generalautorität auf die Primarvereinigung erstreckt.

Jedes Kind der Primarvereinigung wird Licht erlangen — Licht des Evangeliums, Licht der Erkenntnis. Bei einigen kann es Jahre dauern, bis sich eine Wirkung zeigt; aber dann und wann wird das Licht aufleuchten, um das Leben des Kindes zu bereichern und um seine Eltern und vielleicht die PV-Lehrerinnen zu segnen. Nach meiner Ernennung zum Ratgeber der Primarvereinigung erzählte mir eine PV-Lehrerin eine der lieblichsten, wahren Geschichten, die ich je gehört habe. Ich möchte sie so erzählen, wie ich sie gehört habe, ohne irgendwelche Verschönerung:

Als eine PV-Partnerin die leeren Zimmer durchsah, das Licht ausdrehte und die Türen abschloß, nachdem die Kinder und Lehrerinnen nach Hause gegangen waren, hörte sie ein Kind in sanftem Ton sprechen, als sie sich einer halboffenen Türe näherte. Sie schaute vorsichtig ins Zimmer und sah vier Kinder auf ihren Knien mit geneigtem Kopf und geschlossenen Augen. Das älteste Kind, ein sechsjähriger Knabe, betete. Sie hörte ihn sagen: „Segne Vati, daß unser neues Auto nicht auf dem Schnee rutscht und ihm wehtut, damit er kommen und uns hier nach Hause bringen kann." Ohne daß die Kinder — zwei Brüder von fünf und sechs Jahren und ihre kleinen Schwestern, drei und vier Jahre alt — sie bemerkten, stand die Lehrerin reglos da und konnte ihre Tränen kaum zurückhalten. Plötzlich öffnete sich die Tür am Ende des Flures, und der Vater kam herein. Als er die Lehrerin sah, rief er: „Haben Sie meine kleine Bande gesehen? Ich habe mich verspätet; der Schneesturm hat mich unterwegs aufgehalten." Sie wies auf die Tür. Die Kinder hörten die festen Schritte und die Stimme auf dem Flur, und der jüngere Bruder kam herausgelaufen. Er sah seinen Vater kommen und schrie mit einer nicht gerade zarten Stimme: „Junge, Junge, das funktioniert wirklich!"

Ja, Gebet „funktioniert" wirklich. Gott beantwortet Gebete. Aber es ist so schade, daß nicht alle Eltern und Kinder dies wissen und anwenden.

Absichtlich unterhielt ich mich mit jenen vier Kindern und ihrer Mutter, um Material für diese Ansprache zu bekommen. Ich fragte den Jungen, der das Gebet gesprochen hatte: „Wer hat dich beten gelehrt?" — „Meine Mammi", antwortete er. Der jüngere Bruder wollte auch etwas dazu sagen und fügte hinzu: „Meine PV-Lehrerin."

Ja, meine Schwestern, da hätten Sie die hervorragendste Lehrerkombination für das Evangelium: die Mütter und die Primarvereinigung!

Dann richtete ich eine Frage an den fünfjährigen Jungen: „Gehst du gerne zur Primarvereinigung?" Er antwortete mit einem strahlenden, begeisterten „Ja!" — „Was gefällt dir am besten an der Primarvereinigung?" — „Meine Lehrerin", sagte er. „Und was gefällt dir denn so an ihr?" „Sie ist hübsch — sie braucht Lippenstift und hat ein hübsches Kleid an."

Ich glaube, da hat er eine Wahrheit herausgeschält. Lehrerinnen würden gut daran tun, sich auch für die Kinder hübsch anzuziehen. Einen guten Eindruck auf sie zu machen, ist beim Lehren ein außerordentlich wichtiger Schritt. Wenn die Kinder die Lehrerin mögen, ihr Äußeres, ihr Lächeln, ihre Kleidung, dann ist das gleichbedeutend mit Liebe. Kinder, die ihre Lehrerin lieben, werden auch lernen.

Die reichsten geistigen Erlebnisse und in einzelnen Fällen sogar die einzigen geistigen Erlebnisse, die Kinder haben, kommen durch die Primarvereinigung. Sie, die Leiterinnen, sollten alles tun, um jedes Kind in Ihrer Nachbarschaft, ganz gleich welchen Glaubens, in die Primarvereinigung zu bekommen. Sorgen Sie dafür, daß Ihre Schüler das Beten lernen. Lehren Sie ihnen das Lied „Ich bin ein Kind des Herrn". Achten Sie darauf, daß liebenswürdige Lehrerinnen die Aufgaben lehren, die der Generalausschuß Ihnen zur Verfügung stellt. Achten Sie darauf, daß die Kinder gut erzogen werden und lernen, andächtig zu sein. Ermutigen Sie die Lehrerinnen, die Kinder zu lieben, wie abgerissen und schmutzig diese auch sein mögen. Liebe erzeugt Liebe. Einige werden heranwachsen und ihre Lehrerin dafür segnen, was diese für sie getan hat; einige werden Bischöfe, einige Pfahlpräsidenten, Generalautoritäten, Gouverneure, Kongreßabgeordnete, vielleicht sogar ein Präsident — wer kann es wissen? Gleich hinter Ihren eigenen Kindern sollte Ihnen die Jugend dieser Kirche Ihre Hauptverantwortung sein.

Ich bin dafür dankbar, was die Primarvereinigung meinen Kindern gegeben hat. Sie liebten alle die PV. Vielleicht kann ich meine Schuld jetzt als Ratgeber für die Primarvereinigung zurückzahlen. Ich will es versuchen.

Ja, die Primarvereinigung ist eine wunderbare Organisation. Schwester Parmley brauchte es mir nicht zu sagen; ich wußte es.

Übersetzt von Rixta Werbe

Für die Jüngste Gruppe und die Piloten

Theater spielen

Haben Sie schon einmal bemerkt, wie oft Kinder „Theater spielen“ und sich in die Rollen hineindenken? („Ich bin die Mutter, und du bist mein Kind.“) Dann machen sie sich ganz ernsthaft daran, Szenen aus dem Alltag wiederzugeben. Dieses Vorgeben, jemand anders zu sein oder „Theater zu spielen“ ist kleinen Kindern angeboren. Dadurch befriedigen sie ihren Nachahmungstrieb. Sie imitieren Menschen, Tiere, Autos und Flugzeuge usw. und können auch für jede dieser Rollen entsprechende Geräusche machen.

Eine Primarvereinigungslehrerin hat während des Unterrichts die Möglichkeit, diese natürliche Neigung der Kinder auszunutzen, indem sie ihnen gestattet, einige Geschichten aufzuführen, die in den Aufgaben enthalten sind. Diese Tätigkeit vertieft nicht nur den Zweck der Aufgabe und sorgt für Anregung und Abwechslung, sondern gibt den Kindern auch eine Möglichkeit, sich zu entspannen.

Einige Geschichten sind zum Theaterspielen wie geschaffen. Eine solche Geschichte muß kurz sein und viel Handlung und Gespräche enthalten. Ehe die Lehrerin in wirkungsvoller Weise Theaterspielen lassen kann, muß sie die Geschichte gründlich kennen. Nachdem sie die Geschichte den Kindern erzählt hat, muß sie fragen wovon die Geschichte handelt, welche Personen darin vorkommen, was sie tun, was sie sagen. Dann überträgt sie den Kindern die einzelnen Rollen, um die Geschichte aufzuführen. Die Lehrerin muß als Erzählerin wirken und die Teile der Geschichte zwischen den Handlungen und Gesprächen wiedergeben. Sie darf den Kindern nicht genau die Worte vorschreiben, sondern es ihnen überlassen, die Rolle auf ihre eigene Weise zu spielen. Jedoch muß sie vielleicht ein sehr kleines Kind von Zeit zu Zeit daran erinnern, was die Person tat oder sagte, die es darstellt.

Jedes Kind darf mitspielen. Wenn es nicht genug Sprechrollen gibt, können einige Kinder Bäume oder Häuser sein, wenn diese in das Stück passen, oder ein Hund oder ein Kätzchen, wenn so etwas in der Geschichte vorkommt oder hineinpaßt.

Die Lehrerin muß darauf achten, daß diese Tätigkeit nicht zu laut oder zu unruhig wird. Auch Theaterspielen soll dem Geist der Andacht entsprechen, den die Kinder in der Primarvereinigung pflegen sollen.

Viele sieben- und achtjährigen Kinder haben Spaß am Theaterspielen; bedenken Sie aber, daß einige Kinder in diesem Alter glauben, sie seien zu alt für derlei Spiele. Man sollte ihre Gefühle berücksichtigen. Lehrerinnen müssen jede Geschichte erst untersuchen, ob sie sich zum Theaterspielen eignet.

Übersetzt von Rixta Werbe

Vom Generalausschuß der Primarvereinigung

Die PV-Familienstunde

In jeder Gemeinde haben die Familien am Fastsonntagabend jeden Monat eine Familienstunde. Dies ist von der Ersten Präsidentschaft angeordnet worden. Die Erste Präsidentschaft hat auch bestimmt, daß zwei Fastsonntagabende im Jahr in jeder Gemeinde für Versammlungen der Primarvereinigung reserviert werden sollen. Eine dieser Versammlungen ist die PV-Familienstunde. Sie kann zu einem Segen für die Eltern und Kinder werden.

Die PV-Familienstunde gleicht einer Gemeinde-Familienzusammenkunft; Eltern und Kinder sollen sich daran beteiligen. Eine Familienzusammenkunft bietet immer eine wunderbare Möglichkeit für alle Familienmitglieder, sich zu treffen und sich gemeinsam an den Tätigkeiten zu beteiligen.

Das diesjährige Programm für die PV-Familienstunde am Fastsonntagabend ist auf dem Standard aufgebaut, dem PV-Standard für Andacht. Das Programm kann für Eltern und Kinder ein geistiges Erlebnis werden, wenn sich alle Familien in den Gemeinden beteiligen. Die Eltern werden durch die Teilnahme ihrer Kinder innerlich berührt, und die Kinder werden sich stets an ihre eigene Beteiligung und an die Wahrheiten erinnern, die sie darstellen halfen. Die PV-Familienstunde wird erfolgreich, wenn PV-Leiterinnen

1. eine begeisterte Einstellung haben;
2. sich frühzeitig vorbereiten;
3. das Datum zusammen mit der Bischofschaft oder Gemeindepräsidentschaft festlegen;
4. das Programm den Gegebenheiten und Räumlichkeiten der Gemeinde anpassen;
5. das Programm nicht über eine Stunde ausdehnen;
6. notwendige Änderungen nach Absprache mit den Priestertumsleitern durchführen;
7. Lieder des Programms in den Gesangsübungen einstudieren;
8. die Kinder mit den notwendigen Aufgaben beauftragen und deren Eltern darüber informieren;
9. Proben organisieren;
10. die Kinder in den Klassen lassen, wo sie ihre Aufgabe durchnehmen, es sei denn, daß ein bestimmtes Kind zu diesem Zeitpunkt seine Rolle üben muß;
11. nicht zulassen, daß die Kinder das gesamte Programm bei einer Probe hören; so werden sie während der Vorführung mehr Interesse haben und wirklich andächtig sein.

Bedenken Sie, daß man die Einstellung der Leitung in der gesamten PV-Gruppe spürt. Ihre Einstellung spiegelt sich in allen PV-Beamtinnen wider. Wenn die PV-Leitung positiv eingestellt ist und denkt, daß die PV-Familienstunde eine wunderbare Möglichkeit ist, die PV-Heim-Partnerschaft zu pflegen und das Leben der Kinder zum Guten zu beeinflussen, wird der Abend erfolgreich werden.

Übersetzt von Rixta Werbe

Eigenschaften eines Leiters

Von Neal A. Maxwell

Jesus war nicht nur der vollkommene Mensch, sondern auch der vollkommene Leiter. Wir treffen oft Menschen im Leben, die an sich zwar gut, aber keine guten Führerpersönlichkeiten sind, oder noch weniger gute Eigenschaften besitzen. Jesus war in jeder Hinsicht vollkommen. Sowohl seine Persönlichkeit wie auch seine Stellung waren so einzigartig, daß wir seine Leistung nicht wiederholen können. Andererseits aber tat er viele Dinge, die uns wohl als Vorbild dienen können.

1. Jesus liebte die Menschen, die er führte. Wenn jemand Menschen führen will, muß er sie aufrichtig lieben, sonst wird er sie bald enttäuschen oder betrügen. Wenn die Jünger wissen, daß sie von ihrem Meister geliebt werden, vertrauen sie ihm. Er belehrt sie wie ein Freund; unsere Freunde sind auch oft unsere Lehrer.

2. Die Führerschaft Jesu hatte einen Zweck, den seine Jünger würdigten und mit ihm teilen wollten. Ohne einen guten Zweck vor Augen kann ein Leiter niemals gut Mitarbeiter finden und halten.

3. Ein guter Leiter ist sich immer bewußt, daß jeder seiner Mitarbeiter vom anderen verschieden ist; er zeigt seinen Mitarbeitern, wie sie ihm auf ihre bestimmte, ihnen eigene Art helfen können.

4. Ein guter Leiter befreit die von ihm Geführten von jedem Gedanken, daß sie etwa gezwungen wären, ihm zu folgen. Er beschreibt ihnen auch sehr aufrichtig die Probleme, denen sie zusammen gegenüberstehen.

5. Jesus stellte seinen Jüngern bedeutungsvolle Aufgaben und verlangte nicht bloß geschäftiges Wirken. Dies half den Jüngern, auf Grund eigener Erfahrungen sich selber eine Meinung zu bilden und nicht bloß von der Meinung Jesu abhängig zu sein. Ein Leiter ist nicht nur seinem Ziel und Zweck verantwortlich, sondern auch seinen Leuten. Er wird ihnen genaue Grundsätze geben und seiner Gruppe auch so viel Freiheit lassen, daß sie sich so weit als möglich selber beaufsichtigt. Seine Anhänger werden diese Freiheit benützen, um geistig zu wachsen.

6. Ein guter Leiter ist ein guter Zuhörer. Er schafft eine Atmosphäre, in der seine Mitarbeiter offen und frei ihre Meinung darlegen und Kritik üben können. Eine derartige „Aussprache" hilft dem Leiter herauszufinden, wie seine Mitarbeiter wirklich fühlen. Jesus selbstverständlich konnte mit seiner göttlichen Urteilskraft genau in den Herzen und Hirnen seiner Jünger lesen, aber andere Leiter sollten diese „Aussprachen" herbeiführen, um durch sie bessere Leiter zu werden.

7. Jesus wandte seine Lehren auch für die jetzige und diesseitige Welt an, nicht nur für die kommende. Die Wunder, die Jesus tat, geschahen, um Gutes zu wirken. Das ist die Art von Gottesdienst, die der Nachfolger mit eigenen Augen sehen kann.

8. Ein guter Leiter muß den Mitgliedern seiner Gruppe helfen, ihre Ideen und Gefühle für die Ziele und die Arbeit der ganzen Gruppe einzusetzen. Wenn die Mitglieder der Gruppe die Pläne ihres Leiters genau verstehen und sich mit ihnen identifizieren, so werden sie sie gewöhnlich besser zur Durchführung bringen, als wenn der Leiter ihnen bloß seine Entschlüsse bekanntgibt und sie auffordert, dem Plan zu folgen. Seine Mitarbeiter mögen aufrichtig versuchen, seinem Entschluß, den er ihnen ohne Erklärung mitgeteilt hat, zu folgen, doch wird es sehr bald offenbar werden, daß sie mit ihren Herzen nicht richtig bei der Sache sind. So wird zum Beispiel, wenn der Lehrer für seine Schüler eine Party gibt, es doch immer die Party des Lehrers bleiben und niemals eine Schülerparty werden.

9. Jesus stellte oft Fragen an seine Jünger, um ihnen zu helfen, ihre eigenen Ideen anzuwenden und damit besser zu begreifen, was er ihnen zu erklären versuchte. Ein guter Leiter wird daher seiner Gruppe auch noch aus einem anderen Grund Probleme vorlegen: um ihr die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Ideen vorzubringen. Kein Leiter ist so weise, daß er zur gleichen Zeit die Antworten aller seiner Schüler voraussehen kann.

10. Ein guter Leiter ist konsequent in seiner Lebensführung. Er ist nicht wie ein Chamäleon, das seine Hautfarbe ändert, um sich seiner Umgebung anzupassen. Ein guter Leiter sollte nicht versuchen, in gesellschaftliches Leben einzudringen, das in Widerspruch mit seiner Lebensführung steht. Er sollte aber immer auf den Respekt seiner Nachfolger bedacht sein.



Die ersten beiden Jünger, die Jesus berufen hatte, wollten mehr von ihm lernen. Jesus sagte ihnen: „Kommt und sehet". Ein guter Leiter muß bereit sein, seine Leute klar erkennen zu lassen, wie er lebt. Wenn ein Leiter versucht, seine Leute zu hintergehen, oder sie aus selbstsüchtigen Motiven zu gewinnen sucht, zerstört er damit das Vertrauen, das sie an ihn bindet.

Als Jesus den Nephiten erschien, sprach er zu seinen Jüngern: „. . . Ich bin das Licht, ich habe euch ein Beispiel gegeben . . . Sehet, ich bin das Licht, das ihr hochhalten sollt — das, was ihr mich habt tun sehen . . ." (3. Nephi 18:16, 24.) Jesus ermahnte seine Jünger, so zu leben, wie er selber lebte, und die Dinge so zu tun, wie er sie selber tat; damit die Leute „fühlen und sehen", muß der religiöse Leiter jene Eigenschaften haben, die den Leuten ermöglicht, seinen Geist zu fühlen, und das Beispiel, das er ihnen setzt, zu sehen.

Es gibt zwei Arten von Leitern. Die erste, der „big leader", der alle Entscheidungen selber trifft und auch versucht, alle notwendige Arbeit allein zu tun. Dieser „große Füh-

rer“ ist ständig im Wachstum begriffen, wenn auch von einer Art „kleiner Führer“ begleitet, die aber nicht die Fülle seiner Erfahrungen und sein Wachstum teilen. Der Leiter ist aber bemüht, seine Erfahrungen mit seinen Mitarbeitern und Nachfolgern zu teilen, damit sie selber „größere Führer“ werden und — erstaunlich genug — eben dadurch auch ihrem ersten Führer zu weiterem Wachstum verhelfen.

In der Religion setzen wir selbstverständlich nicht Lehren oder Evangeliums-Wahrheiten durch einen Gruppenentscheid ein. Wir können aber innerhalb der Gruppe an all jenen Ideen teilhaftig sein, die dazu führen, das Ziel des Evangeliums zu erreichen. In einer Gruppe können wir Meinungen austauschen, die Gründe unseres Glaubens darlegen, und somit alle Gruppenmitglieder stärken.

Geteilte Führerschaft geht Hand in Hand mit dem gesamten Lebenszweck. Wir sind auf die Erde gestellt worden, um zu wachsen. Wir können nicht wachsen, ohne gute Erfahrungen. Wir können keine Erfahrungen bekommen, wenn wir uns nicht zusammenschließen und lernen, unseren freien Willen zu gebrauchen. Genauso wie Jesus seine Jünger lehrte, selber zu führen, nachdem er gegangen war, muß auch jeder gute Leiter seine Nachfolger damit segnen, indem er alle Lasten mit ihnen teilt.



Bewährung im Beruf

Von Richard L. Evans

Es gibt einige Überlegungen, die sich jene stellen sollten, die sich eine Zukunft aufbauen wollen. Die Schnelligkeit, mit der die Zeit verrinnt, sollte dazu anspornen, schon früh ernsthafte Entschlüsse zu fassen.

„Berufung“ oder Berufsbeginn ist genau das, was das Wort ausdrückt: ein Punkt, von dem aus man b e g i n n e n kann. Von den Menschen wird verlangt, daß sie gerne arbeiten, daß sie guten Zielen folgen, daß sie mehr leisten als verbrauchen, daß sie n ü t z l i c h sind, und keine „unnützen Knechte“ (Lukas 17:10) im Sinne der Schrift.

Dienen ist niemals sehr bequem. Nichts, das die Bequemlichkeit oder das Vergnügen oder eine persönliche Lieblingsbeschäftigung stört, ist bequem. Wir aber haben zu lernen, daß wir Bequemlichkeit und persönliche Liebhaberei opfern müssen, wenn wir erfolgreich und „nützlich“ im wahrsten Sinne des Wortes sein wollen. Wir müssen lernen, Zwang hinzunehmen. Der Zwang, der uns im Leben oft gestellt wird, übertrifft bei weitem den Zwang in der Schule, denn im Leben ist er weitaus vielfältiger, viel „endgültiger“, wesentlich nachdrücklicher als zur Schulzeit. Nach dem Berufseintritt gibt es keine theoretischen Probleme, keine „Probleme auf dem Papier“ mehr. Sie werden auf einmal wahre Tatsachen und Dinge, denen man ins Auge sehen muß. So kommt tatsächlich die sogenannte „endgültige Prüfung“ erst nach der Abschlußprüfung in der Schule.

Die Ehren, die Diplome, die Beglaubigungsschreiben müssen für unsere persönlichen Fähigkeiten einstehen; sie müssen das zeigen, was wir sind, was wir wissen, was wir können — wenn sie überhaupt Bedeutung haben sollen. Wenn wir nun die Schule verlassen, in das tägliche Leben eintreten und das zu tun beginnen, worauf wir uns vorbereitet haben, so haben wir die höchste Prüfung erst v o r uns: den Beweis, daß wir tatsächlich etwas wissen und verstehen, aufrichtig im Handeln sind, gerne arbeiten, einen guten Sinn für das Geldverdienen haben und nützliche Diener sind. Dies ist die höchste Prüfung.

Sittenwidrig sittliche Menschen

Von Frerichs Görts, stud. jur., Düsseldorf-Benrath

Die Überschrift gilt uns; denn: Handeln und Denken der Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage stimmen häufig nicht mit der Meinung der Welt überein. Wir gehen somit gegen die Sitte, verhalten uns „sittenwidrig". Auf der anderen Seite regiert uns aber das Sittliche, das religiöse Gebot, das unser ganzes Leben gestaltet: sittliche Menschen zu sein.

Die Frage nach „Sitte und Sittlichkeit" ist keineswegs verstaubt. Nur scheinbar aufgeklärte Menschen können behaupten, daß solche Probleme „schon überwunden" seien oder ihre Aktualität schon vor einhundertfünfzig Jahren verloren hätten. Leider sind diese Menschen blind. Sonst würden sie sehen, daß Sitte und Sittlichkeit heutzutage sowohl Politiker als auch die Verantwortlichen für die Erziehung der Jugend beschäftigen (zum Beispiel Jugendkriminalität)!

Werden wir uns über die beiden Begriffe „Sitte" und „Sittlichkeit" klar. Befragen wir den Brockhaus über „Sitte", stellen wir fest, daß er nicht definiert, sondern nur beschreibt, indem er „Sitte" der Konvention gegenüberstellt. Was bei der Konvention nur äußere Spielregel des gesellschaftlichen Lebens ist, soll bei der Sitte durch völkisches Verwurzeltsein sogar den Charakter der Unverletzlichkeit erhalten haben. Sitte „soll eine soziale Kontrolle und Aufrechterhaltung der Ordnung fördern", zum Beispiel Tracht, Grußformen, Sprache, Tischetikette, Verhalten der Lebensalter zueinander usw. Jedoch können wir hier erkennen, daß die Grenze zur bloßen Konvention nicht sehr deutlich ist.

Die Sittlichkeit wird von Brockhaus konkret dargestellt: „Ein Verhalten, Wollen und Denken freier Menschen unter einer unbedingten Norm", die die beiden Pole „Gut" und „Böse" in sich einschließt. Dadurch basiert die Sittlichkeit auf einer höheren Gesetzgebung, während die Sitte von Menschen geformt wird; sie ist in äußere Formen erstarrte Sittlichkeit. Hier zeigt sich uns die enge Verbindung zwischen Sitte und Sittlichkeit ganz klar. Ich zitiere Werner Schilling zur Sittlichkeit: „Alles sittliche Handeln hat religiösen Einschlag, denn die sittliche Forderung hat Glaubenscharakter, sie ruht auf glaubensmäßigen Voraussetzungen . . ., sie ist anerkennende Beugung gegenüber heiligstem Wert." Uns aber soll die Lehre von der Sittlichkeit, die Ethik, und die Sitte nur so weit beschäftigen, wie sie uns hilft, unser Leben zu meistern.

Es ist erstaunlich, daß die heiligen Schriften diese beiden Begriffe nicht kennen. Uns ist also verwehrt, eine direkte Definition aus ihnen abzuleiten. Aber es lassen sich unzählige indirekte entnehmen; Normen, die das sittliche Verhalten des Menschen bestimmen, finden wir sowohl im Alten Testament (zum Beispiel die Zehn Gebote, die Lebensregeln für die Israeliten usw.) als auch im Neuen Testament; alle Aussprüche, in denen Christus in der Form Anweisungen gibt „zu den Alten wurde gesagt, ich aber sage euch . . ." usw. gehören dazu. Darüber hinaus hat der Herr es unserer Vernunft überlassen, Sitte und Sittlichkeit im Rahmen seiner Gebote auszuüben. Diese Freiheit verpflichtet uns, sie sinnvoll anzuwenden.

Woran können wir unsere Sitte und Sittlichkeit hängen?

Der eine Haken zum „Aufhängen" wäre das geschriebene Gesetz des Landes. Jedoch ein äußerst schlechter Nagel, denn das Landesgesetz sagt lediglich, was sittenwidrig — auch im Sinne von unsittlich — welche Handlungen unrechtmäßig sind. Was aber sittenwidrig ist, darüber schweigt das Gesetz. In Präzedenzfällen ist der Richter also gezwungen, sich auf sein sittliches Empfinden zu verlassen, was die Rechtsprechung ungeheuer erschwert. Der zweite Haken, der unsere Sittennormen halten soll, ist das Volk. Zwar reift in einem Volk die Sittlichkeit durch die Religion heran, entfernt sich aber auch leider wieder von ihr, wie die Geschichte oft bewiesen hat. Dann nämlich ist der Sittenkodex auf den Sand augenblicklicher Emotion gebaut und nicht auf gottvernünftiges Geistesgut. Außerdem mag man sich fragen, ob es durchaus richtig sein muß, was das Volk in seiner Gesamtheit für „recht und billig" erachtet! Wohl kaum! Denn das Sittlichkeitsgefühl kann durch äußere Einflüsse, wie Politik, Kriege, Katastrophen, stark getrübt werden. Dieser Haken hält auch nicht.

Der beste ist der Haken der Religion. Er ist im harten Dübel der göttlichen Offenbarung verankert und gibt uns in allen Lebenslagen Halt. Während das Recht nur ein ethisches Minimum setzt, gibt uns die Religion ethische Maximen an die Hand; zum Beispiel verlangt das Gesetz von jedem nur, das Tun seiner Mitmenschen nicht zu stören, die Religion aber fordert, den Nächsten zu lieben. Dadurch wird von uns ein gerüttelt Maß hohen sittlichen Verhaltens gefordert. Nicht nur die zehn Gebote des Alten Testamentes und neutestamentliche Gesetze leiten uns, auch die „Lehre und Bündnisse" geben klare Verhaltensmaßregeln an die Mitglieder der Kirche. Ich erinnere nur an den deutlichen Ausspruch des Herrn: „ . . . ich gestatte euch nicht, nach der Welt Weise zu leben." (L. u. B. 95:13.) Dies ist der „Wille des Herrn" und seine „Weisheit". Sie hilft uns zu wehren, sobald uns das geringste Gefühl von Unbotmäßigkeit in einer heiklen Situation befällt, seien es nun ausschweifende Parties, zotige

Witze oder gar ein Auswuchs der Mode; bleiben wir bei der letzteren; jemand sagt: „Was ist schon dabei, wenn ich — zum Beispiel — schulterfreie Abendkleider trage?" Antworten wir darauf, daß es anstößig, unsittlich sei, nicht den Normen der Kirche entspreche, so wird uns entgegengehalten, daß das Tragen von schulterfreien Abendkleidern nicht ausdrücklich verboten sei. Darin hat er recht. Aber trotzdem irrt er, denn er hat nicht begriffen, daß ihm der Herr Verstand und eine Religion gegeben hat, die ihn über die Normen der Welt heben. „. . . ich gestatte euch nicht, nach der Welt Weise zu leben."

Ich gebe zu, daß wir den tieferen Sinn einer guten Gepflogenheit in der Kirche nicht immer sofort und ohne weiteres erfassen, aber in einem solchen Falle ist blinder Gehorsam besser als bewußte Mißachtung. Der Herr schätzt es, wenn wir auch seinen ungeschriebenen Forderungen Genüge leisten. Geschrieben aber steht zum Beispiel in Lehre und Bündnisse 4:6: „Denket an Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, brüderliche Freundlichkeit, Gottseligkeit, Nächstenliebe, Demut, Fleiß."

Spencer W. Kimball sagte in einer Ansprache an Studenten: „Die Welt mag ihre eigene Norm haben, für die Kirche aber sieht sie ganz anders aus. Die Menschen der Welt mögen es als etwas Natürliches betrachten zu rauchen, die Norm der Kirche aber liegt in einem höheren Bereich, wo nicht geraucht wird. Die Norm der Welt mag es Männern und Frauen gestatten, hin und wieder einmal etwas Likör oder ähnliches zu sich zu nehmen und Gesellschaften zu geben, bei denen in größerem Maße getrunken wird, die Kirche des Herrn aber hebt ihre Mitglieder in eine höhere Sphäre der vollkommenen Enthaltsamkeit."

Wir brauchen keine Angst davor zu haben, von der Welt als prüde verschrien zu werden, denn wir wissen, daß unserem Verhalten vernünftige Prinzipien zugrunde liegen. Sollten wir doch einmal für „unzeitgemäß" gestempelt werden, müssen wir uns ins Gedächtnis rufen, daß der Maßstab sittlichen Verhaltens nicht in unserem Ermessen liegt, sondern durch göttliche Offenbarung gesetzt wird.

Der „Haken im harten Dübel" wird sich niemals in einen „Haken einer von Menschen gesetzten Sittenlehre" verwandeln. Betrachten wir noch zwei Gebote, L. u. B. 88:121, 124: „Hört deshalb auf mit eurem leichtfertigen Reden, mit eurem Gelächter, all euren lüsternen Wünschen, eurem Stolz und Leichtsinn und eurem gottlosen Tun . . . Hört auf, träge zu sein; hört auf, unrein zu sein. Hört auf, aneinander Fehler zu finden. Hört auf, länger als nötig zu schlafen. Geht früh zu Bette, auf daß ihr nicht müde seid. Steht früh auf, damit euer Körper und Geist gestärkt werde."

Wir brauchen keine Sorge zu haben, uns nicht gesellschaftlich einwandfrei zu verhalten. Ein „faux pas" kann uns praktisch nicht unterlaufen, wenn wir die Normen der Kirche nicht nur uns „angepaukt", sondern sie auch zu unserem zweiten Ich gemacht haben. Die Herzensbildung besteht nicht nur aus der Kenntnis, sondern auch aus der verpflichtenden Erkenntnis der Dinge, die uns, wenn wir ehrlich sind, zu gutem Handeln nötigen.

Wenn wir gegen die Regel der Sitte und Sittlichkeit verstoßen, bestätigen wir ein Wort von Thomas Mann: „ . . . es ist nicht schädlich, aber schändlich!"

Wie ist ein Heiliger der Letzten Tage?

Von Calvin C. Cook

Der wirkliche Heilige der Letzten Tage der heutigen Zeit unterscheidet sich nicht von den Heiligen der alten Zeit. Er liebt Gott mit ganzer Seele, von ganzem Herzen und mit aller seiner Kraft. Es genügt nicht, Mitglied zu sein, den Zehnten zu zahlen und ein Amt in der Kirche auszuüben. Es genügt nicht, Wahrheiten zu empfangen, die wir durch den Glauben und das Opfer anderer Heiliger vom Herrn erhielten. Ein wahrer Heiliger der Letzten Tage muß durch seine eigenen Taten seinen persönlichen Glauben zeigen, und er bringt seine Liebe zu Gott durch Dienst am Nächsten und Erlösung der Mitmenschen zum Ausdruck.

Vielleicht wird vom heutigen Heiligen der Letzten Tage nicht verlangt, sein Leben als Märtyrer zu opfern, aber bestimmt wird von ihm verlangt, an jedem Tage seines Lebens seinen Besitz, seine Zeit und seine Fähigkeiten dem Herrn zu opfern.

Ein wahrer Heiliger der Letzten Tage hat unbedingtes Vertrauen zu Gott. Er trachtet danach, seine Sünden zu überwinden, er weiß, daß durch das Sühnopfer Christi alle Menschen erlöst werden können. Er anerkennt die Verordnungen der Kirche, er unterstellt sich demütig der Autorität, die in der göttlich wiederhergestellten Organisation eingesetzt wurde, und ist bereit, alle neuen Anweisungen anzunehmen, die gegeben werden mögen. Er dient, wo immer er berufen worden ist, und wendet alle Gaben des Geistes an, die er empfangen hat. Er macht sich mit den Wahrheiten vertraut, die Heiligen in vergangenen Zeiten geoffenbart wurden. Er ist jeden Tag seines Lebens mit dem Errichten des Königreiches Gottes beschäftigt. Er übt Toleranz und Liebe aus und gestattet anderen, gemäß den Eingebungen ihres Gewissens zu leben. Er unterstützt die Landesgesetze und richtet sein Leben nach allem Tugendhaften aus, und er zeigt seine Dankbarkeit zu Gott, indem er die Wahrheiten, die er erhalten hat, mit anderen teilt.

Um ein Heiliger der Letzten Tage zu sein, muß man durch Tätigkeit Gott bei seinem Programm unterstützen, alle seine Kinder mit dem zu segnen, dessen sie am meisten bedürfen, wie Gott uns in seiner Weisheit in diesen Letzten Tagen geoffenbart hat.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Matthäus 28:18—20.

Genealogische Forschung aus religiösen Gründen

Von Hellmut Plath, Bremen

Daß die Kirchenbücher für den kleinen Mann und schlichten Bürger die besten und oft einzigen Urkundenquellen sind, ist dem Eingeweihten bekannt. Man weiß auch allgemein, daß jemand seine Vorfahren sucht, um eine Erbschaft zu beanspruchen oder gute und schlechte Erbanlagen seiner Vorfahren zu erforschen, um die guten vielleicht bei sich selbst zu fördern oder die weniger guten zurückzudrängen. Daß viele gebildete Menschen mit Goethe sagen: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt und froh von ihren Taten den Hörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser schönen Kette sich geschlossen sieht", und aus diesem Grunde nach ihren Vorfahren forschen, verstehen die Leute. Daß der Adel seinen Stammbaum nachweisen kann, um ein bestimmtes Wappen zu führen oder Vorrechte beanspruchen zu können, ist uns vertraut, läßt doch schon Schiller seinen Freiherrn von Attinghaus in Wilhelm Tell zu seinem Neffen Rudenz beschwörend sagen: Bedenke, wessen Stamms du bist!"

Aber daß Mitglieder einer ganzen Kirche angehalten werden, aus religiösen Gründen ihre Vorfahren und alle Blutsverwandten zu suchen und deren Namen und Daten auf vorbereitete Familiengruppenbogen schreiben sollen, ist wohl einmalig im Kranze der christlichen Kirchen, wie so manche Lehre in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage einmalig ist. Sie sagt mit dem Dichter: „Ob du geboren wardst im Königsschloß, ob in der Armut Haus, ist alles gleich. Nur eines gilt: Daß wir uns nennen dürfen des größten Königs schuldentsühnte Kinder."

Die Kirche Jesu Christi lehrt, wie die Bibel sagt, daß alle Menschen, die auf diese Erde kommen, schon geistig gezeugte Kinder Gottes im vorirdischen Leben waren, nicht nur Geschöpfe Gottes, die erst mit der Geburt ins Dasein treten, sondern als geistige Wesen schon vor der Geburt waren, und als geistige Persönlichkeiten nach dem Vorgang, den wir Tod nennen, sein werden.

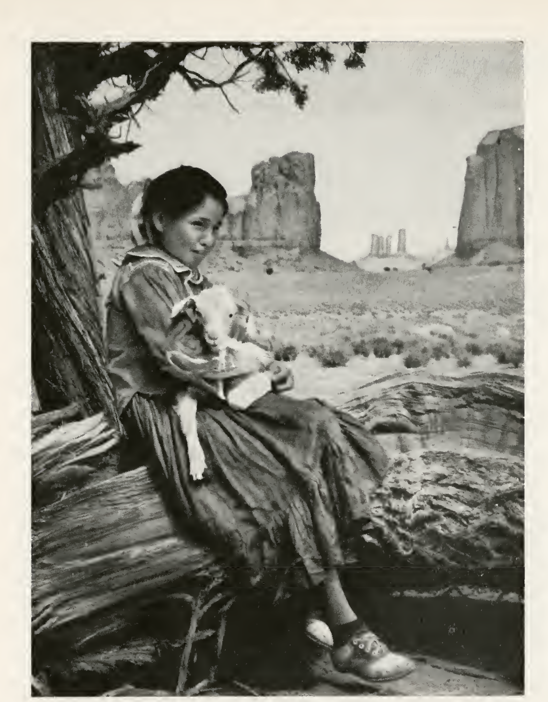
Zwar ist der Mensch durch Ungehorsam gegen Gottes Willen sündig geworden und kann nur der in die Herrlichkeit Gottes eingehen, der das vom Vater gebrachte Sühnopfer Jesu Christi durch Glauben an Jesum Christum, Buße und Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden annimmt, bestätigt durch das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes von denen, die die Vollmacht dazu haben; aber Gott wünscht, daß alle seine Kinder diese Gelegenheit haben, heißt es doch in Philipper 1:10 und 11, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Gewiß werden sich viele Menschen fragen: Wie sollen denn alle Zungen bekennen, da ja ein großer Teil der Menschheit Jesu Evangelium überhaupt nicht in seinem Erdenleben gehört hat? Sagt doch Jesus Christus klar zu Nikodemus, der in der Nacht zu Jesus kam: „Es sei denn, daß ein Mensch geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Reich Gottes kommen." (Johannes 3:5.)

Die ersten Christen, die Heiligen der Ersten Tage vor 2000 Jahren, hatten darauf eine Antwort; denn sie ließen sich stellvertretend für die Toten taufen, wie wir es von Paulus, 1. Korinther 15:29 hören.

Vier Jahrhunderte lang vollzogen die ersten Christen diese stellvertretende Verordnung, bis sie dann auf dem Konzil zu Karthago 397 nach Christi Geburt verboten wurde, wie wir im 6. Canon dieses Konzils lesen, und war bis zu dieser Zeit schon mancher Grundsatz Jesu Christi geändert worden, seit die Kirche unter Kaiser Konstantin Staatskirche geworden war, in der man Frieden predigte, wenn der Kaiser ihn brauchte und den Krieg predigte, wenn der Kaiser ihn für nötig hielt.

Als Heilige der Letzten Tage wollen wir dankbar sein, daß auch denen, die ohne Evangelium Jesu Christi starben, diese Botschaft in jener Welt verkündigt wird, wie wir in 1. Petri 4:6 und anderen Schriftstellen lesen und uns freuen, daß wir die stellvertretende Taufe und andere Verordnungen tun können, damit einmal alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist — zur Ehre Gottes, des Vaters, der nicht will, daß die Menschen verloren gehen, sondern zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, um zum ewigen Leben einzugehen; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — und Jesus hat es ja verheißen: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Und was wir hier nicht tun können, wird einmal in jenem großen Millennium getan werden — denn wir haben einen gerechten Gott, einen Vater, von dem Johannes sagt, daß er „die Liebe" ist.



C. FRANK STEELE

Religiöse Überlieferungen der Schwarzfuß-Indianer

Von allen Indianerstämmen im Nordwesten Kanadas war der Stamm der Schwarzfuß-Indianer der mächtigste, kriegerischste und fortschrittlichste. Sie waren geschickte Reiter und Jäger und brachten eine ganze Reihe außergewöhnlicher Krieger und Staatsmänner hervor. Die Schwarzfuß-Verbände setzten sich aus den Stämmen der Blood-, Piegan-, Sarce- und Blackfoot-Indianer zusammen; diese Liga war das Ergebnis der genialen Führerschaft der Schwarzfuß-Indianer vor vielen Jahrhunderten. Sie geboten vollkommen über alle anderen Stämme West-Kanadas und ihr Einfluß erstreckte sich weit hinein in Gebiete der heutigen Vereinigten Staaten.

Die Geschichte und Kultur der Schwarzfuß-Indianer zu studieren ist spannend, und keine Phase jenes Studiums ist interessanter als die religiöse Seite ihres Stammeslebens. Sie waren ein tief religiöses Volk, und in ihrer Anbetung spielte die Natur eine große Rolle. Ihr Ritual, das auch den Sonnentanz einschließt, ist vielleicht das Reinste der Darbietungen irgendeines Stammes auf dem amerikanischen Festland. Und jedes Jahr, wenn die Zeremonie durchgeführt wird, suchen die Studierenden indianischen Brauchtums und Lebens um die Erlaubnis nach, auf dem großen Lagerplatz nördlich von Cardston den Sonnentanz sehen zu dürfen.

Aber was uns besonders interessiert, sind die Legenden der Schwarzfuß-Stämme. Der verstorbene Vater Lacombe, beliebter und mit Recht berühmter katholischer Missionar bei den Indianern der Ebenen, hat uns in seinen unschätzbaren Berichten eine Sammlung dieser Legenden hinterlassen, die eine auffallende Ähnlichkeit mit den biblischen Geschichten von Adam, Noah, der Sintflut und dem Turm zu Babel haben. Diese sind von besonderer Bedeutung für die Heiligen der Letzten Tage, die den geschichtlichen Hintergrund der nordamerikanischen Indianer kennen und sofort eine Antwort haben auf das Rätsel, das die kanadischen Studenten herausfordert, nämlich den Ursprung dieser Indianergeschichten. Daß die Vorfahren der Indianer, das Volk Lehi, von Israel abstammten und die Bücher Moses und andere biblische Schriften mit nach Amerika brachten, ist den Heiligen der Letzten Tage allgemein bekannt aus dem Buche Mormon; darum braucht man sich nicht über die Ähnlichkeit der indianischen Mythologie mit dem geoffenbarten Wort Gottes zu wundern. Vielmehr ist es ein Grund zur Danksagung, da diese die Aussprüche und Behauptungen des Buches Mormon unterstützt.

Die Schwarzfuß-Indianer haben nun diese eigenartigen Legenden über die Schöpfung und die Sintflut:

Der erste Mensch hieß Nenaboju und wohnte in einer Hütte auf dem Wasser. Es gab nirgendwo Land; mit sich in seiner Hütte hatte er alle die Tiere zusammengebracht. Aber er wurde des schwimmenden Hauses müde und sehnte sich danach, Land zu sehen. So rief er einen hübschen, dicken Fischotter und sagte zu ihm: Mein Lieber, ich wünsche, daß du bis auf den Grund des Meeres tauchst und mir eine Handvoll Erde zurückbringst, damit wir sehen, wie sie aussieht. So holte der Fischotter tief Luft und tauchte in das Meer hinunter; aber er war erstickt, bevor er nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte.

Als er wieder an die Oberfläche kam, rief ihn Nenaboju ins Leben zurück, und keuchend erklärte der Fischotter, er könnte nie den Meeresgrund erreichen.

Dann rief Nenaboju den Biber zu sich und sagte ihm, es

zu versuchen, gab ihm einen freundlichen Schlag auf den Schwanz, und der Biber tauchte unter die Oberfläche, und nach langer Zeit kam er wieder herauf. Er hatte das Bewußtsein verloren wie der Fischotter, aber er war ein entschlossener kleiner Kerl und fuhr fort, und als er wieder an die Oberfläche kam, hielt er in seiner kleinen Faust eine Handvoll Erde. Dann nahm Nenaboju diese Handvoll Erde und blies darein, während sich alle Tiere aufrichteten und beobachteten; denn als er in die Erde blies, begann sie größer und größer zu werden, bis sie so groß war wie eine Insel. Immer noch blies Nenaboju seinen Atem auf das Land und es wurde weit wie ein Kontinent, mit Hügeln und Strömen und großen Wäldern darauf. Dann nahm der gute alte Nenaboju einen Wolf und sagte: „Gehe um die Erde herum und komme zurück und sage uns, wie groß sie ist und sieh nach, ob sie nach deiner Meinung vergrößert und verbessert werden sollte."

Nach langer Abwesenheit kam der Wolf zurück und sagte, nach seiner Meinung sei die Erde in der Breite noch ein wenig klein. Nenaboju fuhr dann fort, auf die Erde zu blasen, und als der Wolf abermals ausgeschickt wurde, um sie zu überschauen, kam er nicht mehr zurück. Dann öffnete Nenaboju die Hütte, trieb die Tiere in die Welt hinaus und sagte ihnen, nun für sich selber zu sorgen.

Hier haben wir die einfache primitive Geschichte der Schwarzfuß-Indianer, die seit Generationen überliefert ist. Beachte den Hinweis, daß Nenaboju „auf die Erde blies" und es ebenso in der Erzählung des 1. Buches Mose heißt: „Gott blies dem Menschen ein den lebendigen Odem . . ."

Hier ist eine andere Überlieferung, erzählt von einem betagten Häuptling, die eine bemerkenswerte Parallele zur biblischen Geschichte der Übertretung liefert:

„Am Anfang aller Dinge hatte der alte Mann Nenaboju zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Zu ihnen sagte er: ‚Seht, ich habe euch ein reiches Land gegeben, voll von einer großen Menge jeder Art von Frucht. Lebt glücklich in diesem Lande, glaubt an meine Güte, jagt, wann immer ihr es wünscht, und wenn die Zeit kommt, werde ich für euch Ehemann und Ehefrau finden und ihr werdet die Erde mit guten Männern und Frauen bevölkern. Aber ihr dürft niemals die Frucht berühren, die in diesen Gärten ist. Eßt die Frucht nicht.' Dadurch wurde das Verlangen des jungen Mannes noch größer als je, von der verbotenen Frucht zu essen, und mit seiner Schwester begann er, mit verlangenden Augen nach den saftigen Äpfeln zu schauen. Schließlich setzten sie sich eines Tages hin mit einem Korb voll der köstlichen Früchte, und sie begannen zu essen. Dann kam der alte Mann Nenaboju vorbei und trieb sie für immer aus dem Garten."

Die kanadischen Indianer haben noch eine andere Legende, die von dem Regen „aus Manna vom Himmel" erzählt; aber in diesem Falle bestand das Manna aus kleinen Stükken Fleisch. Eine andere Erzählung des Stammes harmoniert auffallend mit der Geschichte vom Turmbau zu Babel:

„Nach der Flut schuf der alte Mann Nenaboju die Erde wieder, aber in der Zwischenzeit hatte eine Anzahl Leute Zuflucht auf einem hohen Berge gesucht, und während sie auf dem Berge waren und darauf warteten, daß die Gewässer sanken, begannen sie, große hohe Türme zu bauen, innen hohl, wie die Röhre einer Pfeife, mit Stufen an der Außenseite herum. Diese Türme waren Hunderte von Fuß hoch und waren so gebaut, daß, wenn eine andere Flut käme und die Erde bedeckte, die Leute einen Ort haben würden, wo sie Zuflucht fänden. Aber als sie den Turm bauten, rief eine schreckliche Stimme vom Berge her ihnen zu: ‚Seht, eure Sprache ist ganz verschieden. Ihr versteht euch miteinander nicht.' Dann öffnete sich der große Berg und wurde ganz flach, und im Augenblick war alles, was sie sehen konnten, eine weite Ebene, so weit das Auge sehen konnte."

Aus The Utah Genealogical and Historical Magazine Vol. XXXVI, No. 4, übersetzt von Hellmut Plath, Bremen.



Genealogische Fragen beantwortet

Frage: Was ist das **BRENNER-ARCHIV?** Man hört von einer großen Sammlung bayerischer Familien — wie steht es damit?

Antwort: Das „BRENNER-ARCHIV" ist eine Sammlung von Familien aus Hunderten von Dörfern des bayerischen Kreises Ansbach, die von dem Genealogen Brenner, im „Dritten Reich" nach den Gesichtspunkten des „arischen Bauernstandes" erstellt wurde. Die Zahl der so erfaßten Namen wird auf 5,5 bis 6 Millionen geschätzt. Bischof Garrett Myers, der 27 Jahre der Genealogischen Gesellschaft als Superintendent vorstand (z. Zt. Präsident der Norddeutschen Mission, Hamburg) entdeckte diese riesige Sammlung anläßlich einer Deutschlandreise. Er unternahm es, mit Herrn Brenner zwecks Ankaufs zu verhandeln. Man darf sagen, daß er unter der Einwirkung des Geistes des Elia einen großartigen Erfolg erzielte. Herr Brenner trat sein gesamtes Archiv an die Genealogische Gesellschaft ab. Präs. Myers, mit der Hilfe des damaligen Präsidenten der Westdeutschen Mission, Kenneth B. Dyer, spedierte in vielen Holzkisten das gesamte 6 Millionen-Namen-Archiv nach Salt Lake City. Zur Zeit ist Dr. Maria Cremer (früher Heilbronn-Stuttgart) mit der wissenschaftlich-statistischen Erfassung und Einordnung beschäftigt. Die GS erhält bereits laufend Anfragen aus nichtkirchlichen deutschen Forscher-Kreisen. Es muß aber an dieser Stelle gesagt werden, daß noch ca. 2 Jahre vergehen werden, bis dieses große deutsch-bayerische Spezial-Archiv zur öffentlichen Benutzung freigegeben werden kann. Es wird daher freundlichst gebeten, bis dahin von Anfragen abzusehen.

Frage: Der Beauftragte für Genealogie unserer Gemeinde hat uns soeben mit dem neuen Programm vertraut gemacht, wonach Familiengruppenbogen von einem Mitglied des Genealogischen Ausschusses der Gemeinde geprüft werden müssen, bevor sie an die Genealogische Gesellschaft eingereicht werden. Meine Fragen sind: 1. warum ist solch Verfahren nötig, wenn die Bogen auch in der Genealogischen Gesellschaft geprüft werden, und 2. wie wird der Urkundenprüfer der Gemeinde irgendwelche notwendigen Hinzufügungen und Verbesserungen auf dem Bogen vornehmen?

Antwort: 1. Obgleich die Vorschrift für richtiges Zusammenstellen und Ausfüllen der Familiengruppenbogen in Einzelheiten im Genealogical Instruction Manual* behandelt wird, sind viele der in der Genealogischen Gesellschaft eingehenden Bogen unvollständig und voller Fehler. Darum wird viel Zeit benötigt von den Urkundenprüfern der Genealogischen Gesellschaft, um diese Schreibfehler zu

verbessern. Daraus ergibt sich, daß die wirkliche Arbeit, um das Formular für die Tempelarbeit bereit zu machen, bedeutend verlangsamt wird und sich so die Zeit zwischen dem Eingang des Bogens und der Klärung für Tempelarbeit verlängert. (* Für unsere Missionen im Stern.)

Mitglieder der Kirche werden ermahnt, ihre Familiengruppenbogen sorgfältig nach den im Genealogical Instruction Manual gegebenen Anweisungen auszufüllen. Damit man vor dem Einsenden an die Genealogische Gesellschaft eine weitere Überprüfung vornehmen kann, wird empfohlen, daß die Bogen auf Schreibfehler hin, auf Gemeindeebene vom Urkunden-Prüfer der Gemeinde, überprüft werden. (* Für unsere Missionen im Stern.)

2. Alle Urkundenprüfer der Gemeinde werden eine besondere Anweisung erhalten in Heftform, von der Genealogischen Gesellschaft herausgegeben, die als Anleitung dient beim Überprüfen der Familiengruppenbogen. Die Urkundenprüfer der Gemeinde sind angewiesen worden, die Bogen innerhalb einiger Tage nach Erhalt zu überprüfen. Sie sind auch angewiesen worden, auf den von ihnen überprüften Einfamiliengruppenurkunden nichts hinzuzufügen oder zu verbessern. Fehler oder Weglassungen werden auf Notizzetteln vermerkt, die dem Bogen angeheftet werden. Da dies Überprüfen auf Gemeindeebene geschieht, wird es in den meisten Fällen möglich sein, irgendwelche Fehler oder Auslassungen mit dem Einsender zu besprechen, so daß die gleichen Fehler sich nicht wiederholen.

Urkundenprüfer der Gemeinde haben nicht nur die Pflicht, die „Urkunden zu zählen“, sondern auch die eines Lehrers; denn ihr persönlicher Kontakt mit dem Aufsteller des Familienbogens kann vorteilhaft dazu benutzt werden, die Fehler zu berichtigen, die beim Urkundenschreiben gemacht worden sind.

Pertinent Questions Answered, Impr. Era, Oct. 1963

Urkunden der Lebenden

Man erwartet von den Genealogie-Ausschüssen der Wards und Gemeinden, die Familien zu ermutigen, ihre eigenen Familiengruppenbogen und Ahnentafeln aufzustellen als beginnender Schritt wirklicher genealogischer Forschungsarbeit.

In der Vergangenheit haben Genealogie-Ausschüsse angeregt, daß solche Urkunden lebender Familien gesammelt und der Genealogischen Gesellschaft zum Abheften im Archiv zugestellt werden sollten. Diese Bogen sollten in den Familien als Teil ihrer eigenen Familienurkunden zurückbehalten werden.

Wegen Platz-Problemen empfiehlt die Genealogische Gesellschaft nicht, daß Familiengruppenbogen lebender Familien zum Abheften im Archiv eingereicht werden, sondern nur zu dem Zwecke, daraus Namen für die Tempelarbeit zu entnehmen.

Eine Prophezeiung Nephi Andersons

Im Jahre 1911 sprach Nephi Anderson, später Sekretär der Genealogischen Gesellschaft, in der Assembly Hall und machte diese prophetischen Aussagen über die Urkundensammlung der Gesellschaft:

„Zum Abschluß möchte ich über die Zukunft dieser Arbeit sagen: Ich sehe die Urkunden der Toten und ihrer Geschichten aus jedem Volk unter dem Himmel in einer großen Zentral-Bibliothek in Zion gesammelt — der größten und bestausgestattesten für diese besondere Arbeit in der Welt.“

Zur Zeit als diese Aussage gemacht wurde, gab es weniger als 2000 gedruckte Bücher in der Bibliothek der Genealogischen Gesellschaft, und da das Mikrofilmprogramm erst etwa siebenundzwanzig Jahre später begann, waren diese Bände die einzigen, die in der Bibliothek zur Verfügung standen.

Die buchstäbliche Erfüllung der Prophezeiung Nephi Andersons wird bewiesen durch die letzte Statistik der Genealogischen Gesellschaft. Am 1. Juli 1963 standen den Benutzern der Bibliothek der Genealogischen Gesellschaft 67 000 gedruckte Bände zur Verfügung. Außer den gedruckten Büchern gab es 342 483 Rollen Mikrofilme mit genealogischen Urkunden, was gleichwertig ist mit 1 649 161 gedruckten Bänden, ein jeder Band 300 Seiten stark. Reichlicher Beweis für die Erfüllung der Prophezeiung Nephi Andersons und der Schaffung der wohl größten genealogischen Bibliothek ihrer Art in der Welt!

Diese große Masse verfügbarer genealogischer Urkunden heißt jedoch nicht, daß alle Urkunden von jedem Lande gesammelt sind. In der Tat gibt es viele Gebiete, von denen in der Bibliothek nur wenig genealogische Urkunden zur Verfügung stehen. Es gibt sogar Länder, aus denen bis jetzt keine Urkunden gesammelt wurden.

Die Haupttätigkeit der Bibliothek der Genealogischen Gesellschaft ist, den Interessenten zu dienen, zu denen nicht nur viele Einzelpersönlichkeiten aus vielen Ländern der Erde zählen, sondern auch viele Nichtmitglieder der Kirche. Im Durchschnitt benutzen täglich etwa 600 Leute die Vorteile. Es werden täglich 1000 Filmrollen erbeten, und 1200 Bücher werden täglich von den Interessenten benutzt durch den Dienst dieser Organisation.

Damit die Vorteile noch einer größeren Anzahl Leute zugänglich werden, ist die Bibliothek jetzt von 8.30 Uhr morgens bis 9.00 Uhr abends von Montag bis Freitag, und von 8.30 Uhr bis 5.00 Uhr nachmittags am Sonnabend geöffnet.

In der Bibliothek ist neuerdings ein Hinweisdienst eingerichtet worden, durch den Interessenten Hilfe erhalten; nicht nur im Gebrauch der Kataloge, sondern auch im Auffinden genealogischen Materials in anderen Urkundenquellen in der ganzen Welt.

Da diese Abteilung wächst, wird ihr Dienst von großem Wert sein für die, die nach ihren Toten suchen.

Als weiteres Mittel, den Interessenten zu helfen, hat die Bibliothek einen Kundendienst eingerichtet, der auf Wunsch Papierkopien von gedruckten Buchseiten reproduzieren wird und auch sogar Seiten vom Mikrofilmmaterial. Ein Gesuch wegen Reproduktionen kann man entweder persönlich oder schriftlich an die Genealogische Gesellschaft richten. Für diese Dienstleistung wird eine feste Gebühr erhoben. Die Gesuche müssen natürlich die Seite des Buches angeben, die reproduziert werden soll.

Wie Nephi Anderson vor über 50 Jahren voraussagte, werden Urkunden aus vielen Völkern gesammelt. Bis zu 200 neu gedruckte Bücher werden monatlich der Bibliothek hinzugefügt. Jeden Monat nimmt die Bibliothek um mehr als 3000 Rollen Mikrofilm-Urkunden zu, die dem schon ungeheuren Bestand hinzugefügt werden.

Mit diesen Urkunden und der kürzlich hinzugefügten Dienstleistung hilft man den Mitgliedern der Kirche beim Sammeln der Urkunden ihrer Toten, die „aller Annahme wert“ sein werden.

The Improvement Era, October 1963, pp. 846, 847, übersetzt von Hellmut Plath, Bremen.

AUS KIRCHE UND WELT

Präsident McKay im Weißen Haus

Im Februar dieses Jahres wurde Präsident David O. McKay von dem neuen US-Präsidenten Lyndon B. Johnson zu einem Besuch nach Washington eingeladen. Bei den Besprechungen während dieses Besuches bat der Präsident der Vereinigten Staaten den Propheten um seine Unterstützung in dessen Eigenschaft als Kirchenführer. Wie in der Presse verlautete, hat Präsident Johnson diese Bitte auch an die Führer anderer Kirchen Amerikas gerichtet.
Bei seiner Rückkehr nach Salt Lake City bezeichnete Präsident McKay, der kurz vor seiner Reise von einer Krankheit genesen ist, den Besuch als „anstrengend aber erfolgreich".

Zigarettenabsatz ließ nicht nach

Ein spürbarer Einbruch im Zigarettenabsatz sei bisher nicht festzustellen, erklärte der Bundesverband deutscher Tabakwaren-Großhändler und Automatenaufsteller sieben Wochen nach der Veröffentlichung des Terry-Report über Rauchen und Gesundheit. Nach den Erhebungen des Statistischen Bundesamtes ist der Umsatz des Tabakgroßhandels, an dem die Zigaretten mit ungefähr 85 Prozent beteiligt sind, im Januar 1964 um sieben Prozent höher gewesen als im Januar 1963.

Tabernakelchor singt auf der Weltausstellung

Höhepunkt der diesjährigen Konzertreise des Tabernakelchores, der die 375 Sänger nach sechs Staaten zu neun Konzerten führen wird, ist das Konzert auf der Weltausstellung am 26. Juni in New York. Dieses Konzert wird von der Columbia-Radiogesellschaft über ganz Amerika verbreitet. Zwei weitere Konzerte gibt der weltbekannte Chor in der Carnegie-Hall in New York City.

Schwerarbeiter

Schnecken können Lasten schleppen, die 67mal so schwer sind als sie selbst. Ein erwachsener Mann, der sich an Kraft ebenbürtig zeigen wollte, müßte fünftausend Kilogramm bewältigen oder eine Lokomotive allein wegrollen können. Unvorstellbar, nicht wahr? Aber daran kann man sehen, was so eine kleine Schnecke alles leisten kann. Die Natur steckt voller Rätsel und Wunder . . .

„Bazillentod"

Joghurt könnte man auch den „Bazillentod" nennen. Das erstaunlich hohe Alter vieler Menschen in Bulgarien zum Beispiel schreibt man dem häufigen Genuß von Joghurt zu. Dieses gesunde Nahrungsmittel führt dem Körper nützliche Bakterien zu und hat gleichzeitig die Kraft, innerhalb kurzer Zeit schädliche Bakterien abzutöten. Joghurt ist ein bewährtes Mittel gegen die Infektion mit Ruhr, Typhus und Paratyphus. Und nicht vergessen: es schmeckt gut!

100 000 Missionare

Im Frühjahr 1963 wurde der einhunderttausendste Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage berufen, seit der Gründung der Kirche im Jahre 1830. Am Jahresende 1963 waren es genau 104 517 Vollzeitmissionare, Pfahl- und Distriktsmissionare nicht eingerechnet.

Neuer Präsident der Britischen Mission

Dr. O. Preston Robinson, Direktor der Deseret News Publishing Co. und Herausgeber der Deseret News und des Salt Lake Telegram, wurde von Präsident David O. McKay zum neuen Präsidenten der Britischen Mission berufen. Er wird Marion D. Hanks ablösen, der in den beiden letzten Jahren über die Britische Mission präsidierte.
Dr. Robinson hat große kirchliche Erfahrungen; er war Vollzeitmissionar in Frankreich, Gemeindevorsteher, Sonntagschulleiter zweier Pfähle, Vorsteher eines Kollegiums der Siebziger, Bischof und Hoher Rat; seit 1957 ist er Mitglied des Hauptausschusses der Sonntagschulen.
Beruflich war Dr. Robinson auf dem Gebiete der Werbung tätig und verfaßte zwölf Bücher über dieses Thema. Zusammen mit seiner Frau unternahm er viele Reisen. Bei ihren Besuchen im Mittleren Osten und im Heiligen Land entstanden ihre Bücher über die Schriftrollen des Toten Meeres und „Biblical Sites in the Holy Land".
Dr. Robinson bekleidete viele private und öffentliche Ämter, u. a. war er Mitglied der Handelskammer, einer Gesundheitsorganisation, Vizepräsident des Rotary-Clubs usw.
Präsident O. Preston Robinson wird sein neues Amt am 1. April in London antreten.

Nie zu spät

Möchten Sie noch einmal heiraten? — Diese Gewissensfrage stellte man an westdeutsche Witwer und Witwen zwischen 65 und 70 Jahren. 1958 wurde sie nur von 11 Prozent Frauen und 21 Prozent der Männer bejaht; im Jahre 1961 aber gab es bereits 37 Prozent weibliche und 39 Prozent männliche Heiratskandidaten. Dabei suchen die Frauen gleichaltrige oder etwas ältere, die Männer hingegen nach Möglichkeit jüngere Partner.
In der Tat werden die früher sehr seltenen „Alters-Ehen" nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt in allen hochzivilisierten Ländern immer häufiger. Das mag zunächst auf die Fortschritte der Medizin und Gesundheitsfürsorge zurückzuführen sein, die den Menschen heute nicht nur durchschnittlich länger leben lassen, sondern dabei auch verhältnismäßig jugendlich, leistungsfähig und deshalb lebensfroh erhalten. Was aber mag die Heiratslust der Alten gerade in den letzten Jahren angeregt haben? Wahrscheinlich das „Wirtschaftswunder": Die anhaltende Weltkonjunktur hat das Einkommen vieler alter Leute aus Renten, Zinsen und Unterhaltsbeiträgen erhöht, so daß sie es sich jetzt mehr als früher leisten können, ins Theater und Kino zu gehen, Hobbies zu treiben und — vor allem — zu reisen. Das alles ist zu zweit anregender und interessanter als allein. Jedenfalls zeigt die Zunahme dieser Spätheiraten, daß viele alternde Menschen von heute dazu entschlossen sind, sich nicht in greisenhafte Abgeschlossenheit zurückzuziehen, sondern weiter voll und ganz am Leben ihrer Zeit teilzunehmen. Damit verordnen sie sich selbst das wirksamste Verjüngungsmittel: Denn Einsamkeit ist für den Körper und Geist ungesund — und zur Zweisamkeit ist es nie zu spät.

Was kostet ein Missionar?

Zur Zeit befinden sich etwa 12 000 Vollzeitmissionare in den verschiedenen Missionsfeldern. Der durchschnittliche Aufwand für einen Missionar beträgt 320 DM (80 Dollar) im Monat oder 3840 DM im Jahr, das sind für die Missionare insgesamt 46 080 000 DM im Jahr.
Wenn wir zu diesem Betrag noch den Verdienstausfall der Missionare hinzurechnen, kommen wir zu einer ganz anderen Summe. Nehmen wir einen durchschnittlichen Verdienst im Monat von 800 DM (200 Dollar), das macht im Jahr für einen Missionar 9600 DM oder insgesamt 115 200 000 DM für alle Missionare. Dazu kommen rund 10 000 000 DM für Transport- und Ausbildungskosten und etwa 15 000 000 DM für Unterhalts- und Verwaltungskosten der verschiedenen Missionsbüros. Das macht einen Gesamtbetrag von 186 280 000 DM im Jahr, der für Missionszwecke aufgewendet wird.

Eine Leserin schreibt

„Besten Dank für die Zusendung der Stern-Hefte, die mir sehr gefallen haben und über die ich sehr erfreut bin.
Besonders gut gefallen mir die Fotos der Titelseiten.
Bemerkenswert fand ich die ‚6 Gebote für die Kirche Jesu Christi' und ‚Gott segne Euch!' von Ezra Taft Benson. Sie glauben gar nicht, wie mir die beiden Hefte geholfen haben." H. Schr., B.

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Gemeinde Wetzlar wuchs zusehends



Von links nach rechts: Erster Ratgeber Gerhard Kästel, Gemeindevorsteher Oswald Uckermann und Zweiter Ratgeber Werner O. Schneider.

Vor 24 Monaten gab es in Wetzlar nur zwei Mitglieder. Vor 14 Monaten waren es schon 15. Als die bisherige Sonntagschule Wetzlar am 18. August 1963 zu einer Hauptgemeinde erklärt wurde, waren es 23 Mitglieder. Am 14. Februar 1964 zählte die Gemeinde 33 Mitglieder, obwohl von August bis heute sechs Mitglieder nach Zion ausgewandert sind.
Aber der sichtbarste Segen ist das Wachstum im Wort der Weisheit und in den Gesetzen des himmlischen Vaters. Die Gemeinde Wetzlar hatte am Gründungstag ein Zehnteneinkommen von 217 DM; heute sind es 504 DM. Die Opferfreudigkeit der jungen Gemeinde ist groß. Zur Renovierung des Gemeindeheimes leisteten die Brüder und Schwestern über 500 Arbeitsstunden, Sach- und Geldspenden. Zur Gemeinde Wetzlar zählen als Nebengemeinden die beiden Universitätsstädte Gießen (56 Mitglieder) und Marburg (28 Mitglieder). Die Gemeinschaft zwischen den Gemeinden wird durch gemeinsame Veranstaltungen im Zentrum der drei Gemeinden gepflegt. Am 7. Februar veranstalteten beispielsweise die drei Gemeinden ein Kostümfest in der Schillerschulaula in Gießen, zu dem über 50 Mitglieder und Freunde kamen. Nun baut die Gemeinde Wetzlar eine Frauenhilfsvereinigung auf, deren Gründungsversammlung am 23. Februar stattfand. Die Gemeinde Wetzlar hat im Priestertum 3 Älteste, 1 Priester, 1 Lehrer und 1 Diakon.

Vorstand des Ältestenkollegiums II jetzt vollständig



Von links nach rechts: Gerhard Kästel, Friedrich Hill, Kurt Bayer, Oswald Uckermann.

Der Vorstand des Ältestenkollegiums II der Westdeutschen Mission wurde im Januar 1964 vollständig organisiert. Kollegiumsvorsteher: Friedrich Hill aus Schifferstadt; Erster Ratgeber: Oswald Uckermann aus Wetzlar; Zweiter Ratgeber: Kurt Bayer aus Kaiserslautern; Sekretär: Gerhard Kästel aus Wetzlar.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Thomas James Ellsworth nach Pasadena, California; Marlyn Keith Jensen nach Huntsville, Utah; Paul Hart Spilker nach Salt Lake City, Utah; Gerrit Timmermann III nach Salt Lake City, Utah; Larry Gene Thompson nach Escondido, California; Michael Raymond Ellis nach San Diego, California; James Noel Pratt nach Carey, Idaho; Arnold Leroy Simmons nach Caldwell, Idaho; Lowell Spencer Young nach Salt Lake City, Utah; Burke Evans Peterson nach Malad, Idaho; Richard James Coombs nach Banning, California; Robert Brooks Keeler nach Salt Lake City, Utah; James Harrison Tippetts nach Napa, California; Francis Charles Huber nach Ogden, Utah.

Faschingsfest der Gemeinde Offenbach/Main





Am 8. Februar veranstaltete die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung im farbenfroh geschmückten Gemeindeheim einen bunten Abend, zu dem sich kostümierte Mitglieder und Freunde in großer Zahl einfanden.
Das Programm war sehr abwechslungsreich, so daß jeder auf seine Kosten kam. Die Frauenhilfsvereinigung steuerte gut mundende Kreppel bei; ein Bruder spielte mit dem Akkordeon zum Tanz auf. Die Mitglieder und Freunde lernten sich an diesem Abend näher kennen und hatten gemeinsam viel Spaß.

I. Weiß

Neu angekommene Missionare

Ursula Ludwig aus Mesa, Arizona; Judith Ashcroft aus Cedar City, Utah; Steven Quayle Blatter aus Centerville, Utah.

Berufungen

Als Landleiter: Jay D. Clark, Jerald Le Grand Nelson; als Distriktsleiter: David L. Miller in Offenbach; William D. Pack in Göttingen; A. Ira Robinson in Marburg; Brooke Y. Watson in Frankfurt-Süd; Stephen A. Walker in Darmstadt.

Nebengemeinde Koblenz:

Jesse Gordon Seaman als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen; neuer Nebengemeindeleiter: Roger J. Davis.

Süddeutsche Mission

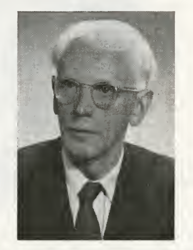
Neu angekommene Missionare

Frank Carlisle Overfelt von Salt Lake City, Utah, nach Konstanz; James Earl Moss von Sparks, Nevada, nach Bruchsal; Harold Otto Schulz von Luna, New Mexico, nach Eßlingen; David William Miles von Smithfield, Utah, nach Ulm.

Berufungen

Ralph Hoffmann als Distriktsleiter in Karlsruhe; Vernal Forbes als Distriktsleiter in Bad Cannstatt; Dee Larsen als Distriktsleiter in Bruchsal; Karl Johnston als Distriktsleiter in Böblingen; Lou W. Johnson als Statistischer Sekretär.

Pfahl Stuttgart



Ältester Karl Becker gestorben

Am 18. Oktober 1963 ist Ältester Karl Friedrich Becker in die Ewigkeit abberufen worden. Ältester Karl Friedrich Becker wurde am 26. Oktober 1886 in Freiburg (Brsg.) geboren. Nach vollendeter Schulzeit erlernte er bei der Badischen Eisenbahn das Schlosserhandwerk. Während des ersten Weltkrieges war er in Leipzig in der Flugzeugfabrik beschäftigt. Dort lernte er seine Frau kennen. Am 6. Dezember 1931 machte die Familie mit dem Herrn einen Bund. Am 27. November 1944 ist seine liebe Frau einem Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Vierzehn Jahre später ging Ältester Karl Becker die zweite Ehe ein und heiratete in Karlsruhe Schwester Frieda Bariè.
In der Kirche hatte Ältester Becker viele Ämter. Er war Gemeindevorsteher in Freiburg, in Kenzingen und in Mühlhausen (Elsaß). Von 1951 bis 1954 war er Distriktsvorsteher des Distrikts Freiburg. Im Jahre 1958 war Bruder Becker nach seiner Übersiedlung nach Karlsruhe in der Karlsruher Gemeindeleitung Erster Ratgeber. Ferner war er Vorsteher des Ältestenkollegiums und Mitglied des Genealogischen Ausschusses der Mission.
Am 7. Januar 1962 wurde er von Apostel Spencer W. Kimball zum Hohenpriester ordiniert.
Ältester Karl Becker war bis zum Lebensende ein treuer Diener des Herrn. Die Mitglieder, die ihn kannten, schätzten ihn als Vorbild in seiner Lehrtätigkeit sowie als Priestertumsträger. Martin Soschka

Gastfamilien für amerikanische Schüler gesucht

Der American Field Service ist eine private Organisation, die sich bemüht, das Verständnis unter den jungen Menschen verschiedener Nationen zu fördern, indem sie Jugendliche aus rund sechzig Ländern für ein Schuljahr in amerikanische Familien vermittelt und amerikanische Jungen und Mädchen einen Aufenthalt im Ausland ermöglicht. Seit 1947 wurden insgesamt 25 722 junge Leute zwischen 16 und 18 Jahren durch den American Field Service mit der Lebensweise in einem anderen Land vertraut gemacht; sie vermittelten gleichzeitig den Menschen mit denen sie im Gastland zusammenlebten, etwas von der Kultur und den Lebensgewohnheiten ihrer Heimat.
Bei den Teilnehmern an unserem Programm handelt es sich um sorgfältig ausgewählte junge Menschen, die für eine Zeitlang als Kind in eine Familie des anderen Landes aufgenommen werden und an dem ganz normalen Familienleben mit allen Pflichten und Freuden teilhaben. Sie kommen nicht als Gäste oder Touristen und erwarten nicht, daß „Umstände" ihretwegen gemacht werden.
Bereits 3 027 junge Amerikaner wurden durch den American Field Service in den vergangenen Jahren in deutsche Familien vermittelt. Auch in diesem Jahr suchen wir wieder Familien, die Interesse daran haben, ihr Leben für eine Zeitlang mit einem Gastkind aus Amerika zu teilen. (Entweder für die Monate Juli und August oder ab September für ein knappes Jahr.)

Wir sind gern bereit, weitere Auskunft über uns und unsere Arbeit zu geben.

Deutsches Zentralbüro des American Field Service,
Hamburg 13, Grindelallee 153

Bayerische Mission



Faschingsparty in Coburg und Kronach

Die Primarvereinigung von Coburg veranstaltete am 8. Februar 1964 eine Faschingsparty mit Spiel, Gesang, Tanz und Unterhaltung. Zur Erfrischung bekamen die Kinder Kakao und Kuchen. 28 Kinder und 12 Besucher erlebten einen vergnügten Nachmittag.

Am 25. Februar veranstaltete die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung ihren Faschingsball. Gesellschaftsspiele, Tanzspiele und Unterhaltung erfreuten die Mitglieder und Freunde. Der Reingewinn aus dem kalten Büffet kam der GFV zugute. Monika Bischoff

Norddeutsche Mission

Beamten-versammlung der Primar-vereinigung



Am 18. Januar 1964 wurde in Hannover anläßlich der Distriktskonferenz eine Beamtenversammlung der Primarvereinigung abgehalten. Es versammelten sich 27 Gemeindevorstände und PV-Beamte. Als Gäste waren Missionspräsident Myers, sein Ratgeber, Bruder Troche, Schwester Werbe und Schwester Tuttlies von der Missionsleitung der Primarvereinigung anwesend.

In seinen einführenden Worten wies Präsident Myers auf die große Bedeutung der Primarvereinigung hin und forderte die Brüder auf, die Schwestern in ihren Gemeinden in dieser Arbeit besonders zu unterstützen.

Schwester Werbe betonte die Wichtigkeit der Auswahl guter Lehrkräfte, da das Belehren von Kindern weitaus schwieriger sei als das Unterrichten von Erwachsenen. Sie wies auf die wichtige Stellung der Lehrerin hin; von ihr ist das Durchführen eines guten PV-Programmes abhängig.

Im zweiten Teil der Konferenz führte die Distriktsleitung eine PV-Planungsversammlung vor, wie sie jede Gemeinde in jedem Monat abhalten sollte. Dabei wirkten alle Anwesenden mit. Schwester Freimann gab die Lehrerbildungsaufgabe in so spannender Weise, daß die Schwestern vergaßen, daß es sich hier nur um eine Vorführung handelte, und sich begeistert am Unterricht beteiligten. Als Thema war ein Ausschnitt aus dem Leitfaden „Drei Stufen zum guten Lehren" gewählt worden. Besonderer Wert wurde auch auf die Liedübung gelegt. Singen soll den Kindern Freude bereiten; darum ist es wichtig, daß das Üben nicht zu trocken wird, daß das Lernen durch Bilder und andere Hilfsmittel erleichtert wird und daß auch bekannte Lieder gesungen werden. Danach folgte eine Diskussion über die Heim-PV-Partnerschaft. Auch Gemeinden, die nur wenige oder gar keine Mitgliederkinder in der Primarvereinigung haben, sollten versuchen, das Programm mit den „Führern für Eltern", die es für alle Klassen gibt, durchzuführen, weil dies eine gute Möglichkeit ist, die Eltern der Kinder für die Primarvereinigung und damit für die Kirche zu interessieren.

Helga Günther

Teilung der Gemeinde Hannover

Am 29. Dezember 1963 wurde die Gemeinde Hannover in zwei Hauptgemeinden unterteilt. Hannover I wird von Bruder Roland Engelhardt geleitet, Reinhardt Freimann ist Erster Ratgeber, Peter Dinse ist Zweiter Ratgeber und Sekretär. Die Gemeinde Hannover II steht unter der Leitung von Bruder Hermann Blasche, Kurt Schreck ist Erster Ratgeber, Adalbert Szczykala Zweiter Ratgeber und Frank Thomas Sekretär.

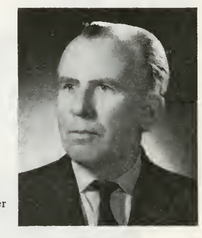
Zur Gemeinde I zählen zur Zeit 174 Mitglieder und zur Gemeinde II 168 Mitglieder. Durch erhöhte Missionstätigkeit wurden in Hannover in der letzten Zeit viele Menschen getauft. Auch wurde ein Programm eingeführt, um untätige Mitglieder wieder zur Tätigkeit zu bringen. Durch die Aufteilung wurde es notwendig, doppelt soviele Leiter und Beamte einzusetzen als bisher; hierdurch wurde den Geschwistern die Möglichkeit vermehrter Tätigkeit im Werke des Herrn gegeben.

Versammlung des Ältestenkollegiums in Hannover

Am 2. Februar 1964 fand in Hannover eine Versammlung des Ältestenkollegiums statt. Auf dieser Versammlung wurde das Kollegium geteilt. Das Kollegium I unter Leitung des Ältesten Fritz Gittermann mit insgesamt 63 Ältesten umfaßt den Distrikt Hannover. Das Kollegium II wird von Bruder Helmut Weber geleitet; hierzu gehören 68 Älteste aus dem Schleswig-Holsteiner und dem Bremer Distrikt.



Ältester Fritz Gittermann



Ältester Helmut Weber

Die Teilung wurde mit Genehmigung der Ersten Präsidentschaft durch Präsident Myers von der Norddeutschen Mission durchgeführt.

Gründe für die Teilung waren das Wachstum des Kollegiums, verbunden mit den Entfernungen zwischen den einzelnen Gemeinden. Bisher war es für den Leiter äußerst schwierig, einen persönlichen Kontakt mit allen Brüdern in der Mission aufrechtzuerhalten, da die Entfernungen in einigen Fällen erheblich sind. Für das Jahr 1964 sind viele Bauvorhaben in der Norddeutschen Mission geplant, und die Missionstätigkeit soll erheblich ausgedehnt werden. Die Aufteilung dürfte dazu beitragen, diese beiden wichtigen Programme zu fördern.

Schweizer Pfahl

Sonntagschule in Wil



Am 6. Dezember 1959 wurden die ersten „Mormonen" in Wil/SG. getauft. Den Missionaren war es von der Behörde verwehrt, in Wil Aufenthalt zu nehmen. Trotz allem wurde am 20. Januar 1963 eine Sonntagschule eröffnet. Hier ist ein Bild der Teilnehmer an unserer Sonntagschule vom 29. Dezember 1963.



1

Kirchenbau macht Fortschritt



2



3

Aus allen Gebieten der Missionen und Pfähle erreichen uns Nachrichten von geplanten Bauvorhaben, bereits begonnenen Bauarbeiten, Grundsteinlegungen, Schlüsselübergaben und Einweihungen von Versammlungshäusern.

Mit Begeisterung wurde im Juni 1963 in Ebnat-Kappel in der Schweizerischen Mission mit dem Bau eines Versammlungshauses begonnen. Seither verbringt jedes Gemeindemitglied, ob Mann, Frau oder Kind, jede freie Stunde auf dem Bauplatz und hilft den vier Baumissionaren, die bei drei Familien der Gemeinde untergebracht sind. Während des Sommers kamen Mitglieder aus der ganzen Schweiz, um während ihrer Ferien am Bau mitzuhelfen (Bild 2).

Für die Gemeinde Celle in der Norddeutschen Mission war der 14. September 1963 der langersehnte Tag. An diesem Tag tat L. Garrett Myers, Präsident der Norddeutschen Mission, den ersten Spatenstich zu dem neuen Versammlungshaus (Bild 3). Außer vielen Mitgliedern der Gemeinde Celle und Umgebung war auch der Distriktsvorsteher Karl Borcherding zu dieser Feier erschienen. Dies war übrigens nicht sein letzter Besuch auf der Baustelle: Jeden Samstag kommen er und eine Gruppe von Mitgliedern aus dem Distrikt Hannover nach Celle, um dort beim Bau mitzuhelfen; einige von ihnen haben einen Weg von mehr als hundert Kilometern. Aber die Gemeinde Celle hat Arbeitskräfte nötig, denn es ist eine kleine Gemeinde, und nur wenige Mitglieder können auf dem Bauplatz mithelfen (Bild 4).

Nahezu eineinhalb Jahre arbeiteten die Mitglieder der Gemeinde Hamburg-Wartenau und die Mitglieder des Pfahles zusammen mit dem Bauleiter und den Baumissionaren an dem neuen Versammlungshaus (Bild 1 und 5). Am 3. November 1963 hielten sie ihren Dankgottesdienst für die Vollendung des Baues ab. An diesem Tag blickten viele Geschwister stolz und zufrieden auf das Werk ihrer Hände Arbeit. Besondere Gäste beim Dankgottesdienst waren Pfahlpräsident Panitsch, Ältester Frank C. Berg und weitere Kirchenbaubeamte.

Unseren Baumissionaren gebührt für ihre selbstlose und aufopfernde Arbeit besonderes Lob. Aber nicht nur in der Bauarbeit sind sie erfolgreich, sondern auch in der Verkündigung des Evangeliums. In Zusammenarbeit mit Vollzeitmissionaren konnten die Baumissionare Herbert Woite und Herbert Müller den fünfzehnjährigen Reinhart Hoppe bekehren (Bild 6).

Über den Bau des Versammlungshauses in Essen schreibt die Tageszeitung „NRZ an Rhein und Ruhr“:

„Alfredstraße 296“ heißt die Anschrift des ersten Distrikt-Gemeindezentrums der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Essen. Ende 1962 begannen die im Rahmen des Welt-Bauprogramms wirkenden Missionare aus Übersee, Europa und Deutschland mit dem Bau des Gottes- und Kulturhauses in Rüttenscheid, das voraussichtlich Ende dieses Schaltjahres seiner Bestimmung übergeben werden soll.

Baumeister William G. Streibel aus Kanada wirkt auf der Baustelle mit einigen jungen Männern, die ohne Lohn zum Ansehen ihrer Kirche und zur Ehre Gottes Mörtel führen, den Speisvogel stemmen, Balken setzen, Steine vermauern und so mit ihrer Hände zehn- bis zwölfstündigem Fleiß pro Tag das neue Kirchenzentrum entstehen lassen.

Die Männer, die dort an der Alfredstraße unter der Regie des erfahrenen Kirchenbaumeisters Streibel wirken, haben sich für einige Jahre der Mission ihrer Kirche



4



5



6

verpflichtet, die, auf dem amerikanischen Kontinent weitverbreitet, ein weltumspannendes Kirchenbau-Programm durchführt.
Als Mr. Streibel in England ein Gemeindezentrum gebaut hatte, erreichte ihn der Ruf seiner Oberen, nach Essen zu gehen. Das Gemeindezentrum der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die in der Welt über gut zwei Millionen Mitglieder verfügt, umfaßt eine 12 x 14 Meter große Kapelle von sieben Metern Höhe. In diesem Kirchenraum steht das Predigerpult — im Gegensatz zu anderen christlichen Kirchen predigt bei den „Mormonen" jedes Gemeindemitglied aus der Bibel —, ist eine Empore für den Chor gebaut worden, wird eine Orgel installiert und werden Bänke für die Gläubigen aufgestellt. Die Rede des Predigers, die Klänge der Orgel und der Gesang des Chores werden mittels einer modernen Mikrofonanlage akustisch verstärkt zu Gehör gebracht.
An die Kapelle schließt sich der Kultursaal an, der mit dem Kirchenraum durch eine lederne Schiebetür verbunden ist. Im Kultursaal finden vornehmlich Heim- und Gruppenabende statt. „Unser größtes Interesse gilt der Jugend. Sie zu bilden und in unserem Glauben zu unterweisen, ist unsere wichtigste Aufgabe", sagt Baumissionar Streibel. Eigens für diesen Zweck der Jugendbildung stehen Klassenräume zur Verfügung, die auch von Sonntagsschülern besucht werden. Sechs Räume sind für die kirchlichen Vereinigungen der Frauen, junger Leute und Kinder eingerichtet. Garderoben, Bürozimmer und Wirtschaftsräume gehören ebenso zum Kirchenzentrum der Heiligen der Letzten Tage, wie eine moderne Zentralheizung im Keller. Mr. Streibel: „Ein Raum wird nur das Taufbecken aufnehmen."
Prunkstück der Kirche an der Alfredstraße wird ein 17 Meter hoher Stahlbetonturm sein, den eine etwa vier Meter hohe, schlanke Stahlspitze zieren wird. „Wir werden den Turm auf der Erde sozusagen gießen und hieven ihn dann mit einem Spezialkran auf sein Fundament", erklärt der technisch versierte Mr. Streibel. „Natürlich haben wir auch an Parkplätze gedacht, die dürfen ja gerade an der Alfredstraße nicht fehlen."
Finanziert wird das Bauprogramm aus dem großen Topf der Mitgliedsbeiträge. Jedes Kirchenmitglied zahlt von seinem Einkommen den „Zehnten", also zehn Prozent in die Kirchenkasse. Der amerikanische Präsident der Kirche Jesu Christi, der nach dem Glauben der Mormonen Prophet ist, dirigiert die weltweite Missionsarbeit seiner opferfreudigen Gemeindemitglieder.
Der Kirchenbau an der Alfredstraße entsteht jedoch nicht allein durch den Fleiß der mit Mr. Streibel zusammenarbeitenden sechs jugendlichen Baumissionare, sondern auch durch Arbeitsstunden Essener Kirchenanhänger, die auf der Baustelle unentgeltlich ihr zukünftiges Gemeindezentrum errichten helfen."

Zentraldeutsche Mission

Kinderkarneval in der Gemeinde Düsseldorf



Am 8. Februar 1964 veranstaltete die Primarvereinigung in Düsseldorf einen Kinderkarneval. Schon am Freitag gingen Schwestern in das Gemeindehaus, um die Räume zu schmücken, in denen das Fest stattfinden sollte. Bunte Lampions, Luftschlangen und farbige Bilder gestalteten die Zimmer lustig.
Am frühen Nachmittag fanden sich 31 Kinder in hübschen Kostümen mit ihren Müttern in der Gemeinde ein. Lustige Spiele bereiteten den „kleinen Narren" viel Spaß, und alle waren bei der Sache. Natürlich machten sich nach einiger Zeit Hunger und Durst bemerkbar. Kaffee und Kuchen fanden rasch ihre Abnehmer. Unterdessen bereitete sich Kasperl auf seinen Auftritt vor. Die Glocke zum Kasperlspiel lockte alle Kinder zu ihm. Es gefiel allen sehr gut, wie man an ihren begeisterten Gesichtern feststellen konnte. Kasperl war nicht nur der Höhepunkt, sondern auch der König und die Hauptperson des Festes. Die kleinen Gäste konnten sich gar nicht von ihm trennen, aber dennoch muß auch der schönste Kinderkarneval einmal ein Ende haben...

Iris Lennert

Rundfunkübertragungen der Generalkonferenz

Die International Broadcasting Corporation wird einen Teil der Frühjahrsgeneralkonferenz wie im vergangenen Jahr in englischer und deutscher Sprache übertragen.

Samstag, 4. April und Sonntag, 5. April 1964, 17.00 bis 19.00 Uhr

Übertragung in englischer Sprache. Wellenlängen: 15.440 (19-Meter-Band) und 15.385 (19-Meter-Band).

Sonntag, 5. April 1964, 19.45 bis 21.45 Uhr

Übertragung in deutscher Sprache. Wellenlängen: 11.900 (25-Meter-Band) und 15.440 (19-Meter-Band).

Außerdem wird eine Tonbandaufnahme in englischer und deutscher Sprache durch den Kurzwellensender

Radio Luxemburg (Wellenlänge: 49.26 Meter)

am 7. und 8. April 1964 von 20.15 bis 22.15 Uhr übertragen.

Pfahl Berlin



„Hänsel und Gretel" in Berlin

Die Sonntagschule der Gemeinde Nord des Pfahles Berlin führte mit Erfolg das Märchenspiel „Hänsel und Gretel" auf. Die erste Veranstaltung wurde anläßlich des Weihnachtsfestes am 21. Dezember 1963 aufgeführt. An diesem Abend waren 150 Personen anwesend.

Am 18. Januar 1964 wurde das Märchenspiel wiederholt. An diesem Abend war auch ein Reporter der Berliner Morgenpost anwesend. Mit einer großen Aufnahme von Hänsel und Gretel wurden wir allen Lesern der Berliner Morgenpost bekannt gemacht. Diese Aufführung bescherte uns eine Anwesenheit von 320 Personen. Beide Aufführungen fanden in der Aula der Bertha-von-Suttner-Schule statt.

Mitwirkende waren: Schwester Annegret Stelter als Hänsel, Schwester Angela Klamann als Gretel, Schwester Bärbel Schill als Hexe, Schwester Christa Goldbaum als Mutter, Bruder Klaus-Dietrich Meyer als Vater sowie Sand- und Taumännchen und Engel. Das Abschminken besorgte Schwester Rose Schill, die Kulissen wurden von Bruder Wilhelm Mausser gemalt, Beleuchter war Bruder Karl H. Köcher. Karl H. Köcher

Todesfälle

Bruder Fritz Hartmann starb am 3. Dezember 1963 an einem Herzinfarkt im Alter von 92 Jahren. Bruder Hartmann war ein Hoherpriester und in der Gemeinde sehr beliebt. Seine Tätigkeit als Arzt erfüllte er noch bis kurz vor seinem Tode. 92 Personen gaben ihm das letzte Geleit.

Am 22. Januar 1964 verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden Bruder Detlef Schneidereit. Als Lehrer im Priestertum und als ein Ratgeber in der GFV für junge Männer war er jedem ein Vorbild. Sein Hinscheiden ist für die Gemeinde ein großer Verlust. 105 Personen folgten seinem Sarge.

Karl H. Köcher



Gemeinde Spandau

Martha Gottwald 50 Jahre Mitglied

Am 15. März 1964 war Schwester Martha Gottwald 50 Jahre Mitglied der Kirche und gleichzeitig der Gemeinde Spandau. Über ihr Leben berichtet Schwester Gottwald:

„Am 12. Oktober 1905 wurde ich in Berlin-Spandau geboren. Schon in früher Kindheit bekam ich eine schlimme Entzündung am Bein, die sich so verschlechterte, daß ich nur mit einem Stock gehen konnte. 1910 lernten meine Eltern die Kirche kennen und ließen sich taufen. Wegen meines Beines wurde ich zu dieser Zeit ins Hospital eingeliefert, doch konnte ich bald wieder entlassen werden;



eine Krankensegnung und die Gebete der Mitglieder haben viel zu meiner Genesung beigetragen. Am 15. März 1915 wurde ich getauft. Zwölfjährig erhielt ich mein erstes Amt als Sekretärin in der Sonntagschule. Diesem Amt folgten noch viele Tätigkeiten im Laufe der Zeit.

1932 heiratete ich außerhalb der Kirche. Mein Mann machte mir nie Schwierigkeiten wegen der Kirche, aber auch mein Herzenswunsch ging nicht in Erfüllung. Er schloß sich nicht der Kirche an.

Fast ein ganzes Jahr verbrachte ich 1961 in Salt Lake City und erledigte während dieser Zeit alle Tempelarbeiten für mich und meinen Mann.

Heute bin ich Ratgeberin in der Sonntagschule. Trotz der vielen Schwierigkeiten, die ich im Leben hatte, kann ich heute sagen, daß mir unser himmlischer Vater immer wieder geholfen hat. Alles Erreichte im Leben verdanke ich nur Gott. Es ist mein größter Wunsch, bis ans Lebensende der Kirche treu zu bleiben und ein tätiges Mitglied zu sein."

Wilfried Wenke

Pfahl Hamburg

Frühjahrskonferenz des Pfahles

Pfahlpräsident Michael Panitsch eröffnete den Morgengottesdienst der Konferenz am 15. März 1964 vor vollbesetztem Haus (920 Teilnehmer) mit einer herzlichen Begrüßung der Geschwister aus dem Pfahl Hamburg und der Ehrengäste, unter ihnen Ältester Ezra Taft Benson, der Präsident der Europäischen Mission, Schwester Mary R. Young vom Hauptausschuß der Frauenhilfsvereinigung, Schwester Sarah L. Johnson vom Hauptausschuß der Primarvereinigung, Justus Ernst, Leiter des Übersetzungsbüros der Europäischen Mission, Ältester Garrett Myers, Präsident der Norddeutschen Mission.

Der Vormittagsgottesdienst stand im Zeichen der Primarvereinigung. Nach leitenden Beamten des Pfahles und der beiden Schwestern aus Utah sprach Ältester Benson. Bis zu seiner eigenen Kindheit zurück ging Ältester Benson in seinen Ausführungen, um seinen Zuhörern zu zeigen, daß ihr höchstes Gut in ihren Kindern liegt. Er ließ seine Zuhörer spüren, wie sehr er sich mit allen Kindern und ihrer Welt verbunden fühle. Seine Ansprache endete mit den Worten: „Wahrer Erfolg setzt voraus, daß wir in allen Gebieten tätig sind: im Heim — in der Kirche — im Staat und im Beruf!“

Beim Nachmittagsgottesdienst, der der Frauenhilfsvereinigung gewidmet war, konnte Pfahlpräsident Panitsch als besonderen Gast unter den 880 Anwesenden Mr. Edwin Tomtin Bailey, den Generalkonsul der Vereinigten Staaten in Hamburg, begrüßen, der einige verbindliche Worte sprach. Wie schon am Vormittag, war auch bei dieser Versammlung die Ansprache von Ältestem Ezra Taft Benson der Höhepunkt. Er sprach von dem Geist der Liebe, von dem Geist der Gemeinsamkeit, der besonders von den Frauenhilfsvereinigungen in die Gemeinden getragen würde. Am Schluß seiner Ansprache sagte er: „Alle Ehren dieser Welt, was sind sie? Ich bin dankbar für die große Bruderschaft, die uns alle hier umfaßt... Das ist das größte Ereignis seit Jesus Christus: Wir bringen der Welt diese Botschaft: Gott hat wieder zu der Welt gesprochen!“

Anläßlich der Frühjahrskonferenz wurde auch eine Konvention über Organisationsfragen der Frauenhilfsvereinigung abgehalten. Nach einer Besprechung zwischen Schwester Mary R. Young vom Hauptausschuß und der Pfahlleitung der Frauenhilfsvereinigung unter Anwesenheit von Präsident Benson eröffnete die FHV-Pfahlleiterin Schwester Schrader die Konvention. Höhepunkt dieser Versammlung war die Ansprache von Schwester Young, die es verstand, die Verbundenheit der Schwestern über alle Grenzen und Meere hinweg zum Ausdruck zu bringen.

Auf einer anderen Versammlung, an der alle Leiterinnen und Leiter der Primarvereinigungen des Pfahles Hamburg, die Pfahlpräsidentschaft, das Priestertum des Pfahles Hamburg und weitere Gäste teilnahmen, sprach Schwester Sarah L. Johnson über die Ziele und Aufgaben der Primarvereinigung. „Lehren Sie die Kinder, ein sauberes Leben zu führen. Haben Sie immer Zeit für Ihre Kinder, und bemühen Sie sich immer, ihnen ein Vorbild zu sein. Die Kinder schauen immer zuerst auf ihre Lehrer und Eltern!“, sagte Schwester Johnson u. a.

Die Konvention der Frauenhilfsvereinigung und der Primarvereinigung trugen mit zum Gesamterfolg der Frühjahrskonferenz des Pfahles bei. Friedr. Lechner

Konvention der Primarvereinigung



Nachruf für Gottfried Wolter

Am 7. Februar 1964 ist Ältester Gottfried Wolter im 80. Lebensjahr heimgegangen. Bruder Wolter war seit 1947 Mitglied unserer Kirche und hat, wenn es sein angegriffener Gesundheitszustand erlaubte, die Gottesdienste unserer Gemeinde stets treu besucht.

Die Beisetzung fand am 14. Februar 1964 auf dem Friedhof Finkenried in Hamburg-Wilhelmsburg statt. Wir werden seiner immer in Liebe gedenken.

M. Möller-Kling

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.



Oben: Blick in den Konferenzsaal; unten: Mütterchor des Pfahles Hamburg.



Anschriften der Gemeinden

PFAHL HAMBURG

Pfahlpräsident: Michael Panitsch, 2 Hamburg 34, Bergstieg 5

Altona, 2 Hamburg-Gr. Flottbek — Elbchaussee 180
So. 8.45, 10.00, 18.00; Di. 18.30 (FHV); Do. 19.15 (GFV)
Bergedorf, 205 Hamburg-Bergedorf — Ernst-Henning-Str. 20
So. 9.30, 10.30; Di. 19.30 (FHV)
Eppendorf, 2 Hamburg 20 — Erikastraße 170
So. 8.45, 10.00, 18.00; Di. 19.00 (FHV); Do. 19.15 (GFV)
Glückstadt — Am Wall 6
So. 8.45, 10.00, 18.30; Di. 19.15 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Hamburg — Wartenau 20
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.00 (FHV); Do. 19.15 (GFV)
Harburg, 21 Hamburg-Harburg — Eisendorfer Str. 26 (Schule)
So. 8.45, 10.00, 11.00; Di. 19.30 (FHV); Fr. 19.30 (GFV)
Lübeck — Rabenstraße 5
So. 8.45, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.15 (GFV)
Pinneberg — Mühlenstraße 1a
So. 9.00, 10.00, 11.15; Do. 19.30 (GFV); So. 9.00 (FHV)
Wilhelmsburg, 2102 Hamburg-Wilhelmsburg — Veringstr. 117
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.15 (GFV)

ZENTRALDEUTSCHE MISSION

Missionspräsident: Valdo D. Benson, 4 Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 184a

Distrikt Bielefeld

Bielefeld — Obernstraße 11
So. 9.00, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (GFV); Mi. 19.30 (FHV)
Gv. Albert Zimmer, 4791 Schlangen, Waldstraße 32
Hamm — Weststraße 11
So. 8.45, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 16.30 (FHV)
Gv. Willi Lorke, 47 Hamm/Westf., Lortzingstraße 12
Herford — Kurfürstenstraße 17
So. 9.00, 10.00, 11.15; Mo. 18.15 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Heinrich E. Gritzan, 49 Herford, Damaschkestraße 38
Minden — Königstraße 65
So. 9.00, 10.00, 18.00; Di. 15.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. August F. Meckes, 4951 Häverstadt/Minden, Fliederstr. 14
Osnabrück — Bruchstraße 18
So. 9.00, 10.00, 18.30; Mi. 15.30 (FHV); Fr. 19.30 (GFV)
Gv. Lothar Lüppens, 45 Osnabrück, Blücherstraße 16
Soest — Br.-Walb.-Wallstraße 7
So. 9.00, 10.00, 17.00; Do. 15.00 (FHV); Sa. 15.00 (GFV)
Gv. Karl Blesken, 477 Soest, Walb.-Osth.-Wallstraße 19

Distrikt Köln

Aachen — Bismarckstraße 73
So. 9.15, 10.30, 11.30; Di. 15.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Eugene McCrary, 51 Aachen, Victoria-Allee 34
Bonn-Bad Godesberg — Quirinstraße 7
So. 8.30, 10.00, 17.00; Di. 18.00 (FHV); Di. 19.30 (GFV)
Gv. Nolan Clark, 532 Bad Godesberg, Weißenburgstr. 77a
Düren — Holzstraße 7a, Haus des Deutschen Ostens
So. 9.00, 10.00, 11.00; Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Kurt W. Pabst, 5352 Zülpich, Langer Rehn 1
Köln — Hohenzollernring 15
So. 8.45, 10.00, 17.00; Di. 18.30 (FHV); Do. 19.30 (GFV)
Gv. Hans P. Blesen, 5 Köln-Ehrenfeld, Ottostraße 70

Distrikt Rhein-Ruhr

Benrath — Städt. Berufsschule, Telleringstraße 56
So. 9.00, 10.00, 11.00; Di. 19.30 (GFV); Di. 19.30 (FHV)
Gv. Erich Kuder, 565 Solingen-Adh., Schönauer Weg 8
Bochum — Nordring 100
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 17.00 (FHV); Di. 19.30 (GFV)
Gv. Adolf W. Schade, 463 Bochum, Brandenburgstraße 25
Bottrop — Cyriakusschule, Böckenhoftstraße
Sonntagschule: 10.00
Dinslaken-Walsum — Friedrich-Ebert-Straße 52, Ratskeller
Sonntagschule: 10.00
Dortmund — Westenhellweg 75, 4. Etage
So. 9.00, 10.00, 17.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Gv. F. Enzio Busche, 46 Dortmund, Am Zehnthof 153
Duisburg — Goldstraße 3
So. 9.00, 10.00, 17.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Anton Polkähn, 41 Duisburg, Tiergartenstraße 18
Düsseldorf — Alt-Pempelfort 15
So. 8.45, 10.00, 17.00; Di. 19.30 (GFV); Mi. 15.00 (FHV)
Gv. Douglas G. Stadelbauer, 4 Düsseld.-N., Mathildenstr. 41
Essen — Haedenkampstraße 40
So. 8.15, 10.00, 18.00; Mi. 18.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Lothar Selzner, 43 Essen-West, Altendorfer Straße 260
Gelsenkirchen — Weberstraße 58
So. 9.00, 10.00, 11.15; Mi. 17.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. H. F. Mordas, 465 Gelsenkirchen-Resse, Nollendorfstr. 1
Hagen — Graf-von-Galen-Straße 16
So. 9.00, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV)
Gv. Georg Hiemer, 58 Hagen, Berghofstraße 16
Herne — Goethestraße 30
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 18.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Rudolf Burkhardt, 469 Herne, Altenhöfener Straße 43
Krefeld — Luther-Kirche-Straße 31
So. 9.00, 10.00, 11.00
Gv. Missionar
Lüdenscheid — Kluser Straße 35, Realschule II
Sonntagschule: 10.00
Johann Paul, 588 Lüdenscheid, Freiherr-vom-Stein-Str. 39a
Marl — Aloysiusschule, Wiesenstraße 22
Sonntagschule: 10.00
Moers — Mädchengymnasium
So. 10.00; Mo. 19.30 (GFV)
Karl Schneider, 4132 Kamp-Lintfort, Elisabethstraße 35a
Mönchengladbach — Bismarckstraße 120
So. 9.00, 10.00, 11.00
Gv. Helmut Dürr, 407 Rheydt, Friedrich-Ebert-Straße 160
Oberhausen — Altmarkt 3
So. 10.00, 17.30; Di. 19.30 (GFV); Do. 19.30 (FHV); Do. 19.30 (P'tum)
Gv. E. Rzepkowski, 41 Duisburg-Hamb., Markgrafenstr. 105
Remscheid — Hindenburgschule, Hindenburgstraße 42
So. 10.00; Mo. 19.00 (GFV)
Solingen — Augustastraße 24
So. 9.00, 10.00, 17.00; Di. 20.00 (GFV); Do. 16.00 (FHV)
Gv. Martin Hescock, 565 Solingen, Morgenstr. 23
Witten — Knabenoberschule
Sonntagschule: 10.00
Wuppertal — Martin-Luther-Straße 6
So. 10.00, 19.00; Mi. 19.30 (GFV); Do. 19.00 (FHV); Do. 19.00 (P'tum)
Gv. Erich Bunde, 583 Schwelm/Westf., Ulmenweg 2

WESTDEUTSCHE MISSION

Missionspräsident: Dr. Wayne F. McIntire, 6 Frankfurt am Main, Ditmarstraße 9

Distrikt Frankfurt

Bad Homburg — Luisenstraße 36
So. 9.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Heinrich Uftring, 635 Bad Nauheim, Parkstraße 24
Bad Nauheim — Parkstraße 34 (Hinterhaus)
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Kurt Kröll, 635 Bad Nauheim, Güterbahnhof 12
Darmstadt — Ludwigstraße 17
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Gv. Ludwig Hosch, 61 Darmstadt, Grüner Weg 34

Frankfurt am Main — Myliusstraße 33
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.30 (GFV)
Gv. E. Landschulz, 6 Frankfurt/M., Friedberger Ldstr. 239
Frankfurt/M.-Höchst — Karl-Oppermann-Schule, Gotenstr. 38
So. 9.00, 10.15, 18.00; Di. 19.30 (GFV)
Gv. Fritz Uhlig, 6 Frankfurt/M., Myliusstraße 33
Frankfurt/M.-Süd — Carl-Schurz-Schule, Holbeinstraße
So. 9.00, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Valentin Schlimm, 6 Frankfurt/M., Breslauer Straße 58
Gadernheim — Darmstädter Straße 20
So. 9.00, 10.00, 11.30
Gv. Georg Marquardt, 6141 Gadernheim, Nibelungenstr. 27
Hanau — Französische Allee 8, bei Müller
So. 9.00, 10.00, 11.00; Di. 19.30 (GFV)
Gv. Jacob H. Wagner, 605 Offenbach/M., Feldbergweg 1
Langen — Birkenstraße 22
So. 8.45, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Kurt Mühlmann, 607 Langen, Nordendstraße 50
Mainz — Bauhofstraße 17
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.00 (GFV)
Gv. Hans N. Moskwa, 65 Mainz, Weintorstraße 25
Michelstadt — Waldstraße 15
So. 8.45, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Do. 20.00 (GFV)
Gv. Hermann Megner, 6121 Weitengesäß über Michelstadt, Momarter Weg 11
Offenbach/M. — Luisenstraße 79
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 20.00 (FHV); Do. 20.00 (GFV)
Gv. Egon Fecher, 605 Offenbach/M., Elisabethenstraße 42a
Rüsselsheim — Stadthalle
Sonntagschule: 10.00
Wiesbaden — Friedrichstraße 43
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Richardt Marx, 65 Mainz, Nahestraße 5

Distrikt Kassel

Bad Hersfeld — Am Jägersgraben 10
So. 11.00, 18.00; Di. 19.30 (GFV)
Gv. Lloyd G. Bush, 643 Bad Hersfeld, Meisebachstraße 41c
Fulda — Karlstraße 34
So. 9.00, 10.00, 18.00; Di. 19.00 (GFV), 19.00 (FHV)
Gv. Thomas J. Ellsworth, 64 Fulda, Adalbertstraße 42
Gießen — Schillerschule, Schillerstraße
So. 10.00, 11.00, 13.15; Do. 19.30 (GFV)
Gv. Neal T. Gooch, 63 Gießen, Karl-Keller-Straße 21, bei Schneider
Göttingen — Weenderstraße 20
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.30 (GFV); Mi. 19.30 (FHV)
Gv. Hermann L. Frome, 34 Göttingen, Lilienthalstraße 16
Hann.-Münden — Ziegelstraße 37
So. 8.45, 10.00; Di. 19.30 (GFV)
Gv. Thomas C. Skidmore, 351 Hann.-Münden, Bahnhofstraße 3, bei Hansmann
Kassel — Motzstraße 3
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.15 (GFV); Do. 19.00 (FHV)
Gv. Karl R. Kalvaß, 35 Kassel, Friedrich-Wöhler-Straße 10
Marburg — Marktgasse 18—20
So. 10.00, 18.00; Mi. 19.30 (GFV); Do. 15.30 (FHV)
Gv. Paul H. Spilker, 355 Marburg/Lahn, Lahnstraße 4
Northeim — Mühlenstraße 26
So. 14.00, 15.15; Di. 14.00 (FHV)
Gv. Roger Grover, 341 Northeim, Güterbahnhofstraße 35
Wetzlar — Bannstraße
So. 8.30, 9.30, 11.00
Gv. Oswald Uckermann, 6334 Aßlar, Mittelstraße 41

Distrikt Saarbrücken

Bad Kreuznach — Reitschule 17
So. 9.00, 10.00, 11.00; Di. 20.00 (GFV und FHV)
Gv. Karl-Heinz Dettmar, 655 Bad Kreuznach, Winzenheimer Straße 274
Kaiserslautern — Lauterstraße 1
So. 8.30, 9.45, 16.00; Di. 15.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. R. B. Adams, 675 Kaiserslautern, Hochstr. 8, bei Barth
Koblenz — Emser Straße 158
So. 9.00, 10.15, 11.45
Gv. R. J. Davis, 54 Koblenz, St.-Josef-Pl. 8, bei Hümmerich
Ludwigshafen — Kurfürstenstraße 38
So. 8.30, 9.30, 10.30; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.30 (GFV)
Gv. Werner Broo, 67 Rheingönheim/Ludwigshafen, Friedenstraße 88
Neunkirchen — Irrgartenstraße 14
So. 8.30, 9.45, 11.00; Di. 18.00 (FHV), 19.30 (GFV)
Gv. Werner Schütz, 6685 Schiffweiler, Leopoldsthal 31
Neustadt — Talstraße 26
So. 8.15, 9.30, 10.30; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.30 (GFV)
Gv. Friedrich Hill, 6707 Schifferstadt/Pfalz, Ludwigstraße 3
Pirmasens — Schäferstraße 8a
So. 8.00, 9.30, 17.30; Di. 19.30 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Gv. Gregg E. McArthur, 678 Pirmasens, Karolinenstraße 81, bei Kübelstein
Saarbrücken — Auf der Werth 8
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 18.00 (FHV), 19.30 (GFV)
Gv. Matthias Güsgen, 6621 Ludweiler/Warndt, Mörikestr. 7
Saarlouis — Meisenweg 1, bei Willi Herms
So. 9.15, 10.00, 11.00; Di. 20.00 (FHV)
Gv. Erich Mayr, 662 Völklingen, Merziger Straße 20
Speyer — Herdstraße 4
So. 8.15, 9.30, 17.00; Mo. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Rudolf Neideck, 672 Speyer, Bechergasse 2
Trier — Franz-Ludwig-Straße 21
So. 8.30, 10.00, 11.00; Di. 20.00 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Gv. Gerhard Roeder, 55 Trier, An der Hospitalsmühle 8
Worms — Am Markt 35
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.00 (FHV); Do. 19.00 (GFV)
Gv. Friedebert Skor, 652 Worms-Horchheim, Leibnitzstr. 11
Zweibrücken — Lützelstraße 11
So. 10.15, 11.45; Do. 19.30 (GFV)
Gv. D. C. Call, 666 Zweibrücken, Marienstr. 20, bei Weber

SÜDDEUTSCHE MISSION

Missionspräsident: Blythe M. Gardner, 7 Stuttgart-Feuerbach, Linzer Straße 95

Freiburg/Br. — Weiherhofstraße 12
So. 10.30, 18.30; Di. 19.15 (GFV); Mi. 19.30 (FHV)
Gv. Werner Ziegenhagen, 78 Freiburg, Buchenstraße 13
Heidelberg — Schröderstraße 94
So. 10.00, 18.30; Di. 15.00 (FHV); Do. 19.15 (GFV)
Gv. Werner Sickmüller, 6901 Heid/Nußloch, Bortkelter 1
Konstanz — Rheingasse 9
So. 10.30, 18.30; Mo. 19.30 (FHV); Do. 19.30 (GFV)
Gv. Heinz Schulz, 775 Konstanz, Lortzingstraße 7
Mannheim — Sophienstraße 11
So. 10.30, 18.30; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.15 (GFV)
Gv. Wilh. Gleissner, 68 Mannheim-Schönau, Memelerstr. 30
Rastatt — Murgtalstraße 20
So. 16.15, 17.30; So. 15.00 (FHV); Mi. 19.00 (GFV)
Gv. Horst Hänig, 755 Rastatt, Baumeisterstraße 17
Ravensburg — Zeppelinstraße 7
So. 10.30, 18.30; Di. 19.30 (GFV); Do. 14.30 (FHV)
Gv. Miguel Peterson (Miss.), 798 Ravensburg, Herrenstr. 42
Schwenningen — Rottweiler Straße 25
So. 10.00, 17.30; Di. 15.00 (FHV); Mi. 19.00 (GFV)
Gv. William Bracy (Miss.), 722 Schwenningen, Enzstr. 35
Singen — Audifaxstraße 4
So. 10.00, 18.00; Mi. 19.30 (GFV); Do. 19.00 (FHV)
Gv. Perry Cunningham (Miss.), 77 Singen, Thurgauer Str. 3

PFAHL STUTTGART

Pfahlpräsident: Hermann Mössner, 7 Stuttgart-Weilimdorf, Am Seelachwald 16

Eßlingen a. N. — Plochinger Straße 160
So. 10.00, 18.30; Di. 19.30 (FHV); Do. 19.30 (GFV)
Bischof Rolf Knödler, 73 Eßlingen, Schorndorfer Straße 102
Göppingen — Schillerstraße 31
So. 10.15, 18.00; Mi. 17.45 (FHV), 19.00 (GFV)
Gv. Leopold Demel, 732 Göppingen, Waldeckstraße 19
Heilbronn — Lerchenstraße 79
So. 10.00, 18.00; Di. 19.15 (FHV); Do. 19.45 (GFV)
Bischof Eberhard Schurr, 71 Heilbronn, Charlottenstraße 50
Karlsruhe — Beiertheimer Allee 70
So. 10.00, 18.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 19.00 (FHV)
Bischof Kurt Ollenik, 75 Karlsruhe, Beiertheimer Allee 70

Ludwigsburg — Leonberger Straße 31
So. 10.00, 18.30; Mi. 18.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Walter Tischhauser, 714 Ludwigsburg, Schumannstr. 26
Pforzheim — Westliche Karl-Friedrich-Straße 125
So. 10.00, 18.00; Di. 16.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Hansjörg Müller, 7141 Nußdorf/Krs. Vaih./Enz, Pfalzstr. 1
Reutlingen — Uhlandstraße 56
So. 9.30, 11.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Alfons Müller, 7 Stgt.-Gablenberg, Klingenstraße 90
Stuttgart — Birkenwaldstraße 46
So. 10.00, 18.30; Mi. 18.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Bischof H. Müller, 7021 Musberg/Böblingen, Finkenweg 6
Stgt.-Feuerbach — Birkenwaldstraße 46 (Stgt. Gemeindehaus)
So. 15.30, 17.00; Do. 18.00 (FHV), 19.30 (GFV)
Bischof Erich Broschat, 7 Stgt.-Weilimdorf, Krokodilweg 40
Ulm — Wagnerstraße 24
So. 10.00, 18.30; Mi. 19.00 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Gv. Josef Perle, 791 Neu-Ulm, Schubertstraße 22

SCHWEIZERISCHE MISSION

Missionspräsident: John M. Russon, Pilatusstr. 11, Zürich 7/32

Distrikt Bern

Bern — Brunngasshalde 39
So. 10.00, 19.00; Di. 19.45 (GFV); Mi. 19.45 (FHV)
Gv. Karl Stüssi, Gebhardstraße 18, Bern
Biel — Alex-Moser-Straße, Ecke Heideweg
So. 10.00, 19.00; Mo. 19.45 (FHV); Di. 20.00 (GFV)
Gv. Richard Brunner, Metstraße 160, Biel
Burgdorf — Bernstraße 73
So. 10.00, 19.00; Do. 20.00 (FHV)
Gv. Emil Schaffner, Laupenacker, Moosseedorf (BE)
Interlaken — Rugenparkstraße 7
So. 10.00, 14.30; Di. 19.30 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Gv. Walter Ruf, Innertkirchen (BE)
Solothurn — Zuchwilstraße 82
So. 9.15, 19.00; Di. 20.00 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Gv. Joseph Schwaller, Poststraße 12, Solothurn
Thun — Schnitterweg 3
So. 9.30, 10.45; Di. 20.00 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Gv. Missionar
Zollikofen — Tempelplatz
So. 10.00, 19.00; Di. 19.45 (GFV); Mi. 20.00 (FHV)
Gv. Georg J. Birsfelder, Alpenblickstraße 10, Zollikofen (BE)

Distrikt Luzern

Chur — Lürlibadstraße 10
So. 9.45, 11.00; Mi. 19.30 (FHV)
Gv. Urban Schmidt, Titwiesenstraße 79, Chur
Ebnat — Lei-Ebnat (SG)
So. 9.30, 11.00; Di. 20.00 (FHV); Fr. 20.00 (GFV)
Gv. Gottfried Abderhalden, Lei-Ebnat (SG)
Glarus — Am Bach
So. 10.00 (nur Sonntagschule)
Luzern — Klosterstraße 23
So. 9.30, 19.00; Di. 20.00 (FHV); Sa. 14.00 (GFV)
Gv. Vilmar Krähenbühl, Maihofmatt 6, Luzern
Olten — Basler Straße 8
So. 9.45, 19.00; Di. 20.00 (GFV); Mi. 20.00 (FHV bei Gv.)
Gv. Arthur Plankensteiner, Hasenweg 4, Suhr/Aarau
Wädenswil — Rebbergstraße 4
So. 9.30, 10.45; Di. 19.45 (GFV, Rebbergstr. 6); Do. 14.00 (FHV, Seestr. 106)
Gv. Oskar Jäger, Hotzestraße 35, Richterswil

SCHWEIZER PFAHL

Pfahlpräsident: Wilhelm F. Lauener, Langenhard (ZH)

Baden-Wettingen (AG) — Fliederstraße 16, Postfach II
So. 9.00, 19.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Gv. Alfred Glauser, Schlösslistraße 52, Ennetbaden (AG)
Basel I — St.-Johann-Platz 8
So. 8.45, 18.30; Di. 19.30 (GFV), Do. 20.00 (FHV)
Bischof André Rickli, Magnolienpark 18, Basel
Basel II — St.-Johann-Platz 8
So. 10.30, 20.00; Di. 19.30 (GFV); Fr. 20.00 (FHV)
Bischof Hans Rieben, Amselstraße, Birsfelden (BL)
Lörrach (Baden/Deutschland) — Basler Straße 78
So. 9.45, 10.50; Di. 19.00 (FHV)
Gv. H. D. Girnth, 785 Lörrach-Stetten (Deutschland), Käppelestraße 6
Pratteln — Hauptstraße 10
So. 10.00, 18.00; Di. 19.45 (GFV); Do. 19.45 (FHV)
Gv. Heinz Knab, Hauptstraße 32, Pratteln
Rheinfelden (Baden/Deutschland) — Emil-Frei-Straße
So. 10.00, 19.00; Mo. 19.30 (FHV)
Gv. Rolf W. Dold, 7888 Rheinfelden, Friedrichsplatz 4
Schaffhausen — Steighalde 11
So. 9.30, 19.30; Mi. 20.00 (GFV); Do. 14.30 (FHV)
Gv. Missionar
St. Gallen — Oberstraße 12
So. 9.30, 19.00; Do. 19.00 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Gv. Missionar
Wetzikon (ZH) — Usterstraße 60
So. 9.30, 11.00; Do. 20.00 (FHV)
Gv. Peter Kellerhals, Chropfacherstr. 1, Schwerzenbach (ZH)
Winterthur — Schaffhauser Straße 18
So. 9.55, 19.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Bischof Ernst Bosshard, Burgstr. 112, Winterthur/Wülflingen
Zürich I — Weinbergstraße 52
So. 10.00, 19.00; Di. 19.15 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Bischof Heinrich Schwendener, Im Holzhurd 3, Zürich 11/46
Zürich II — Badener Straße 256, II. Stock
So. 10.00, 19.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Bischof Hans Georg Ritz, Hegianwandweg 59, Zürich 45

BAYERISCHE MISSION

Missionspräsident: Owen Spencer Jacobs, 8 München 42, Agnes-Bernauer-Straße 103a

Distrikt Nürnberg

Amberg — Salzstraße 4
So. 8.30, 10.00
Gv. Missionar
Ansbach — Nürnberger Straße 22 (Eingang Alexanderstraße)
So. 9.30, 10.30
Gv. Missionar
Bamberg — Franz-Ludwig-Straße 16
So. 8.00, 9.30, 10.30; Mi. 19.30 (FHV); Fr. 19.30 (GFV)
Gv. H. Kurt Arndt, 86 Bamberg, Maternstraße 1
Bayreuth — Ludwigstraße 25
So. 8.45, 10.00, 11.00; Mi. 20.00 (GFV)
Gv. Erich Gützlaff, 858 Bayreuth, Bamberger Straße 16
Coburg — Pilgramsroth 2
So. 8.30, 10.00, 17.00; Mo. 19.30 (FHV); Mi. 19.15 (GFV)
Gv. Emil Strassner, 863 Coburg, Pilgramsroth 139
Erlangen — Stümpellstraße 12
So. 8.30, 10.00, 11.00
Gv. Paul Meisner, 852 Erlangen, Hindenburgstraße 8
Forchheim — Sattlertorstraße 50
So. 8.45, 10.00, 18.00; Do. 10.00 (FHV)
Gv. Rudolf Kümmel, 855 Forchheim, Hans-Sachs-Straße 25a
Fürth — Hornschuchpromenade 4
So. 9.00, 10.00, 17.30; Di. 19.00 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Gv. Albert Rensmann, 851 Fürth, Luisenstraße 9
Hof — Bismarckstraße 44
So. 9.30, 10.30; Do. 19.00 (GFV); Do. 19.00 (FHV)
Gv. Missionar
Kulmbach — Gaststätte Petz
So. 9.00
Gv. Missionar
Nürnberg — Keßlerplatz 8
So. 9.00, 10.30, 17.00; Mo. 19.30 (FHV); Mi. 19.15 (GFV)
Gv. Paul Ficker, 85 Nürnberg, Hermundurenstraße 44
Nürnberg-Nordwest — Keßlerplatz 8
So. 9.00, 10.30, 18.30; Mo. 19.30 (FHV); Fr. 19.15 (GFV)
Gv. Gert Gonter, 85 Nürnberg-Nordw., Schnieglingerstr. 92
Regensburg — Domplatz 6
So. 8.45, 10.00, 11.15; Di. 20.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Paul Reimer, 84 Regensburg, Friedenstraße 17

Schweinfurt — Am Schelmrasen 40 Rgb.
So. 10.30, 14.00, 15.00; Mi. 19.30 (FHV)
Gv. Karl-Heinz Pfister, 872 Schweinfurt, Steingraben 16
Weiden — Stockerhutweg
So. 10.00
Gv. Missionar
Würzburg — Senefelderstraße 6
So. 8.45, 10.00, 11.15; Di. 20.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)

Distrikt München

Augsburg — Agnes-Bernauer-Straße 32
So. 8.30, 10.00, 17.30; Di. 19.00 (GFV)
Gv. Johannes Adler, 89 Augsburg, Stephingerberg 11
Garmisch-Partenkirchen — Dreitorspitzstraße 21
So. 14.00
Gv. Missionar
Ingolstadt — Am Bachl 16
So. 10.00, 11.00
Gv. Engelb. Häusler, 807 Ingolstadt, Unt. Traubentalweg 44
Landshut — Schwesterngasse 33
So. 8.30, 10.00, 17.30; Di. 19.00 (GFV); Do. 17.00 (FHV)
Gv. Missionar
Memmingen — Zollergraben 2
So. 9.00, 10.00, 16.00; Mo. 19.00 (FHV)
Gv. Missionar
München I — Rückertstraße 2
So. 8.30, 10.15, 17.00; Mo. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Sebastian Probst, 8 München I, Astallerstraße 19
München II — Rückertstraße 2
So. 13.30, 15.00, 16.30; Mo. 19.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Georg Hörner, 8 München II, Garmischer Straße 218
München IV — Maximilianstraße 6/II
So. 7.45, 9.15, 17.00; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Johann Roder, 8 München IV, Zieblandstraße 9
München V — Rückertstraße 2
So. 8.45, 10.15, 11.30; Di. 19.30 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Albert Richter, 8 München V, Ismaninger Straße 68
München VI — Rückertstraße 2
So. 9.00, 10.15, 17.00; Di. 19.00 (FHV); Mi. 19.30 (GFV)
Gv. Gustav Habermann, 8 München IV, Öfelestraße 17
Traunstein — Marienstraße 11
So. 9.30, 11.00; Di. 14.30 (FHV)
Gv. Emil Follrich, 822 Traunstein, Kirchweidach 16

ÖSTERREICHISCHE MISSION

Missionspräsident: Peter Loscher, Fürfanggasse 4, Wien XIX

Distrikt Wien

St. Pölten — Heidenheimer Straße 34
So. 8.00, 9.00, 19.00; Di. 19.00 (FHV)
Gv. Friedr. Pasching, Hötzendorfer Str. 1b/4, St. Pölten, OÖ
Wien I — Seidengasse 30
So. 8.30, 10.00, 18.00; Di. 19.00 (FHV); Fr. 19.00 (GFV)
Gv. Fritz Polz, Brüsselgasse 33—37/6/4/23, Wien XVI
Wien II — Böcklinstraße 55
So. 8.30, 10.30, 17.00; Di. 19.00 (FHV); Fr. 19.00 (GFV)
Gv. Wilhelm Dospil, Servitengasse 21/18, Wien IX
Wien III — Böcklinstraße 55
So. 9.00, 10.30, 19.00; Do. 19.00 (FHV); Fr. 19.00 (GFV)
Gv. Karl Felix, Ernst-Ludwig-Gasse 13/26, Wien X
Wiener Neustadt — Wiener Straße 11
So. 8.00, 10.15, 17.45; Di. 19.00 (FHV)
Gv. Gottfr. Schiebl, Burgenlandgasse 30/8, Wiener Neustadt

Distrikt Süd

Graz — Morellenfeldgasse 42
So. 8.00, 9.30, 17.00; Di. 18.30 (FHV); Mi. 18.30 (GFV)
Gv. Peter Brandl, Rösselmühlgasse 15/III, Graz
Kapfenberg — Schinitzstraße 7
So. 8.30, 10.00, 17.00; Do. 16.30 (FHV), 19.00 (GFV)
Gv. H. Smith, Anton-Paar-Siedlung 14, Hafenford, Stmk.
Klagenfurt — Herrengasse 5
So. 8.00, 9.30, 18.00; Di. 19.00 (FHV); Mi. 19.00 (GFV)
Gv. Peter Birth, Erkergasse 15, bei Taschwer, Klagenfurt
Knittelfeld — Wallischgasse 2
So. 9.00, 10.00, 17.00
Gv. Clair Dorius, Anton-Regner-Str. 35, Knittelfeld, Stmk.
Leoben — Winkelfeldgasse 17
So. 8.00, 9.15, 18.00; Di. 19.00 (FHV)
Gv. James Palmer, Talhofgasse 21, Leoben-Göss
Spittal/Drau — Bernhardgasse (Ladinikhaus)
So. 9.30, 11.00
Gv. R. Scott Sumsion, Südbahnstraße 2, Spittal/Drau
Villach — 10.-Oktober-Straße 17
So. 8.30, 9.30, 18.00; Di. 16.30 (FHV)
Gv. Paul Stevens, Schulsteig 2, Völkendorf, Post Villach, Kärnten

Distrikt Nord

Haag am Hausruck — Kirchengasse 3
So. 9.00, 19.30, 19.45; Mo. 19.45 (FHV); Fr. 19.30 (GFV)
Gv. Heinz Jankowsky, Kreuzerfeld 6, Haag am Hausruck
Linz I — Zelkingerstraße 14
So. 7.30, 8.45, 18.45; Di. 19.15 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Gv. August Rechberger, Beethovenstraße 4, Linz/Donau
Linz II — Zelkingerstraße 14
So. 9.00, 10.35, 19.15; Di. 19.15 (GFV); Do. 19.30 (FHV)
Gv. Alfred Lasch, Wankmüllerstraße 74, Linz/Donau
Ried im Innkreis — Kapuzinerberg 5
So. 8.30, 9.30, 18.00; Di. 20.00 (FHV); Fr. 20.00 (GFV)
Gv. Jared Murray, Dr.-Karl-Graf-Weg 8, Ried im Innkreis
Steyr — Punzerstraße 12, Steyr-Münichholz
So. 8.30, 10.00, 19.00; Di. 19.30 (GFV); Sa. 17.00 (FHV)
Gv. Ferd. Joh. Loidl, Leo-Gabler-Str. 70, Steyr-Münichholz
Wels — Salzburger Straße 45
So. 8.00, 9.30, 18.30; Di. 19.00 (GFV)
Gv. Raimund Goeckeritz, Gärtnerstraße 103, Wels, OÖ

Distrikt West

Braunau/Inn — Laabstraße 25
So. 8.30, 9.30, 19.00; Di. 14.00 (FHV); Mi. 19.00 (GFV)
Gv. Helmut A. Reiter, Höfterstraße 18, Braunau/Inn
Frankenburg, OÖ — Frankenburg No. 61
So. 8.30, 9.50, 10.00; Di. 15.00 (FHV)
Gv. Franz Dittrich, Frankenburg 87, Frankenburg, OÖ
Innsbruck — Ing.-Etzel-Straße, Bogen 154
So. 9.00, 10.00, 19.00; Di. 19.30 (GFV); Do. 20.00 (FHV)
Gv. Konrad Nagele, Kammerweg 4, Fritzens, Tirol
Kufstein — Arbeiterkammer, Kampterstraße 5, Kufstein, Tirol
So. 10.00
Gv. von Innsbruck
Salzburg — Münchner Bundesstraße 4
So. 8.00, 9.30, 17.30; Di. 19.30 (GFV); Mi. 19.30 (FHV)
Gv. K. Weissenburger, Jahnstraße 2, Salzburg
Schwaz — Gasthaus Lend-Bräu, Schwaz
So. 8.00
Gv. von Innsbruck
Telfs — Arbeiterkammer, Moritzenstraße 1
So. 9.00, 10.00
Gv. Hans Zoller, Untermarktstraße 50, Telfs, Tirol
Vorarlberg — Bergstraße 31a, Dornbirn
In Dornbirn: So. 8.00, 9.00, 18.30; Sa. 18.30 (GFV u. FHV);
in Bregenz: am 2., 3., 4. und 5. So. im Monat 8.30, 9.30
Gv. Ernst Griell, Oberklienstraße 14, Hohenems, Vlbg.

Die Anschriften des Pfahles Berlin und der Norddeutschen Mission folgen später.

DER STERN. Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, 6 Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151

TEMPEL NACHRICHTEN

Von allen christlichen Werken sind die für die Toten wohl die christlichsten. Sie werden stellvertretend für die Toten getan und erfordern oft große Opfer. Wir ernten hier keinen Lohn dafür und auch keinen Dank. Es sind reine Wohltaten an denen, für die diese Werke getan werden.
Stephen L. Richards

Bitte beachten: Ab sofort beginnen alle Vormittags-Sessionen wieder um 7.30 Uhr.

Sessionen-Plan für die Samstage: (Reihenfolge während des ganzen Jahres unverändert.)

1. Samstag	deutsch	7.30 Uhr
		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	7.30 Uhr
	deutsch	13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr

Weitere Begabungs-Sessionen:

4. Mai — 6. Mai	deutsch
8. Mai + 9. Mai	deutsch
8. Juni — 11. Juni	schwedisch
15. Juni — 20. Juni	deutsch
29. Juni — 2. Juli	holländisch
6. Juli — 10. Juli	finnisch
13. Juli — 17. Juli	dänisch
20. Juli — 29. Juli	deutsch
30. Juli + 31. Juli	französisch
3. Aug. — 8. Aug.	deutsch
10. Aug. — 13. Aug.	schwedisch
17. Aug. — 20. Aug.	holländisch
31. Aug. — 4. Sept.	dänisch
14. Sept. — 2. Okt.	Tempel geschlossen
5. Okt. — 17. Okt.	deutsch

Sessionen zu anderen Zeiten sind ohne weiteres möglich, sofern pro Session mindestens zehn Brüder und zehn Schwestern teilnehmen.

☆

Eine Bitte an alle Gruppenleiter und Einzelreisende:

1. Melden Sie Ihren Tempelbesuch frühzeitig (im Doppel) an.
2. Senden Sie Ihre Meldung auch, wenn Ihnen bereits eine Unterkunft durch einen hiesigen Unterkunftsgeber versprochen ist. Geben Sie dann unbedingt an, bei wem Sie Unterkunft erhalten.
3. Besondere Unterkunftswünsche wollen Sie ebenfalls auf allen Meldungen angeben. Wir bitten besonders die Gruppenleiter, solche Sonderwünsche von ihren Reiseteilnehmern zu erlangen und weiterzuleiten.
4. Melden Sie uns besonders den Tag Ihrer Ankunft und Ihrer Abreise, damit wir wissen, bis wann und ab wann wir wieder mit der von Ihnen bezogenen Unterkunft für andere Tempelbesucher rechnen können.
5. Änderungen, wie zusätzliche Anmeldungen oder unvorhergesehene Abmeldungen, müssen spätestens 24 Stunden vor der geplanten Ankunft im Tempel gemeldet sein.
6. **Wegen Unterkunfts-Schwierigkeiten für Kinder sollten nur Kinder zum Tempel mitgebracht werden, wenn diese an die Eltern gesiegelt werden sollen.**
7. **Für Freunde und Mitglieder, welche nicht in das Haus des Herrn gehen,** um dort Tempelarbeit zu verrichten, **können** während der vorstehend angegebenen Zeiten der weiteren Tempel-Sessionen **keine Unterkünfte vermittelt werden.** Wir bitten um freundliches Verständnis, da wir für die ständig größer werdenden Gruppen sonst Unterkunfts-Schwierigkeiten haben werden.
8. Alle Korrespondenzen sind zu richten an: **Swiss Tempel, Tempelplatz, Zollikofen/Be., Schweiz.**



*m Winde wehn die Lindenzweige*
Von roten Knospen übersäumt;
Die Wiegen sind's, worin der Frühling
Die schlimme Winterzeit verträumt.

Und aus der Erde schauet nur
Alleine schon Schneeglöckchen;
So kalt, so kalt ist noch die Flur,
Es friert im weißen Röckchen.

Theodor Storm